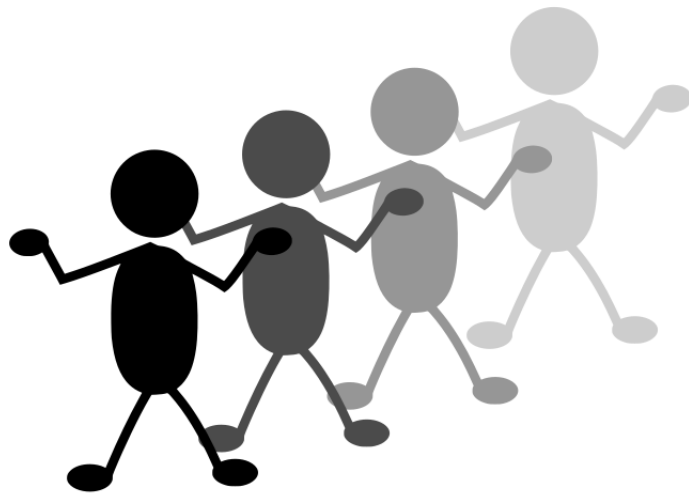


ТОПСТЕИ

Klon

Bist du es wirklich?



*Einige Leute trinken,
einige Leute spielen
– ich analysiere Daten.*

Professor Charles Eppes
(aus der TV-Serie *Numb3rs*)

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|----------|-----------------------------------|-----------|
| 1 | Der Wasserplanet | 1 |
| 2 | Der Taktiktisch | 11 |
| 3 | Die »Eiserne Baker« | 22 |
| 4 | Das »Dienstlich«-Regelwerk | 33 |
| 5 | Die Baustelle | 46 |
| 6 | Die Nachricht | 56 |
| 7 | Die Orden | 64 |
| A | Lizenz etc. | 80 |

Tag 1

Der Wasserplanet

Wir waren noch einmal davon gekommen.

Wir, das waren die fünf Personen des direkt dem Generalstab unterstellten Datenanalyse-Teams. Der Begriff »Datenanalyse« hörte sich zunächst einmal recht langweilig an, er war es dann aber gar nicht, da wir eng ins Kriegsgeschehen mit einem außerirdischen Gegner eingebunden waren und diese Aufgabe teilweise mit viel Stress und wenig Schlaf einher ging. Wir hatten nämlich die Entschlüsselung der Kommunikation des Gegners geknackt und so war es unsere Aufgabe geworden, alle aufgezeichneten gegnerischen Nachrichten zu analysieren, manchmal sogar in einem Raumschiff in unmittelbarer Nähe der Front.

Die Koalition der Erdstaaten befand sich im Krieg mit einer außerirdischen Zivilisation, wir wurden aber gezwungen, uns von allen Außenposten in der Nähe des gegnerischen Gebiets zurückzuziehen. Da der Gegner und dicht auf den Fersen war und jederzeit zuschlagen konnte, war es aber ein ziemlich chaotischer und überhasteter Rückzug gewesen. Alles, was irgendwie noch durch den Weltraum fliegen konnte, wurde eingesetzt. Auf allen aufgegebenen Stützpunkten wurden außerdem irgendwelche Selbstzerstörungsmechanismen in Betrieb gesetzt, um dem Gegner nichts zurück zu lassen, das Gleiche wurde auch mit nicht mehr einsatzfähigen Schiffen gemacht. Wir befanden uns zum Glück schon auf einem einsatzfähigen Raumschiff, als der generelle Befehl zum Rückzug gegeben worden war.

Das Personal aller Außenposten wurde auf einen Stützpunkt auf einem erdähnlichen Planeten ausgeflogen, der früher einmal Territorium der Außerirdischen war, den wir ihnen aber wieder abgenommen hatten. Der Gegner war uns gefolgt, hatte sich aber erst einmal mit seinen verbliebenen Schiffen hinter einen weiter außen im Sonnensystem liegenden Planeten zurückgezogen.

Durch die überraschend stark angestiegene Aktivität eines Pulsars in unmittelbarer Nähe waren aber beide Seiten, der Gegner und wir, von ihren Heimatwelten abgeschnitten, da weder Hyperraum-Kommunikation noch Hyperraum-Flüge möglich waren. Es entstand also eine Art Patt-Situation, und eine Seite wartete auf den ersten Schritt der anderen.

Wir waren unversehrt auf dem Flugfeld des Stützpunkts angekommen und saßen oder lagen auf unserem Gepäck, da wir warten mussten, bis uns jemand abholen kam. Die Evakuierung der schwer beschädigten großen Schiffe in der Umlaufbahn lief auf vollen Touren. Überall auf dem Flugfeld landeten kleine Schiffe oder Fähren, die dann Soldaten ausspuckten, welche

anschließend im Gleichschritt weg marschierten. Andere Schiffe brachten wiederum Behälter in allen Größen bis hin zum großen Vierzig-Fuß-Container. Alle Behälter wurden erst einmal am Rande des Flugfelds zwischengelagert, bis Nachschubeinheiten diese in Empfang nehmen konnten.

Manche der landenden Schiffe sahen nach vielen Monaten Kampf ziemlich mitgenommen aus. Bei einigen war es ein Wunder, dass sie überhaupt noch unfallfrei und mit funktionierenden Lebenserhaltungssystemen hier landen können. Die Landung eines Schiffs fast direkt neben uns wirbelte viel Staub und Sand auf, so dass es begann, mir zwischen den Zähnen zu knirschen.

Noch immer aber schien sich niemand für uns zu interessieren. Auch als direkt neben uns große Hektik auszubrechen schien, so war diese doch nicht auf uns bezogen. Nachschubeinheiten brachten stapelweise Paletten heran und Pioniereinheiten – zumindest sahen dieser der Uniform nach zu urteilen so aus – begannen, die Paletten zu einem großen Turm aufeinanderzuschichten. Noch lauter und hektischer wurde es, als die Pioniere begannen, Löcher in den Betonboden zu bohren, um darin große Ösen zu verschrauben. An diesen Ösen wurde Stahlseile befestigt, mit denen der Palettenturm abgespannt wurde.

Dann landeten die Japaner.

Zwei mittelgroße und offensichtlich atmosphärenaugliche Schiffe näherten sich und setzten zur Landung an, wobei das eine Schiff in ein paar Metern Höhe wartete, bis das andere gelandet war. Nun wurde mir auch klar, warum der Palettenturm gebraucht wurde, denn das erste Schiff – »Kyūshū Maru« der Aufschrift und der aufgebrachten Flagge nach zu urteilen – hatte ein großes Loch im Rumpf an der Stelle, an der sich eigentlich eine Landestütze hätte befinden sollen. Der Pilot schien ein wirklicher Könnner seines Fachs zu sein, denn er setzte das Schiff so auf den Palettenturm auf, dass es fast waagrecht zum Stehen kam.

Nun landete auch das andere, offenbar baugleiche, Schiff namens Honshū Maru direkt daneben. Erst im direkten Vergleich wurde deutlich, wie stark die Kyūshū Maru beschädigt worden war, da auch beispielsweise eines der Atmosphärentriebwerke vollkommen fehlte. Es war ein Wunder, dass es überhaupt noch bis auf das Flugfeld gekommen war. Luken öffneten sich, Gangways wurden herausgefahren und viele Soldaten stiegen aus.

Wieder einmal waren wir die einzigen Zivilisten, soweit ich es überblicken konnte. Ich atmete tief durch und blinzelte in die Sonne. Endlich einmal waren wir wieder auf einem richtigen Planeten mit richtiger Gravitation, wenn auch etwa fünfzehn Prozent stärker als auf der Erde, und richtiger Atmosphäre, nicht dieser tausendmal gefilterten Raumschiffs-Luft. Ich schaute in die Ferne. In einiger Entfernung vom Stützpunkt wurde das Sonnenlicht von in langen Reihen stehenden Gewächshäusern reflektiert. Wenn es sich wirklich um Gewächshäuser handelte, so rückte die Aussicht näher, demnächst vielleicht frisches Obst und Gemüse zu bekommen. Neben den Gewächshäusern befand sich ein Luftabwehrturm, dessen Geschütz nach oben in den Himmel gerichtet war und jedes anfliegende Schiff ins Visier nahm und verfolgte. Auf dem dahinter liegenden Bergrücken sah ich das Geothermie-Kraftwerk kleine Dampf Wolken ausstoßen, die sich mit über dem Bergrücken hängenden Wolken vereinigten. Auf dem Dach des Kraftwerks befanden sich zwei Flugabwehrgeschütze, die ein über den Bergrücken anfliegendes Schiff verfolgten.

Die Luft war sogar recht erdähnlich, die Anteile der einzelnen Gase variierten erstaunlicher-

weise nur im einstelligen Prozentbereich. Ich überlegte, wie und wo ohne wirklich vorhandene Vegetation auf der kleinen Landmasse dieses Planeten überhaupt der Sauerstoff in der Luft herkam. Ich hatte irgendwo im Hinterkopf, dass der Sauerstoff von einer gewaltigen Menge Phytoplankton im Meer erzeugt wurde.

Neben uns waren weitere Pioniere eingetroffen, die begannen, beide japanischen Schiffe einzurüsten. Unablässig brachte der Nachschub neue Gerüstteile heran, die sofort eingebaut wurden.

Ich betrachtete das geschäftige Treiben, da wurde ich unterbrochen.

»Warst du schon einmal auf dem ›Wasserplaneten‹?«, wollte Paula wissen.

Meine kleine Italienerin Paula war eine ehemalige Studentin von mir, die ich nach dem Tod ihrer Eltern unter meine Fittiche genommen hatte. Nur etwas halb so alt wie ich, konnte sie meine Tochter sein, was sie seit einiger Zeit im Prinzip ja auch war. Sie war unsere Datenbeschafferin und konnte sich an die tausend Zugangskennungen und Passworte für alle möglichen Anwendungen merken. Sie konnte auch nahezu perfekte Berichte und Protokolle schreiben, was bei unserer Tätigkeit sich mehr als ein Mal als äußerst hilfreich erwiesen hatte.

Der Wasserplanet war etwas kleiner als die Erde und dafür aber zu etwa neunzig Prozent mit Wasser bedeckt. Er besaß Dreißig-Stunden-Tage, was mir als Langschläfer natürlich zugute kam. Die drei Monde kneteten die Wasserflächen ordentlich durch, was in extremen Strömungen und gigantischen Gezeitenunterschieden von bis zu einhundertfünfzig Metern mündete und einen Schiffsverkehr daher unmöglich machte. Nach der Eroberung des Planeten stellten die Wissenschaftler überraschend fest, dass es in den Ozeanen hochentwickeltes intelligentes Leben gab, welches sich während der Fremdherrschaft durch unseren heutigen Gegner einerseits dumm gestellt und andererseits in die tiefst möglichen Wasserschichten zurück gezogen hatte. Der Alpha-Spezies der Wasserwesen konnten glücklicherweise unsere friedlichen Absichten glaubhaft dargelegt werden – woran mein Team nicht ganz unschuldig war, hatten wir doch ihre Sprache erforscht. Daher durften wir einen Stützpunkt auf einer Hochebene des größten Kontinents errichten, der aber nur etwa halb so groß wie Australien war. Als Gegenleistung erhielten die Wasserwesen alle unsere Kenntnisse zur Nutzung geothermaler Energiequellen, zu Strömungslehre sowie zum Bau von Unterwasserfahrzeugen. Auf einer dem Kontinent vorgelegerten Insel wurde ein gemeinsames Forschungszentrum errichtet, in dem auch gelegentliche politische Treffen zwischen Menschen und Wasserwesen stattfanden. In der Sprache der Wasserwesen hatte der Planet einen für Menschen vollkommen unaussprechlichen Namen, so dass wir ihn weiterhin nur den »Wasserplaneten« nannten.

Ich stellt fest: »Nein, der Planet ist eigentlich Sperrgebiet für Zivilisten, auch dieser Stützpunkt.«

»Ich war auch noch nicht hier«, bestätigte sie.

Auch nachdem mit unserer Hilfe die Sprache der Wasserwesen nahezu vollständig erforscht worden war, hatte mein Team und ich es doch nie geschafft, diesen Planeten persönlich zu besuchen, auch weil dieser dann vorübergehend an den Gegner gefallen war.

Um die Langeweile zu bekämpfen, zählte ich, wie viele schiffe von welchen Ländern ich erkennen konnte. Neben ein paar Japanern, einem britischen, zwei US-amerikanischen konnte ich auch ein französisches Schiff erkennen und eins, dessen Flagge ich nicht genau identifizie-

ren konnte. Gerade landete eine kleine Fähre oder Ähnliches mit einer britischen Flagge und der Aufschrift *HMS Birmingham, Tender XIV* auf der Seite.

Gegnerische Jagdbomber hatten eine charakteristische Form, und so schaute ich öfters in den Himmel, ob sie uns vielleicht nicht doch angriffen. In der ganzen Unordnung hier waren wir zur Zeit wirklich nicht vollständig abwehrbereit.

Paula schaute das neben ihr auf seinem Gepäck liegende Teammitglied an und meinte: »Der schläft natürlich schon wieder!«

»Der« hieß Dmitri (»ohne das dritte >i«), hatte eine Schirmmütze tief in sein Gesicht gezogen und gab trotz des Trubels um uns herum gleichmäßige Atemgeräusche von sich. Dmitri war unser Russe und unser Software-Experte und Datenvisualisierer. Er konnte Berge von Rohdaten in wunderschön bunte Grafiken umwandeln und er war in der Lage, mit ein wenig Programmieraufwand nahezu jedes Datenformat in ein anderes umzuwandeln. Eine weitere Eigenschaft von ihm war, dass er an den unmöglichsten Stellen und unter den widrigsten Bedingungen schlafen konnte, wofür wir anderen ihn alle ein wenig beneideten. Gerade wieder landete ein Schiff fast direkt neben uns, aber Dmitri blieb davon fast vollkommen unbeeindruckt und gab nur ein leises Grunzen von sich.

»Hoffentlich sind unsere Geräte nicht verloren gegangen«, maulte Eric.

Eric war unser Techniker und der Herrscher über alles, was in irgendeiner Form Elektrik und Elektronik enthielt. Im Laufe des Rückzugs hatten wir unsere Geräte aus den Augen verloren, und es wäre äußerst schade gewesen, wenn sie auf einem Schiff gewesen wären, welches in einem der kleineren Kämpfe zerstört wurde.

Ich beruhigte ihn: »Die bekommen wir sicherlich noch«.

Tatsächlich hatten sich unsere Geräte, wenn auch mit einigem Schwund, bei unseren vielen Umzügen immer wieder eingefunden.

Neben Eric saß Pepe und sortierte gedankenversunken kleine Steinchen der Größe nach.

Pepe zeigte leichte autistische Züge, war aber gerade deswegen unser unentbehrlicher Helfer bei der Datenauswertung, Er konnte Muster, Gemeinsamkeiten oder Ausreißer in großen Datenmengen schneller als jeder Rechner erkennen und auch irgend welche Dinge in Rekordzeit sortieren. Darüber hinaus hatte er ein fotografisches Gedächtnis und er merkte sich alles, aber auch wirklich alles. Daher war er unsere wandelnde Datenbank, was mir zugute kam, da ich ein furchtbar schlechtes Namensgedächtnis hatte.

Und dann war da natürlich ich, der Leiter des Teams zur Datenanalyse, Professor Doktor Maximilian van Eych. Der Professor ist nur ehrenhalber, aber der Doktor ist echt. Wir hatten in der Vergangenheit einige Erfolge zu verzeichnen und standen somit unter bevorzugter Behandlung des Generalstabs. Da wir hier immer noch ausharren mussten, merkte ich davon gerade aber nichts. Also hieß es weiter warten, während alles um uns herum in Bewegung schien.

Viele Soldatengruppen, die an uns vorbeimarschierten, schauten uns interessiert an, da wir wohl wirklich die einzigen Zivilisten weit und breit waren. Teilweise wurden die Soldaten so abgelenkt, dass öfters einmal »Augen geradeaus!« gebrüllt werden musste.

Uhrzeit: 1832 WPCT

Meine Uhr piepste und meldete, dass sie sich auf die örtliche Uhrzeit umgestellt hatte. Ich

schaute auf die Anzeige, sie zeigte 2032 WPCT, abends halb neun, Water Planet Central Time. Die Sonne zog sich hinter einen Bergrücken zurück und es begann zu dämmern, aber es war immer noch angenehm warm.

»Alle 'mal herhören«, verkündete ich, »wir haben wieder einmal eine neue Uhrzeit. Denkt bitte daran, dass hier der Tag dreißig Stunden hat und daher auch die Stunden vierundzwanzig bis neunundzwanzig...«

Ich konnte den Satz nicht beenden, da in einer Soldatengruppe neben uns die Bewegung plötzlich ins Hektische wechselte. Der Trupp hatte einen Soldaten von der Gruppe separiert. Ein Sergeant zog seine Elektroschockwaffe, einen so genannten Taser, und feuerte die Nadelelektroden auf den Soldaten ab, der mit einem schrillen Heulen zusammenbrach. Sie hatten also wieder einmal einen Klon unschädlich gemacht, was offiziell verharmlosend als *Klon-Vorfall* bezeichnet wurde. Ein großes Problem stellte dar, dass die Klone fast immun gegen normale Schusswaffenprojekte waren. Durch Zufall wurde aber eine wesentliche Schwäche der Klone entdeckt. Dies war ihre starke Verwundbarkeit durch Elektroschockwaffen – wahrscheinlich ein Designfehler, der unglücklicherweise schon in einer verbesserten Version behoben sein könnte. Was bei einem Menschen nur starke Schmerzen verursachte und vielleicht zu lange anhaltenden Kopfschmerzen führen konnte, war für Klone fast tödlich. Daher waren viele, die keine richtigen Waffen tragen konnten oder durften, mit Tasern ausgerüstet worden, wie ich auch.

Klone waren der Versuch des Gegners, uns zu infiltrieren, indem er identische Kopien von Menschen herstellte. Es wurden entweder Personen entführt, die dann auf wundersame Weise wieder auftauchten, oder die Informationen für die Herstellung eines Klons wurden aus DNS-Proben gewonnen. Da der Gegner aber von seiner Heimatwelt abgeschnitten war, hatten sie zumindest auch keinen Klon-Nachschub mehr. Somit stellte sich die Frage *Bist du es wirklich?* nicht mehr so oft.

Niemand von uns hatte aber damit gerechnet, auch hier auf dem Stützpunkt Klone direkt anzutreffen, diese waren wohl zusammen mit den sich zurückziehenden Truppen eingesickert. Ich schaute mich um und fragte mich, wie viele von den Soldaten um uns herum wohl Klone waren, die aber noch nicht entdeckt worden waren. Auch konnte sich niemand vorstellen, wo die »Originale« geblieben waren, denn niemand hatte bisher einen Klon und sein »Original« zusammen gesehen. Gerüchte von großen Internierungslagern auf gegnerischen Planeten machten die Runde oder dass womöglich alle für den Gegner als Nahrungsquelle gedient hatten.

»Verdammt nochmal, ein Klon so nahe bei uns!«, fluchte Eric und steckte seine gezogene Waffe wieder ins Halfter zurück.

Ich steckte ebenfalls meinen Taser wieder zurück in die Jackentasche. Dmitri war durch den Tumult aufgewacht und hatte die Schirmkappe aus dem Gesicht genommen. Einen Klon-Vorfall so nahe mitzerleben, war auch für mich etwas Neues. Schon sah ich gelbe Uniformen näher kommen, die Klonpolizei rückte an. Sie wurde aber von allen nur »Die Gelben« wegen der Uniformfarbe genannt. Die Klonpolizisten luden den am Boden liegenden und leblosen Klon in einen Gitterkäfig und transportierten ihn ab.

Noch waren die Klone auf diese Weise recht einfach auszuschalten, aber diese Schwäche betraf wohl nur die aktuelle Generation. Es war aber nur eine Frage der Zeit, bis Klone sowohl gegen Schuss- als auch gegen Elektroschockwaffen immun werden könnten. Da man Klone nicht von »normalen« Menschen unterscheiden konnte, schien dies auf ein ernsthaftes Pro-

blem hinauszulaufen. Leider hatte bisher niemand eine Möglichkeit gefunden, Klone eindeutig identifizieren zu können.

Die »Gelben« zogen wieder ab und auch die Pioniere setzten wieder ihren Gerüstbau fort. Mittlerweile war auch ein großer mobiler Kran zwischen den japanischen Schiffen aufgebaut worden – es war immer wieder interessant, was für Gerätschaften die Pioniere auch hier fernab der Erde in ihrem Bestand hatten.

Ein Trupp Soldaten brachte und den anderen wartenden Gruppen ein paar Wasserflaschen und Energieriegel. Das war zwar kein richtiges Essen, aber immerhin etwas, da mir schon der Magen knurrte. Das war für mich aber ein Zeichen, dass wir so schnell nicht von hier weg kamen. Auch Eric schätzte die Situation so ein.

»Das dauert hier wohl noch länger«, meinte er.

Ich entgegnete: »Wenigstens ist die Luft hier ordentlich, wenn es manchmal aber bloß nicht so stauben würde.«

Beim Soldatentrupp konnten wir den Funk mithören. Ein Schiff im Orbit war außer Kontrolle geraten und in das Gravitationsfeld des Wasserplaneten gekommen. Wir sahen es auch bald in der Atmosphäre verglühen. Glühende Teile schlugen zum Glück weit vom Stützpunkt entfernt auf dem Boden auf, zum Teil waren auch noch recht große Brocken dabei. Kurz danach kamen weitere Objekte an Fallschirmen heruntergeschwebt, die wie Rettungskapseln aussahen. Mehrere kleinere Schiffe starteten sofort und nahmen Kurs auf die Rettungskapseln und ein anderes Schiff flog in Richtung der niedergegangenen Trümmer. Das Ganze schien immer mehr außer Kontrolle zu geraten und ich war froh, dass zumindest wir heil auf dem Stützpunkt angekommen waren. Zum Glück waren aber die Gewächshäuser nicht betroffen.

Uhrzeit: 2005 WPCT

Ein kleiner Soldatentrupp fuhr mit einer Art Gulaschkanone umher und verteilte eine überraschend wohlschmeckende Suppe und reichte dazu jedem etwas Brot. Auch Dmitri war mittlerweile wach geworden und gierte geradezu nach etwas Essen.

Weitere Pioniere begannen, große Zelte aufzubauen, auf den Zeltplanen angebrachte große rote Kreuze deuteten auf ein Feldlazarett hin, offenbar hatte es beim Rückzug viele Verletzte gegeben, die von der Medizinstation des Stützpunkts nicht mehr aufgenommen werden konnten.

Neben den Lazarettzelten bauten die Pioniere weitere Zelte auf, diese hatten aber keine Markierungen. Dafür waren dort viele gelbe Uniformen unterwegs, die auch die charakteristischen Käfige auf Rollen in das Zelt schoben. Soweit ich es erkennen konnte, wurde dort wohl ein Klongefängnis aufgebaut. Auch der direkt neben uns unschädlich gemachte Klon wurde von der Klonpolizei dort hingebacht. Wahrscheinlich waren die Arrestzellen des Stützpunktes schnell belegt gewesen, so dass für Ersatz gesorgt werden musste. Mich beunruhigte nur die Größe des Aufbaus, rechnete die Klonpolizei offenbar mit einer erheblichen Anzahl enttarnter Klone.

So wurde es zumindest nicht langweilig, wenn es auch nach und nach es aber etwas weniger hektisch wurde. Ab und zu wurde ein Klon ins Gefängnis gebracht, noch immer aber hatte sich niemand um uns gekümmert und ich war kurz davor, den nächstbesten Transport anzuhalten und und mitnehmen zu lassen. Langsam dämmerte es und ich hätte eigentlich gerne noch vor

Einbruch der Dunkelheit ein Dach über dem Kopf gehabt.

Nun konnte man auch zwei der drei Monde erkennen, die sich als kleiner Sichelmond und als großer Halbmond zeigten.

Uhrzeit: 2215 WPCT

Nachdem sich auf dem Flugfeld fast nichts mehr bewegte, kam ein Stabsoffizier auf uns zu. Endlich waren wir an der Reihe.

»Gruppe van Eych?«, fragte er.

Die Frage war eigentlich recht einfach zu beantworten, waren wir mittlerweile die einzigen, die noch nicht untergebracht worden waren, und auch doch immer noch die einzigen Zivilisten auf dem Flugfeld, soweit ich es überblicken konnte. Ich stand auf, nickte und hielt dem Offizier ein Elektronisches Papier, kurz »EP« genannt, mit unserer vom Generalstab unterzeichneten Legitimation entgegen.

Unser Gepäck wurde auf einen Lastwagen verladen und wir kletterten auf die Ladefläche. Wir wurden über das Flugfeld zu einem großen Gebäudekomplex gefahren. Vor einem Eingang hielt der Lastwagen an und der Stabsoffizier erläuterte, dass es das Stabsgebäude war. Er führte uns durch mehrere Kontrollen hindurch in einen recht großen Konferenzraum, der ab sofort für unbestimmte Zeit unser neuer Arbeitsplatz sein sollte. Auf Erics Nachfrage hin bekamen wir die Auskunft, dass unsere Geräte noch heute Nacht oder spätestens morgen früh geliefert werden sollten.

»Nicht schlecht«, meinte Dmitri. »So nobel waren wir schon lange nicht mehr untergebracht.«

»Brauchen wir hier eigentlich keinen Ausweis oder sowas?«, wollte Eric wissen.

Der Stabsoffizier verneinte, da wir sowieso die einzigen Zivilisten auf dem Stützpunkt waren. Somit war es auch sozusagen offiziell bestätigt.

Der Konferenzraum besaß noch einen gleich großen Nachbarraum, der durch eine mobile Zwischenwand abgetrennt war. Um einen großen rechteckigen Konferenztisch herum in der Mitte des Raums waren einige Stühle gruppiert. An den Seitenwänden gab es verschiedene Sitzgruppen mit recht bequem aussehenden Sesseln und Sofas und niedrigeren kleinen Tischen. An einer Wand befand sich ein Kühlschrank und ein Tisch mit Getränken, Geschirr, Besteck und Gläsern. Immerhin gab es auch ein Tablett mit Sandwiches, so dass wir an diesem Tag neben Energieriegeln und Suppe noch etwas in den Magen bekamen.

Es hatte uns aber noch niemand mitgeteilt, wer die andere Hälfte des Konferenzraums bekommen sollte. Es konnte aber wohl nur jemand aus dem Generalstab sein, der hier arbeiten sollte, denn Schlafquartiere gab es nach Aussage des Stabsoffiziers eigentlich genug.

Bevor wir unsere Arbeitsplätze einrichteten, gab es erst einmal das Abendessen. Endlich konnten wir an einem Tisch sitzen und nicht irgendwie beengt zwischen Geräten.

Eric wischte sich den Mund mit einer Serviette ab und stellte fest: »Das ist ja schon 'mal ein guter Anfang.«

Auch ich fand zumindest den neuen Arbeitsplatz recht ansprechend. Am Besten gefiel mir aber der große Waschraumbereich neben dem Konferenzraum. Endlich gab es wieder richtige Toiletten, nicht diese komischen Vakuum-Dinger auf den Raumschiffen. Noch hatten wir aber

die Quartiere noch nicht gesehen.

Nach dem Essen zog mich erst einmal auf die Toilette zurück und genoss eine intensive »Sitzung«.

Gerade als ich zurück in den Konferenzraum gehen wollte, erschien erneut der Stabsoffizier, der uns auch in den Konferenzraum gebracht hatte. Er hatte einen Stapel EP in der Hand und wies uns nun die Quartiere zu. Da der Stützpunkt viele Personen zusätzlich aufnehmen musste, wurden wir in den Zweier-Quartieren untergebracht, die normalerweise Unteroffiziere vorbehalten waren. Wir mussten uns den Raum zwar mit jemand anderem teilen, was aber immer noch besser war, als die teilweise äußerst beengten Verhältnisse, in denen wir auf den Raumschiffen untergebracht waren.

Leider war dem Stützpunkt bei der Quartierszuweisung ein Fehler unterlaufen, und so wurde mein Team nicht in nebeneinanderliegenden Quartieren zusammen untergebracht. Ich zum Beispiel hatte einen Major der Raumflotte als Zimmernachbarn zugeteilt bekommen. Auf mein Bitten hin konnten wenigstens Pepe und Dmitri zusammen untergebracht werden.

Leider war auch die Küche dem zusätzlichen Ansturm noch nicht gewachsen, so dass nicht in den Kasinos, sondern in den Quartieren zu Abend gegessen und gefrühstückt werden musste. Immerhin hatten wir als direkt dem Generalstab unterstellte zivile Mitarbeiter das Privileg, in Offiziersquartieren untergebracht zu werden.

Da es schon spät war, beschloss ich, dass alle ihr Quartier beziehen, zu Abend essen und sich dann eine ausreichende Nachtruhe gönnen sollten. Am nächsten Tag um 0800 WPCT sollten sich alle wieder im Konferenzraum einfinden.

Ich griff mein Gepäck und begab mich zu dem auf dem EP angegebenen Raum. Er lag am Ende eines langen Korridors. Das war schon einmal positiv; es würde dort also recht ruhig sein. Ich stellte mein Gepäck ab und las mir noch einmal das EP genauer durch, da hörte ich eine recht tiefe weibliche Stimme.

»Ist das hier Trakt vier, Quartier vier-null-neun?«, fragte die Stimme.

Ich schaute in Richtung der Stimme und erblickte eine dunkelhäutige und recht große Frau, die einen dunkelblauen Uniformoverall der Raumflotte mit den Rangabzeichen eines Majors trug, auf dem der aufgestickte Name *Bakersfield* prangte.

Ich muss einen furchtbar dämlichen Gesichtsausdruck gemacht haben, denn der weibliche Major lächelte mich an, zeigte blendend weiße Zähne und sehr entzückende Lachgrübchen auf den Wangen.

»Ich bin auch etwas irritiert«, meinte sie. »Irgend etwas ist hier schief gelaufen.«

Der Stabsoffizier hatte vorhin erst erzählt, es wäre gegen die Richtlinien, wenn ein Mann und eine Frau gemeinsam in einem Quartier untergebracht wären. Nun war aber genau so ein Fall eingetreten. Major Bakersfield schaute auf das EP in ihrer Hand.

»*Kim T. Bakersfield!* Oh nein, diese Bürokratenpappnasen haben mich schon wieder falsch geschrieben!«, schimpfte sie.

Bürokratenpappnasen fand ich als Begriff nicht schlecht, die Frau begann mir zu gefallen.

»Das ist ein Fehler in Ihren Stammdaten«, erläuterte ich.

»Stammdaten?«

»Name, Vorname, Rang undsoweiter. Wenn das einmal falsch im System ist, bekommt man das nur schwer wieder heraus. Ich hätte allerdings da jemanden in meinem Team, der das korrigieren könnte.«

»Ihr Team?«

»Ja, das Datenauswertungsteam des Generalstabs.«

Sie sagte nichts mehr und schaute mich nur an.

»Major Bakersfield, ich habe mich noch gar nicht vorgestellt: Van Eych, Max van Eych.«

Sie schaute mich weiterhin mit viel zu großen und viel zu dunkelbraunen Augen an, was tief in mir ein völlig unerwartetes Kribbeln auslöste.

»Van Eych? Der berühmte Professor van Eych?«

Der berühmte Professor sogar; mein Ruf eilte mir wohl voraus. Als Taktikoffizier mussten ihr wohl schon einmal meine Datenauswertungen oder mein Name über den Weg gelaufen sein.

»Ja, Professor Doktor Maximilian Vincent van Eych. Ich bevorzuge aber ›Max‹ als Anrede.«

»Major Tanya Kimberley Bakersfield, so ist es richtig herum, Taktikoffizierin der Raumflotte, vormals HMS Birmingham, jetzt abkommandiert auf diesen Stützpunkt. Nennen Sie mich Tanya.«

»Soll ich wieder gehen?«, fragte ich.

Sie antwortete: »Nein, nein! Lassen Sie uns doch erst einmal das Quartier ansehen.«

Das war natürlich ein Angebot, welches ich nicht ablehnen konnte.

Ich öffnete daher mit meiner Codekarte die Tür. Das Quartier war recht geräumig und besaß ein großes Badezimmer mit einer richtigen Dusche, nicht diese auch für Schwerelosigkeit tauglichen Teile auf einem Raumschiff, die entfernt an eine Autowaschanlage erinnerten. Der Raum war in der Mitte durch Schränke und Regale in zwei Hälften geteilt. Es gab je Hälfte ein – richtiges! – Bett und einen Schreibtisch mit Stuhl. Neben dem Eingang gab es einen gemeinsamen Bereich mit einem kleinen Kühlschrank, einem Tisch und zwei Stühlen. Auf dem Tisch lagen die Lunchpakete für Abendessen und Frühstück.

Ich war begeistert. Das alles war nach der Enge auf den Raumschiffen viel zu nobel, um wahr zu sein, obwohl es sich lediglich um einen Militärstützpunkt handelte. Und das waren erst die Unteroffiziersquartiere...

Ich stellte mein Gepäck ab und fasste einen kühnen Entschluss.

»Liebe Frau Major«, begann ich, »ich möchte gerne wenigstens diese Nacht hier schlafen. Sie dürfen mich auch gerne herauswerfen; ich kann auch auf dem Gang oder sonstwo nächtigen. Ich bin vielleicht ein zerstreuter Professor, aber stubenrein, ich nehme keine Rauschmittel zu mir und seit meiner Scheidung ist mein Sexualeben auf Null. Nach einer Nasenoperation vor einigen Jahren schnarche ich nicht mehr und ich feiere keine ausufernden Parties und komme auch nicht spätnachts grölend zurück.«

Sie kicherte leicht.

»Vor einem muss ich Sie dann aber noch warnen«, fuhr ich fort. »Ich bin bekennender Morgenmuffel und es ist das Beste, wenn man mich möglichst nicht anspricht. Wahrscheinlich werde ich sowieso den ganzen Tag arbeiten und nur zum Schlafen hierher kommen. Ich bin fix und fertig von der Evakuiererei und kann daher auch keine endlosen Diskussionen mit irgendwelchen Bürokraten zur Quartierszuteilung mehr anfangen. Nur diese eine Nacht. Deal?«

Wieder zeigte sie ihre Grübchen.

»Lieber Herr Professor, ich bin ein braves Mädchen und habe schon von meinem Rang her kein ausuferndes Sexualleben. Ich habe kurze Haare und Makeup ist beim Militär sowieso nicht exzessiv erlaubt, daher bin ich auch keine Badezimmerdauerblockiererin. Ich schnarche ebenfalls nicht und werde voraussichtlich auch den ganzen Tag unterwegs sein. Auch ich könnte ein paar Stunden Schlaf am Stück vertragen. Das mit dem Morgenmuffel werden wir schon in den Griff bekommen, ich bin so etwas Ähnliches, nämlich überhaupt kein ›Frühstückstyp‹«

Sie streckte mir die Hand aus und meinte: »Ich nehme die rechte Seite. Deal!«

Ich nahm ihre Hand. Sie fühlte sich warm und weich an. Frau Major hatte aber dennoch einen recht kräftigen Händedruck. Leider konnte ich es nicht vermeiden, dass sie mir wieder viel zu tief in die Augen schaute.

»Deal!«, bestätigte ich.

Uhrzeit: 2605 WPCT

Wir verstauten unsere Sachen in den Schränken, gingen nacheinander duschen und saßen dann noch kurz am Tisch neben dem Kühlschrank zusammen. Wir stellten dabei fest, dass wir beide am nächsten Morgen um 0800 mit der Arbeit beginnen sollten und einigten uns darauf, meinen Wecker auf 0630 WPCT und zur Sicherheit ihren auf 0635 WPCT zu stellen.

Ich reinigte noch kurz meine Zähne und fiel dann todmüde ins Bett.

Tag 2

Der Taktischtisch

Am nächsten Morgen wurde ich vom Wecker aus einem tiefen und traumlosen Schlaf gerissen.

Ich öffnete die Augen, schaute mich im Quartier um und musste mich erst einmal orientieren. Wasserplanet, Konferenzraum, Offiziersquartier, Major Bakersfield – jetzt lichteteten sich meine Gedanken.

Durch die geschlossene Badezimmertür drang gedämpftes Wasserrauschen.

Uhrzeit: 0632 WPCT

Die Schlafdefizite der letzten Wochen machten sich trotz der etwas längeren Nachtruhe wegen des Dreißig-Stunden-Tags immer noch bemerkbar, daher konnte ich nur zum Kühlschrank schlurfen. Das Wasserrauschen hatte mittlerweile aufgehört.

Im Kühlschrank fand sich nichts Brauchbares zum Wachwerden, nur einer von diesen wahrscheinlich extrem süßen Energy-Drinks, Instant- oder gar Pulverkaffee gab es irgendwie keinen. Ich nahm die kleine bunte Dose, öffnete sie und nahm einen kräftigen Schluck. Der Geschmack war wie zu erwarten grauhaft – vielleicht war es Absicht, dass man alleine vom Geschmack schon wach wurde.

Die Badezimmertür öffnete sich und heraus kam Tanya, nur mit hellgrauer Militärunterwäsche bekleidet, die einen wundervollen Kontrast zu ihrer großzügig sichtbaren dunkelbraunen Haut bildete. Zunächst einmal nahm ich nur ein vergleichsweise riesiges Dekolletee wahr und dann viel zu viel samtig glänzende Haut. Auf diesen Anblick war ich an diesem Morgen überhaupt nicht vorbereitet und ich musste mich gehörig anstrengen, keinen vollkommen dummen Gesichtsausdruck aufzusetzen. Und wie sich diese Frau auch noch bewegte... Schon jetzt schien sich ein mehr als mittelgroßes Problem aufzubauen, welches sich gestern schon leicht angedeutet hatte.

»Guten Morgen, Max!«, sagte sie, als sie auf mich zu kam.

Schlagartig war alle Müdigkeit verflogen; es hätte gar nicht des blöden Energy-Drinks bedurft. Eigentlich war ich ja nicht der Typ Mann, der beim Anblick schöner Frauen vollkommen die Fassung verlor, aber dies war doch eine etwas spezielle Situation. Ich war ja zumindest immer von einem schönen weiblichen Wesen umgeben, nämlich Paula. Paula war ein hübsches,

liebes und intelligentes Mädchen – aber eben ein Mädchen. Tanya war dagegen eine Frau, eine schöne, erwachsene Frau mit den richtigen Rundungen an den richtigen Stellen. Diese Frau entsprach zu allem Überfluss auch noch vollkommen meinem »Beuteschema«. Und auf einem Raumschiff, auf dem Männlein und Weiblein dicht an dicht aufeinander lebten, ließ es sich manchmal nicht vermeiden, jemanden in Unterwäsche. . .

Jetzt musste ich aber den Morgenmuffel weiterspielen.

»'n Morgen, Tanya«, sagte ich kurz, denn einen *guten* Morgen gab es laut meiner Definition eigentlich nicht. Heute war aber vielleicht die Ausnahme von der Regel.

Ich hielt die Energiedrinkdose hoch.

»Woll'n Sie den Rest? Eigentlich mag ich das Zeug ja gar nicht.«

Sie nickte, nahm die Dose, leerte sie und beförderte sie mit einem gezielten Wurf aus dem Handgelenk in den Mülleimer.

»Brr, ist das süß, aber einen kleinen Energieschub brauchte ich jetzt auch«, meinte sie. »Das Badezimmer ist frei, ich bin fertig.«

»Mmmh, danke«, brummelte ich, bemüht, den Morgenmuffel weiterzuspielen.

Mein Energieschub war allerdings gerade an mir vorbei stolziert und hatte mich gehörig durcheinander gebracht. Ich stand auf, nahm mir frische Kleidung und schlurfte ins Badezimmer. Mein Gesicht hielt ich lange unter den von mir recht kalt eingestellten Wasserstrahl des Waschbeckens und musste dabei erst einmal nachdenken. Mit dieser Frau länger ein Quartier zu teilen, erschien mir unmöglich. Ich hatte mir vorgenommen, dieses Problem aber erst im Laufe des Tages zu lösen, da wir wahrscheinlich sowieso den ganzen Tag getrennte Wege gehen sollten.

Wir nahmen das Frühstück an dem Tisch neben dem Kühlschrank ein. Major Bakersfield trug nun wieder einen üblichen Uniformoverall und ich konnte mich trotzdem immer noch nicht richtig konzentrieren, da ich mir darunter ihre Unterwäsche vorzustellen versuchte. Ich musste mich sehr konzentrieren, das Gespräch nicht auf private Themen zu lenken und so schaffte ich es zumindest, dass wir besprachen, welche Aufgaben wir wohl auf diesen Stützpunkt zugeteilt bekamen und wie sich der Krieg wohl entwickelte.

Wie sich schnell herausstellte, besaßen wir eine gemeinsame Schnittmenge in unseren Aufgabenbereichen, was taktische Analysen betraf. Tanya hatte sogar in einigen Fällen direkt Arbeitsergebnisse meiner Datenanalysen in ihre taktischen Planungen übernehmen können. Sie war überrascht, mich als denjenigen auch einmal persönlich kennenzulernen, der hinter den Datenanalysen stand. Es schien sich aber anzudeuten, dass ich mit dieser Frau womöglich direkt zusammenarbeiten musste, was mir zunächst einmal als vollkommen undurchführbar vorkam. So war ich gespannt, was der Tag noch so alles mit sich brachte. Ich konnte mir aber nicht wirklich vorstellen, wie ich reagieren würde, wenn sie etwa auch noch in der anderen Hälfte des Konferenzraums einziehen sollte. Beim Generalstab selbst konnte es wohl nicht sein, da er sich in einen Tiefbunker unter dem Hauptstabsgebäude zurückgezogen hatte.

Tanya schaute auf ihre Uhr.

Uhrzeit: 0740 WPCT

Nun wurde es aber Zeit. . .

Bald hatten wir unseren jeweils ersten Termin hier auf dem Stützpunkt – und gingen somit hoffentlich getrennter Wege.

Wir machten noch etwas Smalltalk und brachen dann auf. Vorsichtig streckte ich meinen Kopf aus der Tür und schaute, ob die Luft rein war. Da sich niemand auf dem Korridor aufhielt, auch kein Wachpersonal, gingen wir gemeinsam los.

Ich musste losprusten, als wir den Anfang des Korridors erreichten. Sie schaute mich fragend an, wohl weil ich ihr ja erklärt hatte, dass ich eigentlich ein Morgenmuffel war.

»Ich komme mir vor, wie ein Junge im Feriencamp, der sich heimlich in ein Mädchenzimmer geschlichen hat und nun versucht, ungesehen da wieder herauszukommen«, flüsterte ich in ihr Ohr.

Sie zeigte wieder ihre Lachgrübchen und pflichtete mir bei, dass die Situation schon etwas bizarr war. Zwei gestandene Erwachsene benahmen sich wie Teenager – etwas, was neben ihrer optischen Erscheinung den Morgen weiter aufhellte.

Vor dem Kontrollposten am Eingang zum Korridor, der zu dem Sicherheitsbereich des Generalstabsgebäudes führte, verabschiedete ich mich von Tanya. Als ich die Kontrolle passierte, traf ich Paula.

Sie hatte natürlich alles aufmerksam verfolgt und fragte: »Wer war die Frau?«

»Raumflotte, wohnt bei mir im Trakt«, antwortete ich kurz.

Niemals konnte ich Paula direkt anlügen, aber dass sich das »im Trakt« auf das gleiche Quartier bezog, wollte ich auch ihr nicht unbedingt preisgeben. Jetzt musste schnellstens ein Themawechsel her.

»Wie sind eure Quartiere und eure zugeteilten Mitbewohner?«, fragte ich daher, als wir den Konferenzraum betreten hatten.

Wie sich herausstellte, waren alle mit ihren Quartieren und auch ihren zugeteilten Mitbewohnern recht zufrieden.

Paula meinte: »Endlich eine richtige Dusche!«

»Und die Betten sind super«, ergänzte Dmitri.

»Das kann dir doch egal sein«, lästerte Paula. »Du kannst doch auch auf einem Kaktus schlafen!«

Dmitri streckte Paula die Zunge heraus und ich musste die Situation entschärfen, indem ich meine Antwort auf die Quartiersfrage gab. Ich hatte zwar nicht so ein gutes Gedächtnis wie Pepe, aber Tanyas »Deal« hatte ich nicht vergessen.

»Mein Mitbewohner ist brav und hat schon von seinem Rang her kein ausuferndes Sexualleben. Sehr erfreulich ist, dass er kein exzessiver Badezimmerblockierer ist. Er schnarcht nicht und er wird sowieso den ganzen Tag unterwegs sein«, berichtete ich.

Besonders mit dem unterschlagenen »in« bei »Mitbewohner« hatte ich mich wieder knapp an der Wahrheit vorbei manövriert, aber die anderen gaben sich zum Glück mit meiner Antwort zufrieden.

Eric war auffallend still, und ich ging zu ihm. Ein paar Geräte waren tatsächlich noch in der

Nacht geliefert worden. Er schaute abwechselnd auf mehrere Stapel aus Kisten und auf zwei EP, die er in den Händen hielt.

»Max, wir haben zu viele Geräte!«, sagte er.

»Zu viele Geräte?«

Bei unseren Umzügen hatten wir bisher eigentlich immer einen gewissen Schwund gehabt, was mehr oder weniger durch Erics Bastelkünste ausgeglichen werden konnte. Dass wir aber plötzlich mehr Geräte hatten, war noch nie vorgekommen. Was dies ein Überraschungsgeschenk des Generalstabs?

Eric kratzte sich am Kopf und zeigte auf eine Liste.

»Ja, schau hier: Das sind alles baugleiche Pad-Rechner und Serverkisten zu unseren. Das muss ein Versehen der Nachschubeinheit sein.«

Wie zur Antwort öffneten sich zwei Segmente der Trennwand und der Stabsoffizier streckte seinen Kopf hindurch. Neben ihm tauchte ein bekanntes Gesicht auf, ein sehr bekanntes, nämlich Major Tanya Kimberley Bakersfield! Ich bekam warme Ohren und befürchtete, dass sie rot angelaufen waren. Nun konnte ich nur hoffen, dass es niemand mitbekam. Besonders aber Paula schaute mich schräg an, was die ganze Sache noch verschlimmerte. Vor allem ihr hatte ich ja vorhin mit »wohnt bei mir im Trakt« etwas vorgeflunkelt.

Der Offizier verkündete den Beschluss des Generalstabs. Die zwei Teams, mein Team und ein noch zu schaffendes »Taktik-Team« unter Tanyas Leitung, sollten zusammen in den beiden benachbarten Konferenzräumen arbeiten. Mein Team sollte dabei das Taktik-Team technisch unterstützen, dazu waren weitere Geräte vom Nachschub geordert worden, was jetzt auch den Mehrbestand erklären ließ, der Eric aufgefallen war.

Es ergab sich aber ein kleines Problem.

»Der Nachschub erstickt gerade in Ausrüstungs- und Warenlieferungen von beschädigten oder zum Ausschachten vorgesehenen Schiffen«, meinte der Offizier. »Die Pioniere haben zwar in Rekordzeit ein großes Lagerhallenzelt aufgebaut, aber das ist jetzt alles ein riesengroßes Chaos! Wann Sie alle Geräte bekommen können, kann ich leider nicht genau sagen.«

Ich konnte ihn beruhigen: »Ich wüsste da jemanden, der Ihnen weiterhelfen könnte.«

Daher schickte ich Pepe und Eric mit dem Stabsoffizier los, um dem Nachschub zu helfen und um schneller an weitere Geräte zu kommen.

Eric wollte mit unserem Aufbau aber erst beginnen, wenn er wieder vom Nachschub zurück war. Er hatte allen nur ein paar Pad-Rechner verteilt, damit jeder seine elektronische Post sichten konnte.

Uhrzeit: 0935 WPCT

So hatten wir etwas Zeit und ich zog mich mit Tanya auf eine Sitzgruppe zurück und wir versuchten gemeinsam, den doch sehr allgemein gehaltenen Befehl des Stabs an das Taktik-Team zu interpretieren.

Zunächst jedoch konnte ich mich nicht recht konzentrieren, da sie mich wieder anlächelte.

»So schnell sieht man sich wieder, Professor!«, stellte sie lachend fest.

»Bitte, bitte lassen Sie den Professor weg, ›Max‹ reicht vollkommen aus.«

»Oh ja, Deal!«

Sie rückte näher an mich heran, damit wir gemeinsam in das EP mit dem Befehl schauen konnten. Wieder wurde das Kribbeln in meinem Bauch stärker und ich versuchte mich abzulenken, indem ich mich intensiver auf den Befehl konzentrierte. Tanya machte es mir aber dabei nicht wirklich leicht, denn um besser in das EP schauen zu können, hatte sie eine Hand auf meine Schulter gelegt. Also musste ich meine Konzentrationsstufe noch etwas erhöhen. Der Generalstab hätte den Befehl ja auch auf ein zweites EP kopieren können. . .

Ich schlug vor, den Befehl zu unseren Gunsten zu interpretieren, so wie ich es bisher immer getan hatte, wenn sich die Gelegenheit dazu geboten hatte – eine etwas ungewöhnliche Vorgehensweise, wie Tanya als Militäroffizier einräumen musste.

»Tanya, vertrauen Sie mir«, sagte ich zu ihr, was dazu führte, dass sie mir wieder einmal tief in die Augen schaute.

Ich konnte die Situation dadurch entschärfen, indem ich aufstand und ein EP und einen elektronischen Stift holte, um Notizen machen zu können.

»Fangen wir also mit der Feinplanung an«, beschloss ich.

Zunächst einmal sollte das Taktik-Team alle verfügbaren und thematisch passenden Daten einsammeln.

Viele taktische Informationen waren beim überhasteten Rückzug vor allem durch die Zerstörung von einigen Schiffen verloren gegangen. Dmitri und Eric würden bestimmt herumzeteren, wieso keine schiffsübergreifenden Datensicherungen gemacht wurden, aber dafür war es jetzt zu spät. Genau für diese Datenbeschaffung war Tanyas Taktik-Team auf die Unterstützung meines Datenanalyse-Teams angewiesen. Aus den gewonnenen Daten sollten dann die Manöver des Gegners rekonstruiert und daraus eine neue Taktik für die eigenen Jägerverbände entwickelt werden. Das Team sollte sich auf diese sozusagen untere Ebene konzentrieren, während für die obere Ebene, das heißt die generelle taktische Aufstellung der einsatzfähigen großen Schiffe, der Generalstab verantwortlich ist. Im Laufe des nächsten Tages sollten noch drei zusätzliche Mitarbeiter für das Taktik-Team, ein weiterer Taktikoffizier und zwei erfahrene Kampfpiloten, auf dem Stützpunkt eintreffen.

Ich holte noch Paula hinzu, die einen merkwürdigen Gesichtsausdruck aufgesetzt hatte, weil Tanya und ich – trotz aller meiner Versuche, dies zu verhindern – wieder eng zusammengerückt dasaßen. Zu dritt überlegten wir uns, woher die Daten kommen könnten. Tanyas eigene Aufzeichnungen als Taktikoffizier waren noch vorhanden, ebenso das Schiffslog der HMS Birmingham mit allen dokumentierten taktischen Anweisungen. Ich schrieb *Aufzeichnungen von Taktikoffizieren* und *Schiffslog* auf die Liste. Tanya brachte noch die Schulungsunterlagen für Jägerpiloten ins Spiel, die ich auf der Liste ergänzte. Mir fielen noch die Aufzeichnungen von Schiffssensoren ein. Paula versprach, sich um die Datenbeschaffung zu kümmern und ging gleich wieder in den Nachbarraum.

Tanya stimmte mir überein, dass die beiden Teams sich bestens ergänzten und daher als Einheit agieren sollten. Sie hatte allerdings Zweifel, ob ihr der Generalstab freie Hand geben würde.

»Das bekommen wir schon geregelt«, konnte ich sie beruhigen. »Mein Wort hat ein gewisses Gewicht im Generalstab.«

Sie zeigte wieder ihre Grübchen. Es besaß schon eine gewisse Ironie, dass ich jetzt versuchte, einer gestandenen Taktikoffizierin meine taktischen Manöver innerhalb der Militärbürokratie nahezubringen.

»Wir machen das auf meine Art«, fuhr ich fort. »Das Taktik-Team muss natürlich regelmäßig einen Bericht abgeben, so wie mein Team auch, dann lässt die Chefetage uns und euch in Ruhe. Vielleicht kommt noch ein hohes Tier kurz zu einer Art Antrittsbesuch hierher, aber das dürfte es dann auch schon gewesen sein. Ich habe mit den Stabschefs eine Art ›Nichteinmischungsvereinbarung‹ vereinbart, das heißt erstens kommen sie nicht spontan zu uns, nerven uns, geben unsinnige Befehle und halten uns von der Arbeit ab. Zweitens aber kreuze ich bei denen auch nur dann persönlich auf, wenn's wirklich wichtig ist. Wir nennen das dann den *van-Eych-Alarm*.«

Tanya meinte: »*Van-Eych-Alarm*, soso. Der Generalstab hat also schon einmal etwas nach Ihnen benannt.«

»Das kam eher zufällig. Ist denn nichts nach *Bakersfield* benannt?«

»Doch, aber das ist nicht so prickelnd.«

Wohl auch zur Ablenkung wollte sie sofort im Anschluss wissen, auf welche Art und Weise sie ausführliche Berichte schreiben sollte. Bisher hatte sie nämlich nur kleinere stichwortartige Passagen für taktische Aufzeichnungen und Schiffslogs fabriziert.

»Hier kommt meine kleine italienische Schriftstellerin ins Spiel. Sie kann Stillstand in blumige Worte aufblasen, aber auch komplexe Sachverhalte in verständliche Worte kurz zusammenfassen.«

Sie lachte und meinte: »Max, Sie haben schon viel über das Militär gelernt!«

»Nein, das ist eigentlich in jeder hierarchisch strukturierten Organisation so, nicht nur beim Militär. Wir machen uns somit das Leben deutlich leichter und können in Ruhe arbeiten.«

Wir saßen jetzt wieder einige Zeit alleine in der Sitzgruppe und Tanyas Frage traf mich vollkommen unvorbereitet.

»Da wir jetzt ja direkt zusammenarbeiten: Max, wollen Sie immer noch einen Quartierswechsel?«, fragte sie und schaute mich mit großen Augen an.

Sie hatte wohl schon herausbekommen, wie sie mich 'rumkriegen konnte, und so stammelte ich ein leises »Nein«.

Dabei musste ich wohl einen vollkommen dämlichen Gesichtsausdruck gemacht haben, denn sie lachte und zeigte sowohl viele Zähne als auch wieder die Grübchen. Ich wollte gerade versuchen, wieder auf fachliche Themen zu wechseln, da hörte ich glücklicherweise, wie Eric und Pepe mit großem Tumult von ihrem Ausflug zur Nachschubeinheit zurückkehrten. Somit hatte ich einen guten Grund, mich erst einmal von Tanya loszueisen, die sowieso zum Generalstab gerufen worden war.

Ich ging in den Nachbarraum und sah, wie originalverpackte EP verteilt wurden.

Eric zeigte auf einen Karton und sagte freudestrahlend: »Haben die uns geschenkt!«

»Endlich gibt es mal neue!«, freute sich Paula und hielt ein EP hoch. »Bäh, das hier hat schon eine schmierige Fettschicht!«

Eric war natürlich wieder einmal nicht zu bremsen und erzählte davon, was für tolle Geräte er mitgebracht hatte. Schon war der Raum voll von grauen Uniformen des Nachschubs, Palettenschweber surrten umher und machten das Durcheinander perfekt. Eric reichte mir ein EP mit einer Liste der zusätzlich gelieferten Geräte. Ich musste anerkennen, dass wir damit die beste Geräteausstattung bekamen, die wir je zur Verfügung hatten.

»Die Rechenpower reicht für beide Gruppen locker aus«, stellte er fest.

Gerade wollte ich Eric nach ihrer Exkursion zum Nachschub fragen, aber die Geschichte sprudelte von selbst aus ihm heraus.

»Pepe ist bei denen jetzt so etwas wie ein Volksheld, die wollten ihn gleich bei sich behalten.«

Er zeichnete ein EP ab, gab es einem Nachschubsoldaten zurück und fuhr fort.

»Er hat dort mal wieder eine seiner Sortier-Nummern abgezogen und in zwei Stunden hatten wir das Chaos im Lagerzelt gelichtet. Pepe hat zwar nicht genau nach dem System des Nachschubs gearbeitet, aber das war denen erst einmal egal. Max, die fressen uns jetzt aus der Hand!«

Es konnte tatsächlich nicht schaden, neben dem Generalstab auch noch andere Einheiten auf unserer Seite zu haben.

Der fast den ganzen Raum füllende Konferenztisch entpuppte sich beim näheren Hinsehen als eine clevere Konstruktion aus mehreren fünfeckigen und trapezförmigen Segmenten, die man in nahezu beliebiger Art kombinieren konnte. Nachdem Eric herausgefunden hatte, welche Klammern wie zu lösen waren, ging das Trennen der Tischsegmente ganz einfach. Flugs hatte Pepe in seiner unnachahmlichen Art auf ein EP aufgezeichnet, wie die Segmente wieder zusammzusetzen waren, um einen großen und einen kleinen Tisch für unsere Technik zu bekommen. Es blieben sogar noch ein paar Segmente übrig, aus denen wir noch einen separaten Tisch für weitere Arbeitsplätze oder Ähnliches zusammenstellen konnten.

Der Aufbau der elektronischen Geräte war für uns schon Routine und so verbrachten wir zwar einige Stunden damit, um die Geräte in Betrieb zu nehmen, kamen aber zügig voran. Auch half es, dass bei der Lieferung des Nachschubs teilweise recht neue Geräte dabei waren, die laut Eric nicht so viel »Zicken« machten, wie die schon seit Beginn der Datenauswertungen direkt vor Ort sich im Einsatz befindlichen.

Zuerst wurden die Servereinheiten auf die separaten Tische gestellt und angeschlossen. Die Energieversorgung und die Anbindung an das Netzwerk des Stützpunkts stellten kein Problem dar, da die Erbauer des Konferenzraums unter großen Klappen im Fußboden ausreichende Anschlussmöglichkeiten vorgesehen hatten. Wenn ich es damit verglich, was wir auf Raumschiffen teilweise mit sehr langen Kabelbäumen hantieren mussten, war schon ein gewisser Komfort festzustellen.

Immer wenn einige Geräte von Eric und mir fertig aufgestellt, verkabelt und einem ersten Funktionstest unterzogen wurden waren, kümmerten sich Dmitri und Paula um das Aufspielen der Software. Anschließend beschäftigte sich Pepe mit intensiven Tests der gesamten Gerätschaften, die immer mehr ausgeweitet wurden, je mehr Geräte in Betrieb gingen. Das war

die über jetzt viele Monate eingespielte Vorgehensweise, wenn wir unsere Geräte neu aufbauen mussten. Das Ganze bedeutete zwar etwas Mehraufwand gegenüber rein drahtlosen Verbindungen, aber zumindest war unser Aufbau damit halbwegs immun gegen störende elektromagnetische Strahlungen, was sich auf Raumschiffen schon mehrfach als sehr hilfreich erwiesen hatte.

Uhrzeit: 1530 WPCT

Durch den dreißig-Stunden-Tag befand sich die Mittagszeit erst um 1500 WPCT, und eine halbe Stunde später wurde dann das Mittagessen in den Konferenzraum geliefert. Beim Essen nahm ich einen Platz maximal entfernt von der mittlerweile wieder zurückgekehrten Tanya ein, schon um Paulas Blicken entgehen zu können. Wieder gab es nur etwas aus der Gulschkanone auf Einweggeschirr, so wie es schien, aber es war versprochen worden, die Essensqualität zu heben, wenn die Küche auf vollen Betrieb gehen sollte. Und ich wollte auch endlich einmal Tomaten aus dem Gewächshaus probieren, falls es diese hier tatsächlich gab.

Nun wurde der gerade aus den übriggebliebenen Segmenten aufgebaute Tisch auch gleich zum Mittagessen eingesetzt. An einem richtigen Tisch zu sitzen, war schon ein erheblicher Komfortgewinn gegenüber der beengten Nahrungsaufnahme auf den Raumschiffen, die auf oder zwischen den Geräten erfolgen musste. Eric hatte sich dann immer lautstark beschwert, wenn jemand etwas auf die Technik gekleckert hatte – was sich bei spontanen Kurswechseln eines Schiffs manchmal einfach nicht vermeiden ließ. Zum meiner Überraschung schmeckte es eigentlich ganz gut, und erinnerte mich in Aussehen und Geschmack ein wenig nach Irish Stew.

Nach dem Essen ging es zügig weiter, hatten wir jetzt doch die doppelte Arbeit zu erledigen. Nachdem der Tisch in unserem Raum vollständig aufgebaut und die Software erfolgreich in voller Funktionalität zum Laufen gebracht wurden, war der Tisch in Tanyas Raum an der Reihe. Beide Hälften waren im Prinzip genau gleich aufgebaut, wenn auch spiegelverkehrt. Nachdem wir jetzt wusste, wie es funktionierte, konnten wir den Konferenztisch zügig zerlegen und nach dem gleichen Muster wie in der anderen Hälfte neu zusammenstellen.

Tanya bot ihre Hilfe an, und so wies ich sie in den Aufbau der Pad-Rechner-Matrix auf dem Konferenztisch ein. Sie hatte es bestimmt mit Absicht gemacht, denn so ergab es sich, dass wir beide mit Kabelbündeln in der Hand eher auf- als nebeneinander auf dem Tisch zu liegen kamen. Zum Glück waren alle anderen so in ihre Arbeit vertieft, dass sie es hoffentlich nicht mitbekommen hatten.

Wir schauten uns wieder tief in die Augen und mein gerade mit den Mittagessen gut gefüllte Magen versetzte sich in Rotationen. Ich spürte etwas, was ich spätestens seit meiner Scheidung nicht mehr gespürt hatte: Ich hatte mich verliebt! Verliebt! Jetzt, hier, Lichtjahre von der Erde entfernt und mitten in einer Kriegspause, von der keiner wusste, wie lange sie noch andauern konnte. Und mit dieser Frau teilte ich auch noch ein Quartier. Ich musste mich zwingen, mich auf die Arbeit zu konzentrieren.

Nach etwa einer Stunde steckte ich das letzte Kabel ein, streckte mich und betrachtete das Werk. Tanya trat ein paar Schritte vom Konferenztisch zurück und schaute ebenfalls den Aufbau an. Auf dem Tisch lagen jetzt drei mal fünf, also fünfzehn mittelgroße miteinander verbundene Pad-Rechner.

Auch um erst einmal erneuten Körperkontakt mit Tanya zu vermeiden, ging ich um den Tisch herum und schaute sie lieber aus einiger Entfernung an.

Ich fragte sie: »Und was haben wir jetzt Schönes gebaut?«

»Ich hatte ja schon eine Ahnung, aber jetzt erkenne ich es: Ihr habt einen ›Tisch‹ nachgebaut! Nein, eigentlich zwei, einen für jedes Team«, stellte sie nach einer kurzen Pause fest.

»Sehr richtig erkannt. Dieser Aufbau ist sozusagen das Äquivalent zu den Taktiktischen, die man sonst nur im Generalstab oder auf der Brücke von Schiffen findet. Aber...«

»... er ist mobil«, unterbrach sie mich. »Und wenn ein Teil vom Display ausfällt, kann man den jeweiligen Pad-Rechner einfach ersetzen. Bei einem großen und fest eingebauten Tisch geht das nicht so einfach.«

Ich zeigte auf den kleinen Zwischenraum zwischen zwei aneinander liegenden Pad-Rechnern und erklärte: »So meinte ich das nicht mit dem ›aber‹. Es gibt nämlich einen kleinen Nachteil: Einen echten Tisch kann man beliebig in einzelne Segmente teilen, bei unseren Tischen sind wir an die Größe der Pads gebunden.«

»Das ist trotzdem genial!«, meinte sie. »Was ist mit der Software? Habe ich alle Funktionen, die ich auch an einem ›normalen‹ Taktiktisch habe?«

Unsere Tische besaßen selbstverständlich alle Funktionen ihrer fest installierten Brüder. Dank Dmitri hatten wir sogar den Funktionsumfang erweitern können, zum Beispiel hatten unsere Tische meiner Meinung nach eine deutlich klarere dreidimensionale Darstellung. Dmitris Softwareverbesserungen flossen nach Prüfung durch den IT-Bereich der Flotte auch in die fest installierten Tische ein. Das waren immer wieder einmal kleine Beiträge, um unsere Akzeptanz im Generalstab weiter zu erhöhen.

Wieder einmal strahlte sie über das ganze Gesicht. Verdammt, die Lachgrübchen waren wirklich unglaublich unwiderstehlich. Meine Gedanken wanderten von den Grübchen zur Unterwäsche weiter, zum Glück lenkte sie mich gleich wieder davon ab.

»Mit so einem schönen Tisch möchte ich gerne gleich arbeiten!«, rief sie. »Und ich hab' jetzt einen für mich alleine und muss ihn nicht mit anderen teilen, wie auf der Schiffsbrücke.«

Ich holte Dmitri zu uns. Er ging gleich in den vollen »Marketingmodus« und führte Tanya nacheinander alle Softwarefunktionen vor. Mit besonderem Elan zeigte er ihr die von ihm weiterentwickelten Verbesserungen in der dreidimensionalen Darstellung.

»Major Bakersfield«, schlug Dmitri vor, »probieren Sie jetzt doch gleich 'mal selbst das aus, was Sie an einem normalen Tisch machen würden!«

Das ließ sich Tanya natürlich nicht zwei Mal sagen. Sie stellte sich an den Tisch, nahm mehrere EP und übertrug nacheinander einige ihrer Taktikdaten in den Speicher des Tisches. Sie startete ein paar Standardsimulationen und stellte fest, dass es sich nicht von der Bedienung eines normalen Taktiktisches unterschied, allerdings mit »deutlich schönerer Darstellung«, wie sie anmerkte.

So verging die Zeit, da Tanya nach ersten positiv verlaufenen Versuchen jetzt ihre gesamten taktischen Analysen des Rückzugs nachstellen wollte, die sie auf der Brücke der HMS Birmingham durchgeführt hatte. Wir mussten ihr als virtuose Bedienerin eines normalen Taktiktisches mittlerweile auch nicht mehr viel erklären.

Als eines der letzten Schiffe hatte es sich von einem weit entfernten Außenposten mit dem Gegner dicht auf den Fersen zurückgezogen. Tanya als Taktikoffizier musste immer wieder

gegnerische Angriffe analysieren und Gegenmaßnahmen einleiten, wobei sie fast ununterbrochen am Taktischtisch stand. Die Angriffe konnten aber immer wieder abgewehrt werden, und so kam das Schiff nach dem Rückzug durch mehrere Sonnensysteme zwar leicht beschädigt, aber ohne Verluste hier im Orbit des Wasserplaneten an.

Nach und nach baute sich über den Pad-Rechnern eine dreidimensionale Route auf, die an einigen Stellen Schleifen und Haken aufwies, wann immer das Schiff in einen Kampf verwickelt worden war. Tanya vergrößerte diese Kampfbereiche und konnte dann sogar eine Art »Film« der Kampfhandlungen ablaufen lassen. Auch konnte sie nach kurzer Einweisung Zeitlupe oder Zeitraffer einstellen oder auch einzelne Kampfverbände ausblenden und wieder anzeigen lassen.

»Sehr schön«, musste sie anerkennen, »und das alles nur aus den Daten hier von den EP! Was kann der Tisch denn noch?«

Mit Dmitri ging nun der Spieltrieb durch und er zeigte Tanya immer ausgefallener, aber noch in der Entwicklung befindliche Funktionen. Ich konnte ihr deutlich ansehen, dass ihr es recht viel Spaß machte. — , so dass die Abendstunden wie im Flug vergingen.

Irgendwann schaute ich doch einmal auf die Uhr.

Uhrzeit: 2955 WPCT

»Schon so spät! Wir machen jetzt aber Feierabend«, schlug ich vor, »eigentlich funktioniert ja alles – und den zweiten Tisch haben wir nun wirklich ausgiebig getestet.«

Auch Tanya war einverstanden und wir setzten uns noch kurz in einer Sitzgruppe zu einer kleinen Manöverkritik zusammen.

»Nun wird mir langsam klar, warum ihr 'was beim Generalstab gut habt«, musste Tanya anerkennen.

Die gesamte Mannschaft hatte auch wirklich wieder einmal eine sehr gute Arbeit abgeliefert.

Die Tische funktionierten, die Server funktionierten, wir hatten sogar fast neuwertige Geräte bekommen, der Aufbau war der mechanisch und elektrisch stabilste, den wir jemals zustande gebracht hatten, so reibungslos wünschte ich mir die Einrichtung unserer Arbeitsumgebung eigentlich immer.

Eric und Dmitri hatten den Auftrag bekommen, die Software so zu erweitern, dass die beiden Tische direkt miteinander kommunizieren konnten. Dies war etwas, was wir bislang noch nie benötigt hatten, weil wir ja immer nur einen Tisch besaßen.

Nun fehlten eigentlich noch die passenden Daten. Ich stellte allen vor, was Tanya, Paula und ich am Vormittag auf die Liste der möglichen Datenquellen geschrieben hatten. Tanya schlug vor, dass alle sich Quellen für weitere Informationen zu taktischen Manövern von gegnerischen Jägereinheiten überlegten.

Mit diesen »Hausaufgaben« im Kopf machten wir uns auf den Weg in die wohlverdiente Nachtruhe.

Als alle außer Tanya und mir in die Korridore abgelenkt waren, die zu ihren Quartieren führten, waren wir wieder alleine. Prompt kam noch einmal die unvermeidliche Frage.

»So spät am Tag bekommen wir jetzt auch keinen Wechsel mehr hin, also bleibt es beim

gemeinsamen Quartier, oder?«, fragte Tanya.

Der Korridor war um diese Zeit zum Glück lediglich durch die Notfallbeleuchtung und damit sehr spärlich beleuchtet, so dass sie meine rot gewordenen Ohren hoffentlich nicht sehen konnte.

Die Umgewöhnung an den Dreißig-Stunden-Tag, der natürlich auch längere Arbeitszeiten zur Folge hatte, zehrte doch sehr an den Kräften. Ich mochte jetzt auch nicht mehr irgendeinen Aufwand treiben. Nein, ein Wechsel musste zumindest diese Nacht nicht mehr sein.

Wieder saßen wir auch noch kurz am Tisch neben dem Kühlschrank zusammen. Der Tag war – neben Tanya in Unterwäsche gesehen zu haben, was ich ihr natürlich nicht sagte – recht gut verlaufen. Wir hatten alles fertig aufbauen können und konnten am nächsten Tag sofort mit unserer eigentlichen Arbeit beginnen.

Bald verschwand sie mit einem gehauchten »Gute Nacht, Max« in ihre Quartiershälfte. Auch ich ging zu Bett.

Eigentlich war ich todmüde, aber das *Gute Nacht, Max* geisterte noch lange in meinem Kopf herum.

Tag 3

Die »Eiserne Baker«

Nach dieser recht kurzen Nacht gab es leider keinen erneuten starken Aufwachschieb durch Tanya, weil sie nach dem Duschen ihre Unterwäsche unter einem üblichen Raumflottenoverall versteckt hatte.

Ich schaute kurz in meine E-Mails und fand als neueste Nachricht, dass das Offizierskasino geöffnet hatte.

Uhrzeit: 0700 WPCT

»Tanya, endlich ist die Küche in Betrieb und ab jetzt können wir ins Offizierskasino gehen!«

»Ja, die Nachricht habe ich auch bekommen.«

Das war vielleicht die Chance, nicht immer direkt neben ihr sitzen zu müssen.

Da ich es natürlich nicht in aller Öffentlichkeit mit ihr besprechen wollte, fragte ich Tanya, ob unser Deal immer noch bestehen bleiben konnte. Wieder schaute sie mich mit großen braunen Augen an und streckte mir ihre rechte Hand entgegen.

»Natürlich, lieber Professor Max, wir arbeiten ja jetzt direkt zusammen«, säuselte sie. »Der Deal bleibt auf jeden Fall bestehen!«

Ich drückte ihre Hand. *Lieber Professor*. Sie hatte schnell gelernt, wie sie mich um den Finger wickeln konnte. Somit hatte ich die meiner Meinung nach schönste Frau der Galaxie jetzt den ganzen Tag in unmittelbarer Nähe, was mich von meiner Arbeit hoffentlich nicht allzu stark ablenkte.

»Deal bleibt bestehen«, bestätigte ich.

Wieder verließen wir in einem gewissen Zeitabstand das Quartier, obwohl ich es mittlerweile als vollkommen überflüssig ansah. Wahrscheinlich machten auch sowieso schon entsprechende Gerüchte die Runde, was Tanya und mich betraf. Die anderen aus dem Team waren zum Glück in anderen Trakten untergebracht und konnten uns so, auch zufällig, nicht über den Weg laufen. Es war aber nur eine Frage der Zeit, bis uns jemand entdeckte. So ein Stützpunkt war zwar deutlich größer als auch das größte Raumschiff, aber eben ein sehr übersichtliches Gebilde, wo man sich fast ständig über den Weg lief. Aber warum sollte es überhaupt irgendeinen Ärger geben, wir waren ja schließlich keine Kinder mehr und der Generalstab war auf Tanya und mich angewiesen.

An einer Wand war ein großes Büffet aufgebaut, vor dem sich ein paar kleinere Schlangen gebildet hatten. Schon auf den ersten Blick waren viele leckere Sachen zu erkennen. Alles stand im krassen Gegensatz zum Essen auf den Raumschiffen, das zum Schluss auch für Offiziere – und uns – lediglich aus in Plastik eingeschweißten Kampfrationen bestand, die sich in Aussehen, Geschmack und Konsistenz nur leicht unterschieden, je nachdem, aus welchem Land diese stammten.

Wie immer hatten wir als direkt dem Generalstab unterstellte Sondereinheit das Privileg, im Offizierskasino essen zu dürfen. Das Kasino dieses Stützpunkts platzte aus allen Nähten, weil auch viele Offiziere der nicht mehr flugfähigen Schiffe sich dort eingefunden hatten. Dennoch – und das rechnete ich demjenigen, wer immer auch dafür verantwortlich war, hoch an – waren zwei Tische für unsere Teams reserviert, wobei Tanyas Team noch nicht einmal vollständig war. Ich zählte mindestens zehn verschiedene Länderflaggen auf den Uniformen, soweit ich das Kasino überblicken konnte.

Nach und nach trafen alle Teammitglieder ein.

»Guten Morgen Max«, wurde ich von Eric begrüßt. »Ist das hier ein neutraler Ort im Sinne des ›Dienstlich!‹-Regelwerks?«

Ich antwortete: »Aber natürlich, Offizierskasinos waren das doch schon immer.«

Tanya schaute mich fragend an und ich meinte, dass ich ihr es später erklären würde.

Die Küche hatte ja den Befehl bekommen, die Moral durch gutes Essen etwas zu heben, und so saß ich bald vor einem großen englischem Frühstück und genoss es. Tanya beließ es trotz des üppigen Büffets bei ihrem üblichen »Kein-Frühstückstyp-Frühstück«, nämlich einem Joghurt und einem Becher Kaffee. Von den knallroten und sehr aromatisch schmeckenden Tomaten, von denen ich glaubte, dass diese nicht künstlich hergestellt worden waren, sondern wirklich aus den Gewächshäusern in der Nähe des Kraftwerks stammten, musste ich mir dagegen mehrere Portionen holen. Dasselbe galt für richtig getoastetes Toastbrot, denn Bohnen in Tomatensauce auf Toast gehörte nun einmal zu einem ordentlichen englischen Frühstück. Auch Dmitri machte sich mit einem zufriedenen Gesichtsausdruck über seine zweite Portion Rührei her. Nur Tanya stocherte lustlos in ihrem Joghurt herum, trotz all' der schönen Sachen auf dem Büffet.

Ich dagegen fühlte mich schon fast schon zu satt, als wir nach dem Essen zum Konferenzraum aufbrachen.

Uhrzeit: 0845 WPCT

Gleich nachdem wir den Konferenzraum betreten hatten, nahm Paula mich zur Seite und ich sollte mich neben sie an ihren Datenbeschaffungs-Arbeitsplatz setzen.

Sie begann: »Ich habe mich ein wenig über deine neue Kollegin erkundigt.«

»›Unsere‹, nicht ›meine!‹«, musste ich klarstellen.

Ich kannte Paula gut genug, und so wusste ich genau, was mir jetzt bevorstand. Sie hatte nämlich einen Gesichtsausdruck aufgesetzt, den sie immer dann zeigte, wenn sie glaubte, mich vor »bösen Frauen« beschützen zu müssen. Ich konnte sie nicht davon abbringen, da sie meinte, in dieser Form etwas Gutes für mich zu tun. Es war nicht meine Idee gewesen, mir Major Bakersfield zur Seite zu stellen. Sie und ich arbeiteten nun einmal eng zusammen und dabei saßen wir auch manchmal direkt nebeneinander, wobei zu allem Überfluss Tanya es sich allerdings

nicht nehmen ließ, ab und zu eine Hand auf meinen Arm oder meine Schulter zu legen. Von Anfang an, seit wir mit ihr zusammenarbeiteten, schaute Paula mich schräg an, wann immer ich, wenn auch nur leichten, Körperkontakt zu Tanya hatte.

Paula öffnete auf dem Pad-Rechner Tanyas elektronische Personalakte, wie immer sie auch Zugriff darauf erlangt hatte. Vom Bildschirm lächelte mich eine etwas jüngere Tanya an. Ihre Augen und vor allem die Lachgrübchen hatten sich aber offensichtlich nicht verändert.

»Major Tanya Kimberley Bakersfield, hoch dekorierte Pilotenausbilderin und Taktikoffizierin. Unter ihr gab es die höchsten Bewertungen einer Abschlussklasse der Flottenakademie, blablabla, undsoweiter. *Ledig*, keine Kinder.«

Bei »ledig« hatte Paula einen merkwürdigen Unterton in der Stimme, den ich aber aktiv ignorierte, zumal es auch gleich weiterging. Sie öffnete eine Personalakte einer weiteren dunkelhäutigen Frau.

»Keine lebenden Verwandten, bis auf ihre kleine Schwester, Lieutenant Shanee Bakersfield vom Nachschub, zuständig für Uniformen undsoweiter. Oh, ihre Schwester ist übrigens auf einem Versorgungsschiff hier im Orbit stationiert.«

Tanya Bakersfield sah Shanee Bakersfield vom Gesicht her nicht wirklich ähnlich, auch hatte ihre Schwester eine deutlich hellere Hautfarbe. Nur die Lachgrübchen waren dieselben.

Paula war nun in ihrem Element.

»Kommen wir nun zu den inoffiziellen Informationen«, dozierte sie und öffnete ein Klatsch- und-Tratsch-Forum der Raumflotte.

Sie gab als Suchbegriffe *Bakersfield Tanya Shanee* ein und es fanden sich tatsächlich einige Suchergebnisse.

»Genannt wird sie auch die ›Eiserne Baker‹, wegen ihres harten Führungsstils«, zitierte Paula.

Von einer Eisernen Tanya hatte ich bis jetzt aber noch nichts mitbekommen, vielleicht war sie privat tatsächlich ganz anders. Offenbar war es das, was nach ihr benannt worden war und von dem Tanya mir gestern nichts erzählen wollte.

Paula gluckste vergnügt, als sie das nächsten Suchergebnis sah.

Tanya hatte offenbar nun schon mehrere Jahre auf der STROA-Liste unangefochten den Platz eins in der Kategorie »weiblich« gepachtet.

Mir blieb auch nichts erspart, war Paula einmal in Fahrt geraten.

Die Abkürzung STROA bedeutete außerdem zu allem Überfluss *Sexiest Top-Ranking Officer Alive*. Das war etwas, wodurch ich wieder einmal warme, wenn nicht gar heiße Ohren bekam. In meinem Quartier wohnte jetzt also der Platz eins, was ich durchaus nachvollziehen konnte. Meine kleine Datenbeschafferin lieferte dann noch völlig überflüssige Informationen nach, zum Beispiel, dass nach irgendeiner Umfrage fünfundneunzig Prozent der männlichen Mitglieder der Tratschseite mit ihr ins Bett gehen würden – sowie auch fünfundvierzig Prozent der weiblichen.

Die nächsten Einträge in der Suchergebnisliste lenkten dann zu meiner großen Erleichterung von Tanya ab und betrafen Shanee Bakersfield, die einen erfolgreichen Zivilkleidungsversand innerhalb der Raumflotte aufgebaut hatte und so nicht mehr im Schatten der hoch dekorierten

großen Schwester stand.

»Ich brauche dringend einmal etwas Neues zum Anziehen!«, meinte Paula, als sie sah, dass man sofort online bei Shanee Bakersfield Kleidung bestellen konnte.

Ich gönnte Paula ihren Spaß und ließ sie gewähren.

Im Nachbarraum rumorte es und nach kurzer Zeit streckte Tanya ihren Kopf durch die geöffneten Segmente der Trennwand.

»Bitte kommt alle 'rüber in meinen Raum, ich möchte euch die neuen Teammitglieder des Taktik-Teams vorstellen!«, rief sie.

Diese für mich sehr willkommene Ablenkung nutzte ich sofort aus und bewegte mich nach nebenan.

Tanya wandte sich zu mir und meinte: »Endlich sind wir vollständig.«

»Vollständig?«, fragte ich, »Waren nicht drei Soldaten geplant?«

Der zweite avisierte Kampfpilot hatte sich am Vortag leider als Klon herausgestellt und stand mittlerweile unter Arrest der Klonpolizei. Fast hatten sie es geschafft, wir konnten nicht vorsichtig genug sein. Weitere Kandidaten hatte sich Tanya aber nicht mehr angeschaut, da die Zeit drängte.

Nun kamen auch endlich meine Teammitglieder in den Nachbarraum. Paula und Eric stellen sich links von mir auf, Pepe und Dmitri rechts.

Ein glatzköpfiger recht durchtrainiert aussehender Mann mit einem rötlichen Vollbart und schottischen Flaggen am Uniformärmel stellte sich als Sean vor. Er hatte den Rang eines Captain und war ebenfalls ein Taktikoffizier. Tanya hatte ihn einmal auf einen Außenposten getroffen, kurze Zeit mit ihm zusammengearbeitet und ihn daher für das Taktik-Team ausgewählt.

Sean schüttelte uns nacheinander die Hände. Bei mir kam wieder die Bemerkung »oh, der Professor!«, da ich wohl bei allen Taktikoffizieren bekannt war.

Neben Sean stand eine sehr große, sehr schlanke und vor allem sehr blonde Frau, die Kampfpilotin Elizabeth, die aber nur Liz genannt werden wollte.

»Endlich 'mal 'was optisch Ansprechendes«, flüsterte Eric und bekam dafür von Paula ihren Ellenbogen in seine Seite.

Tanya war für ihn also offenbar nicht »optisch ansprechend«, das musste ich mir merken.

Liz war First Lieutenant und von Tanya ausgebildet worden. Nach bestandener Ausbildung war sie für eine Zeit lang Tanyas Ausbildungsassistentin, bis der Mangel an einsatzfähigen Kampfpiloten Liz wieder in eine operative Einheit versetzen ließ.

Dann war ich an der Reihe und stellte mein Team vor.

Die Begeisterung über den »berühmten Professor« hatte sich zum Glück schnell wieder gelegt, und so konnten wir gleich zur Arbeit übergehen.

Tanya erläuterte noch einmal den Befehl des Generalstabs: »Wir müssen eine – möglichst umfangreiche – Datensammlung aufbauen, um die Bewegungen des Gegners analysieren und dann auch vorhersagen zu können. Aufgabe Max' Teams ist, die Daten in ein einheitliches

Format zu bringen und auf die Tische zu übertragen. Auswertung und Interpretation ist dann Sache meines Teams. Verstanden?«

Von Sean und Liz kam ein fast gleichzeitiges »Ja, Major!«.

Bevor es an die Einweisung an unserem Taktiktisch ging, fragten wir die neuen Teammitglieder, ob es noch weitere Datenquellen gab, die es sich anzuzapfen lohnte, falls sie hier auf dem Stützpunkt oder auf den sich im Orbit befindlichen Schiffen überhaupt verfügbar waren.

Liz' Vorschlag, aus Daten von Flugschreibern von großen wie auch kleinen Schiffen ein detailliertes Bewegungsprofil der eigenen Jägerverbände zu erstellen und daraus dann die Bewegungen der feindlichen Jäger abzuleiten, fand die sofortige Zustimmung aller. Ich nahm das EP mit der Liste der möglichen Datenquellen und einen elektronischen Stift in die Hand und fügte *Flugschreiber* hinzu.

Eric gab zu bedenken, dass wir dann mehrere Flugschreiber-Lesegeräte bräuchten, da es mehrere Flugschreiberarten gäbe, nämlich das amerikanische, das europäische und das russisch-asiatische Modell.

Er ergänzte: »Und dann müssen wir dem Nachschub und der Instandsetzung Bescheid geben, dass die Dinger erst zu uns kommen, bevor sie gelöscht und aufbereitet werden.«

»Du kommst doch jetzt gut mit dem Nachschub klar. Kümmer' dich bitte gleich darum«, bat ich ihn.

Er nickte und ging in den Nachbarraum.

Dmitri zeigte Sean und Liz die Bedienung des Tisches des Taktikteams und bald flogen die ersten Jägereinheiten in dreidimensionaler Projektion über den Tisch. Da beide mit den Grundzügen der Bedienung eines Taktiktisches vertraut waren, konnte Dmitri sich darauf konzentrieren, ihnen die Besonderheiten unserer Tische zu erläutern. Tanya spielte am Tisch ein wenig mit den Softwareeinstellungen herum und war immer begeisterter von der Art und Weise, wie mein Team an das Thema »Taktiktisch« herangegangen war. Auch Sean und Liz waren begeistert. Endlich hatten sie einen Tisch fast vollkommen für sich alleine und mussten nicht mehr um Benutzungszeiten betteln, dann aber keine bekommen und somit doch taktische Analysen langwierig und umständlich per Hand durchführen.

Uhrzeit: 1450 WPCT

So waren alle mit Arbeit versorgt und ich selbst konnte mich ein wenig mit diesem Planeten beschäftigen, auf welchem wir nun gestrandet waren. Es war der fünfte von zwölf Planeten in einem Sonnensystem mit einer Sonne, die etwa um ein Drittel größer war als die Sonne, um die die Erde kreiste. Die drei Monde riefen nicht nur heftige Gezeiten hervor, sondern sorgten für etwas recht Außergewöhnliches, nämlich eine Art »variable Gravitation«. Besonders wenn die Monde direkt hintereinander standen, addierten sich deren Anziehungskräfte, und Berichten dieses Stützpunktes nach zu urteilen, wurde man spürbar etwas leichter. Eine besonders seltene Stellung von den Monden mit der Sonne in einer Linie war sogar dafür bekannt, neben einer starken Springtide auch leichte Erdbeben zu verursachen. Kein Wunder, dass hier primär nur Wasserwesen lebten, dämpfte das Wasser doch diese Kräfte. Die variable Gravitation war sicherlich für einen Planeten recht ungewöhnlich, aber auch nicht anders als die Schubwechsel auf einem Raumschiff. Das nächste derartige Ereignis fand aber erst in einem halben Jahr statt – bis dahin wollte ich auf jeden Fall hier schon wieder weg sein. Die Hauptsache war aber, nach

den langen Monaten auf Raumschiffen endlich wieder eine konstante Gravitation zu erleben. Irgendwie war es aber merkwürdig, dass auch einem Planeten mit so viel Wasser und so einer starken Sonneneinstrahlung nicht mehr Wasser zu Wolken verdunstete. Wahrscheinlich konnte man fremde Planeten wettermäßig auch gar nicht so ohne Weiteres mit der Erde vergleichen.

Eigentlich wollte ich einen Spaziergang machen, um mir den Stützpunkt genauer anzusehen, aber die Wachsoldaten erinnerten mich daran, dass wir uns noch immer im Krieg befanden und der Gegner jederzeit angreifen konnte. So kümmerte ich mich weiterhin um meine jetzt zwei Teams. Sean und Liz waren voll des Lobes über ihren eigenen Taktiktisch, und so waren sie zuversichtlich, ihre »Hausaufgaben« zügig erledigen zu können. Auch Tanya wanderte zwischen den Tischen herum und nahm zusammen mit Dmitri weitere Feineinstellungen an der Software der Tische vor.

»Weißt du, Max«, meinte Dmitri, »endlich haben wir 'mal richtige Praktiker direkt bei uns und nicht nur arrogante Offiziere, das macht unsere Tische noch besser.«

Ab und zu warf Tanya mir einen Blick zu, der nicht nur von Paula jeweils aufmerksam registriert wurde, sondern auch in mir ein ganz komisches Gefühl im Magen hinterließ. Diese Frau konnte entweder viel Spaß oder auch genauso viel Ärger bedeuten – hier musste ich auf der Hut sein.

Nun waren wir im Prinzip einsatzbereit, würden uns nicht außer Tanyas Daten – und was sonst noch so nach und nach eintrudelte – die Rohdaten der Flugschreiber zur Analyse des Gegners fehlen. Die Lieferung eines ersten Flugschreibers war immerhin jetzt für den Nachmittag avisiert worden. So stellte ich mich mit Tanya an ihren Tisch, um zumindest ihre gestern eingespielten Daten von der HMS Birmingham weiterverarbeiten zu können. Zum Glück ließen sich immer noch keine höheren Dienstgrade im Konferenzraum blicken, und so konnte mein Team die Einarbeitung von Tanya, Sean und Liz zunächst einmal störungsfrei abschließen.

Uhrzeit: 1515 WPCT

Dann bekamen wir auch schon die Nachricht der Generalstabsordonnanz, dass das Mittagessen bereit stand. Das Mittagessen setzte fort, was das Frühstück begonnen hatte, auch Tanya langte dieses Mal zu.

Eric schaute von seinem recht überladen aussehenden Teller auf und meinte: »Bei dem guten Essen können wir hier eigentlich bleiben.«

»Pass' auf, nicht dass du dann nachher etwa noch zwei Sitzplätze auf dem Schiff brauchst«, stellte Dmitri fest und allgemeines Gelächter machte die Runde.

Diese gelöste Stimmung war gut für den Teamzusammenhalt, trotz der angespannten Lage, war der Stützpunkt seit unserer Ankunft doch unter andauerndem leichten Bereitschaftsalarm und überall standen Wachsoldaten oder Soldaten der Klonpolizei.

Als ich mit Tanya zur einer erneuten Runde zum Büffet aufbrach, lief ich dann auch prompt einem mir bekannten hochrangigen Mitglied des Generalstabs über den Weg – was sich hier im Offizierskasino natürlich nicht wirklich vermeiden ließ. Auch Tanya schien den Offizier zu kennen.

Sie stieß ein leises »oh, nein« aus und blieb stehen.

Sanft schubste ich sie zur Seite und flüsterte »ich übernehme das«. Sie schaute mich kurz an

und meinte leise, dass ich, wenn sie hier ungeschoren wieder herauskam, etwas gut bei ihr hätte – was auch immer das bedeuten mochte.

»Herr Professor!«, rief der Offizier. »Gut, dass auch Sie hier heil angekommen sind.«

»Ja, es war knapp, aber wir sind unversehrt gelandet, Sir.«

»Wir? Ist Ihr Team auch wieder dabei?«

Ich nickte.

»Herr Professor, werden Sie uns auch wieder bei taktischen Analysen behilflich sein?«

»Selbstverständlich, Sir. Unsere Technik dafür ist auch schon aufgebaut und einsatzbereit.«

Auch wenn sie wahrscheinlich anschließend über mich recht verärgert sein sollte, beschloss ich trotzdem, Tanya aktiv einzubinden.

»Und ich habe auch noch Hilfe in Form einer erfahrenen Taktikoffizierin bekommen, Sir.«

»Major Bakersfield, schön, auch Sie hier zu sehen.«

»Danke, Sir«, sagte Tanya.

»Sie und der Professor zusammen, da kommt bestimmt etwas Tolles dabei heraus!«

»Aber sicher, Sir!«

Tanya und ich zusammen. . . Er hatte es wahrscheinlich ganz anders gemeint, aber mir schien, als ob ich wieder spontan warme Ohren bekam.

Vom Offizier erfuhr ich dann, dass der Admiral, ranghöchster Offizier der Flotte und mein Förderer und Fürsprecher, überlebt hatte. Er befand sich aber noch auf einem Schiff im Orbit und sollte am nächsten Tag hier auf den Stützpunkt eintreffen. Das war selbstverständlich eine gute Nachricht, denn mit ihm war die Arbeit meines Teams weniger bürokratischen Hürden ausgesetzt.

Als der Offizier weitergegangen war, seufzte Tanya erleichtert auf.

»Ehrlich, die hohen Tiere sind doch gar nicht so schlimm«, meinte ich.

Tanya entgegnete: »Das ist ja auch einer von der harmloseren Sorte.«

»Warum dann das ›oh, nein‹ vorhin?«

»Ich bin 'mal mit ihm aneinander geraten.«

Mit einem Generalstabsoffizier aneinander geraten – diese *Eiserne Baker* hätte ich gerne einmal in voller Aktion erlebt.

»Aber jetzt war er doch ganz freundlich«, stellt ich fest.

»Ja, weil der ›berühmte Professor‹ dabei war.«

»Das kriegen wir schon hin, versprochen!«

Wir deckten uns am Büffet ein und gingen dann zu unseren Tischen. Mit den neuen Mitgliedern für Tanyas Team waren jetzt beide Tische belegt.

Da wir ohne weitere Flugschreiber und andere uns noch zu liefernde Daten nicht wirklich weiterarbeiten konnten, ließen wir uns beim Essen Zeit. Unter Paulas aufmerksamen Augen – Tan-

ya hatte sich natürlich direkt neben mich setzen müssen – schaltete ich in eine Art »Smalltalk-Modus«, immer auf der Hut, ja nichts Dienstliches zu sagen. Unsere alte Regelung galt ja auch hier, nur hatte ich gerade keine Kraft mehr, unseren neuen Teammitgliedern endlich die Regeln zu erklären.

Uhrzeit: 1640 WPCT

Kurz bevor wir das Offiziersgebäude verlassen wollten, brach Hektik aus und schlagartig erhöhte sich auch die Dichte der gelben Uniformen. Es schien sich also um einen Klon-Vorfall zu handeln, so nah am Generalstab. Klone mussten sich also schon länger auf dem Stützpunkt befinden, also waren sie wahrscheinlich nicht erst mit dem Flottenrückzug hergekommen, was ich recht beunruhigend fand. Mit Eric und Paula hatte ich mich in eine Türnische zurückgezogen, um aus der Schusslinie zu sein. Aus den Augenwinkeln sah ich, wie Tanya eine kleine Handfeuerwaffe aus einer Uniformtasche holte. Ich hatte gar nicht bemerkt, dass sie überhaupt eine Waffe trug.

Eric meinte: »Wir müssen irgendeine Möglichkeit finden, Klone eindeutig zu identifizieren – so kann das hier nicht weitergehen!«

»Aber wie soll das gehen?«, fragte Paula. »Die sind viel zu gut nachgemacht.«

Ein Wachsoldat lief an uns mit gezücktem Taser vorbei, gefolgt von weiteren Wachsoldaten und der Klonpolizei. Schon hörten wir das Heulen, als der Klon angeschossen wurde. Sie hatten ihn also offensichtlich erwischt.

»Klonidentifizierungen sind jetzt unser sekundäres Problem, falls das überhaupt unsere Aufgabe sein sollte«, legte ich fest. »Zunächst müssen wir die gegnerischen Flugmanöver analysieren können.«

»Aber...«, begann Eric.

Ich unterbrach ihn und sagte: »Kein ›aber‹! Wir haben einen eindeutigen Befehl vom Generalstab. Um Klonidentifizierungen kümmert sich bestimmt auch die Klonpolizei. Einen Klon eindeutig zu identifizieren würde uns tatsächlich einen gewaltigen Vorteil gegenüber dem Gegner bringen, da hast du Recht.«

»Mal sehen, wer dann gewinnt«, meinte er, »wir mit unseren taktischen Analysen oder die Gelben.«

»Genau, betrachte es als Wettbewerb.«

Nun haben Wettbewerbe so an sich, dass man auch einmal gewinnt. In Folge könnte das wieder einmal Rampenlicht für mich bedeuten. Rampenlicht war etwas, was ich gar nicht gut verkraftete – ich hätte mir ja aber auch einen anderen Job aussuchen können. Ich hatte eine vage Idee, wie man Klone vielleicht erkennen konnte, aber diese war wirklich nur vage und noch nicht wirklich greifbar, von einer möglichen Praxistauglichkeit ganz zu schweigen.

Auch wie wir mit der Erkennung von Klonen alleine dann den Gegner besiegen konnten, war noch vollkommen offen. Klone hier zwar auf dem Stützpunkt zu erkennen half uns auf keinen Fall weiter, wenn sich die Truppen des Gegners ein paar Planeten weiter versteckt hielten.

Dann ließ die Hektik spürbar nach, ein Wachsoldat gab Entwarnung und wir konnten endlich wieder in den Konferenzraum gehen.

Dort angekommen, nutzten wir die Zeit, Tanya, Sean und Liz noch mehr Sicherheit bei der Bedienung der Tische zu geben. Wieder einmal wollte Tanya unbedingt direkt von mir persönlich unterrichtet werden, schräge Blicke von Paula eingeschlossen.

Uhrzeit: 1810 WPCT

Wir wurden unterbrochen, als Eric freudestrahlend an den Tisch des Taktik-Teams kam, denn endlich hatte uns jemand einen Flugschreiber nebst passendem Lesegerät gebracht. Nun konnten wir mit dem Auslesen der Daten, dem Überführen der Daten in ein für die Tische und unsere Auswerteprogramme passendes Format und darauf folgend mit dem Laden dieser Daten in die Serverdatenbank und dann auf einen Tisch beginnen. Das Ganze beschränkte sich zwar nur auf einen Flugschreiber, aber zum Üben reichte es aus. Tanya war beeindruckt, wie problemlos das Ganze über die Bühne ging. Hier machte sich unsere mittlerweile erworbene Routine positiv bemerkbar.

»Die Daten haben ja auch ein ›irdisches‹ und kein außerirdisches Format«, ergänzte ich, »insofern ist das jetzt nichts Exotisches.«

Bei »irdisches« zeigte Tanya wieder ihre Lachgrübchen. Da ich von diesen sehr angetan war, wusste ich jetzt, dass kleine Witzchen diese sofort sichtbar machten – für die Zukunft war das gut zu wissen.

Da wir noch weitere Lesegeräte erwarteten, räumte Eric die kleinen Tische, auf denen bisher nur die Servereinheiten nebst Bedienrechnern standen, noch etwas um, wobei wir kurzfristig beide Taktiktische abschalten mussten. Die daran nicht beteiligten Teammitglieder machten sich derweil über den Kühlschrank her.

Uhrzeit: 2420 WPCT

Gerade, als wir alles wieder hochgefahren und in Betrieb genommen hatten, wurde der zweite Flugschreiber angeliefert.

»Ich hatte das jetzt nicht irgendwie nach und nach in Einzelportionen erwartet«, maulte Eric.

Ich entgegnete: »Die Dinger müssen ja auch erst ausgebaut werden.«

»So hatte ich den Nachschub aber nicht verstanden.«

Ich wollte noch etwas sagen, da gab es Alarm. Nach einer Durchsage zu urteilen, handelte es sich um einen richtigen Alarm und nicht um einen erneut aufgegriffenen Klon. Schwere Betonschürzen fuhren daraufhin vor den Fenstern des Konferenzraums herab.

»Das ist ja hier doch eine Art Bunker«, stellte Dmitri fest.

Ich dachte an diejenigen, die sich in den Zelten auf dem Flugfeld befanden und sagte: »Die bevorzugte Behandlung durch den Generalstab hat wohl auch noch mehr Vorteile.«

Tanya kam zu mir.

»So schnell greift der Gegner an und es gibt Alarm?«, fragte ich sie. »Ich glaube nicht, dass er sich schon so schnell erholt hat.«

Sie stimmte mir zu: »Ausgehend davon, dass er wohl die gleichen Verluste, Schäden undso weiter wie wir erlitten hat, glaube ich das auch nicht.«

»Überraschender Verzweiflungsangriff?«

»Vielleicht, aber die Weitreckenradare hatten bisher keinerlei Bewegung erfasst.«

Ich hatte schon eine gewisse Ahnung, dass sie sich schon in die einschlägigen Systeme hinein gehackt hatte und fragte daher: »Paula, Lagebericht des Generalstabs?«

Tanya schaute mich mit einem ungläubigen Blick an.

»Des Generalstabs?«, hakte sie nach.

»Ja«, meinte Paula. »Die sollten 'mal ihre Datenverschlüsselung aktualisieren.«

»Ihr kommt hier einfach so an Informationen, für die ich früher immer ein riesengroßes Bohei mit fünf Formularen veranstalten musste?«

»Es ist nicht ›einfach so‹, sondern mehr eine Grauzone, aber wir sind ja schließlich auch für Datenbeschaffungen zuständig.«

»So war es aber wohl nicht wirklich gemeint«, sagte Tanya, »immerhin haben diese Informationen die allerhöchste Geheimhaltungsstufe.«

Paula rief: »Zwei kleinere Schiffe, keine Transpondersignale, kein Funkkontakt!«

»Datenverbindung zu den Radarsensoren hier auf dem Stützpunkt und zu einem Schiff im Orbit steht!«, bestätigte Eric.

Dmitri wirbelte mit seinen Händen auf zwei Pad-Rechnern gleichzeitig herum und meinte, dass gleich alles auf dem Tisch zu sehen sein sollte.

»Sichtkontakt«, meldete Paula. »Es sind zwei von unseren.«

Liz fragte: »Klone am Steuer?«

»Nein, das glaube ich nicht«, behauptete ich. »Wenn ich den Stützpunkt angreifen wollte, dann würde ich mich ganz normal verhalten mit Transponder und Funkkontakt und so. Und erst im letzten Moment dann: Bumm!«

Tanya stimmte mir zu: »So würde ich es auch machen.«

»Drei – zwei – eins — wir sind jetzt live!«, kündigte Dmitri an.

Wir konnten gemeinsam auf und über dem Tisch in Echtzeit verfolgen, wie die zwei Schiffe von fünf kleinen Jägern etwa dreihunderttausend Kilometer vor dem Wasserplaneten in Empfang genommen wurden. Ein Teil des Tisches war von der Anzeige her trennt worden und zeigte laufend die aktuelle Lageübersicht des Generalstabs.

Tanya musste anerkennen: »Ich hätte niemals geahnt, dass wir so schnell in den Echtbetrieb gehen können.«

Kaum hatte sie den Satz fertig gesprochen, wurde der Alarm auch schon aufgehoben und die Betonschürzen hoben sich wieder.

»Und wenn ich hier drücke«, sagte Dmitri, »dann sind wir wieder im Auswertungs- und Simulationsmodus.«

Sean, der bis jetzt recht still war, ging zu Dmitri und klopfte ihm mit einem »gut gemacht« auf die Schulter.

Die unbekanntenen Schiffe stellten sich bald darauf als Nachhut heraus, die sich lange vor dem

Gegner verstecken musste und erst jetzt zum Stützpunkt vorrücken konnte.

»Ich hatte immer geglaubt, wir waren das letzte Schiff«, wunderte sich Tanya.

Da jetzt kein weiterer Alarm zu erwarten war, so konnten wir uns endlich um das Auslesen des Flugschreibers kümmern.

»Schön, kann ich das alles auch auf meinem Tisch haben?«, fragte Liz.

Eric antwortete: »Klar, man kann die Tische gleichartig konfigurieren, parallel oder separat schalten.«

Bald schwenkte das Gespräch auch wieder auf den Alarm um.

»Die kamen viel zu weit!«

»Aber die Entwicklung eines Frühwarnsystems stand nicht in unserem Befehl.«

Mit zwei Flugschreibern hatten wir aber jetzt die Möglichkeit, das Kampfgeschehen beim Rückzug mit Tanyas und Liz' Daten zusammen aus vier verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. So konnte sich jetzt langsam ein Bild davon entwickeln, wie der Gegner agierte und reagierte. Vielleicht ergab sich daraus ja eine Art Frühwarnsystem als Nebenprodukt.

Gegen Abend ließen wir uns noch etwas aus der Küche bringen, da ich wollte – und Tanya stimmte mir zu –, dass wir noch heute mit den Daten der Flugschreiber erste taktische Analysen durchführen.

Erst kurz nach Mitternacht waren wir erfolgreich und Tanya und ich konnten endlich den Feierabend befehlen.

Uhrzeit: 0020 WPCT

Wir verließen aber nicht nur getrennt unser Quartier, sondern Tanya und ich betraten es auch getrennt. Noch hatte so niemand einen tiefergehenden Verdacht geschöpft und auch Paula hielt dicht mit dem, was auch immer sie meinte entdeckt zu haben.

Keiner von uns machte Anstalten, unseren »Deal« aufzulösen, und so genoss ich es, noch ein paar Minuten vor dem Schlafengehen mit Tanya zusammensitzen und den Tag sachte ausklingen zu lassen.

Mit den Worten »du hast noch etwas gut bei mir«, zog sie mich vollkommen unerwartet zu sich und gab mir dann einen Gutenachtkuss auf die Wange, was mich noch lange wach bleiben ließ. Das Problem, mit dieser Frau direkt zusammenzuarbeiten und auch direkt in einem Quartier zusammen zu leben, hatte sich überraschend wieder verschärft.

Tag 4

Das »Dienstlich«-Regelwerk

Seitdem das Offizierskasino wieder geöffnet hatte, hatten beide Teams immer gemeinsam gegessen und waren auch vollzählig vertreten. Ich empfand das als sehr positiv, da niemand von uns als Klon enttarnt und von den Gelben eingesperrt wurde. Diesen Morgen aber fehlte jemand am Frühstückstisch.

Ich war aber überzeugt, dass niemand zumindest aus meinem Team ein Klon war, dazu waren wir viel zu eng und eigentlich auch immer zusammen, und das auch schon seit längerer Zeit. Besonders Pepe hätte auch Verhaltensänderungen bei uns sofort erkannt und Pepe selbst konnte man nach meiner Meinung nur schlecht im Verhalten »nachbauen«. Kannte und verstand der außerirdische Gegner überhaupt so etwas wie Autismus? Zumindest mir würde ein veränderter Pepe sofort auffallen. Gerüchten zufolge war jemand auch erst nach einer Abwesenheit von mehreren Tagen als Klon wieder aufgetaucht – wir hier aber redeten von lediglich ein paar Stunden, in denen zum Beispiel Pepe und Eric beim Nachschub waren. Eric, ja genau, Eric fehlte.

»Wo ist Eric?«, fragte ich in die Runde.

Dmitri antwortete: »Der ist schon vorgegangen. Die ersten Flugschreiber sind da.«

»Halt!«, rief Paula. »Dmitri, das war dienstlich!«

Sofort erhob Dmitri lauten Protest. Ich rief ihn zur Ruhe und meinte, dass wir erst einmal Paulas Begründung anhören sollten.

Wir hatten nämlich vor einiger Zeit beschlossen, bei gemeinsamen Mahlzeiten oder Freizeitaktivitäten außerhalb unseres eigentlichen Arbeitsplatzes nichts Dienstliches mehr zu erwähnen, also Themen, die direkt unsere Datenanalysen betrafen. Mit der Zeit hatten wir hierzu ein kleines Regelwerk entwickelt. Wer etwas Dienstliches sagte, wo es nicht erlaubt war, und es den Regeln entsprach, dass ein Punkt vergeben werden konnte, bekam diesen Punkt.

Paulas Begründung hörte sich recht schlüssig an. Dmitri hatte auf meine Frage nach Eric geantwortet, dass dieser schon vorgegangen war. Diese Aussage war an sich neutral und noch nicht punktewürdig. Er hatte jedoch ergänzt »die ersten Flugschreiber sind da«, und dies betraf Paulas Meinung nach direkt unsere Arbeit.

Paula meinte: »Ich bin dafür, Dmitri einen Punkt zu geben.«

Tanya schaute mich mit großen Augen an und ich sagte leise zu ihr, dass ich es später erklären würde.

Ich hob nun meinerseits die Hand und sagte: »Einen Punkt für Dmitri. Wer ist dafür?«

Paula und Pepe hoben ihre Hände. Es entsprach alles den Regeln und so bekam Dmitri den Punkt zugeschrieben.

»Paula, du bist eine ganz, ganz kleinliche Wortklauberin!«, fluchte Dmitri.

Pepe war unser unbestechlicher Punkteähler und er verkündete den aktuellen Punktestand.

»Spitzenreiter ist weiterhin Max mit einhundertzweiundfünfzig Punkten.«

Als Chef der Datenanalysegruppe musste ich nun einmal auch außerhalb unseres Arbeitsplatzes dienstliche Dinge besprechen. Mir eine Art Chef-Rabatt oder Chef-Freipunkte zu geben, hatten die anderen mit nur einer Gegenstimme, nämlich meiner, aber abgelehnt.

»Es folgt Eric mit einhundertundeinundzwanzig Punkten.«

Eric hatte nur zwei Themen, entweder epische Lobeshymnen über irgendwelche genialen technischen Geräte oder ebenso endlose Hasstiraden über »totalen Schrott«. Da er hiermit allen furchtbar auf die Nerven ging, wurde vom Team gegen Erics Gegenstimme beschlossen, dies ebenfalls als »dienstlich« zu klassifizieren. Da er leider nicht immer den Mund halten konnte, kam er mir punktemäßig immer näher und hatte mich schon fast eingeholt.

»Dmitri: siebenundneunzig alt, achtundneunzig neu.«

Paula jubelte: »Haha, die Hundert packen wir auch noch!«

Das war aber immer noch über fünfzig Punkte von mir entfernt.

»Paula: fünfundachtzig. Pepe: fünfzehn.«

»Du schummelst!«, rief Dmitri. »Du zählst ja auch die Punkte!«

Ich meinte, Tanya etwas von »wie kleine Kinder« murmeln zu hören.

Pepe redete aber tatsächlich nicht sehr viel. Entweder sortierte er sein Essen oder schaufelte es wortlos in sich hinein. Sein sehr niedriger Punktestand war durchaus korrekt.

Uhrzeit: 0820 WPCT

Auf dem Weg vom Offizierskasino zum Konferenzraum erläuterte ich Tanya und Sean ein wenig unser »Dienstlich«-Regelwerk.

»Ich konnte mir zwar schon denken«, meinte Tanya, »dass es damit zu tun hat, im eher privaten Rahmen möglichst nichts Dienstliches zu besprechen – aber dass es so kompliziert gestaltet ist, hatte ich nicht erwartet.«

»Wir sind nun einmal Wissenschaftler und Zahlenakrobaten«, rechtfertigte ich mich.

Vollends verwirrt waren beide dann, als ich ihnen sagte, dass ich es mittlerweile gezielt zur Personalführung einsetzte.

»Beim Militär ist es recht einfach: Kraft eines Dienstranges kann man die Untergebenen notfalls per Befehl führen.«

Beide zeigte zustimmendes Nicken.

»Hier haben wir es einerseits mit Zivilisten zu tun und andererseits aber auch mit teilweise recht dickköpfigen Wissenschaftlern«, fuhr ich fort. »Erstens: wir lernen so, uns ein wenig von der Arbeit zu lösen und werden so nicht zu kompletten Fachidioten – falls wir die nicht sowieso schon sind. Aber zweitens: damit zwingt ich sie, einander genau zuzuhören, da nehme ich den Punktespitzenreiter gerne in Kauf.«

Sean war beeindruckt. »So etwas lernt man aber nicht wirklich auf Personalführungsschulungen«, stellte er fest.

Ich musste zugeben, dass es sich in dieser Ausprägung mit der Zeit eher zufällig ergeben hatte.

Zum Abschluss konnte ich mir einen Kalauer nicht verkneifen: »Der Unterschied zwischen Theorie und Praxis ist hier in der Praxis etwas größer als in der Theorie.«

Wie erwartet, zeigte Tanya wieder einmal ihre Grübchen.

Uhrzeit: 1030 WPCT

Eric hatte den eigentlich recht schön aufgeräumten Konferenzraum in ein geordnetes Chaos verwandelt und war dabei, Flugschreiber aus großen Gitterboxen zu nehmen und anzuschauen.

»So viele Flugschreiber?«, fragte Tanya

Ich nickte. Mit dieser Menge hatte ich nicht gerechnet.

Kaum hatte ich mir einen Überblick beschafft, brach wieder einmal Unruhe aus, denn noch weitere Flugschreiber wurden angeliefert. Der Nachschub hatte wirklich schnell gearbeitet, und so standen im Raum des Taktik-Teams mehrere Gitterboxen mit leuchtend orange lackierten Flugschreibern. Eric drückte mir im Vorbeigehen zwei EP mit Lieferlisten in die Hand, welche ich gleich an Sean weiterreichte.

»Max, die haben wirklich gute Arbeit geleistet«, stellte Eric fest, »das ist mehr, als ich jemals gedacht hatte.«

In einer weiteren Kiste befanden sich die Lesegeräte für die uns noch fehlenden Flugschreibertypen, eines besaßen wir ja schon. Eric begann, auf einem Tisch an der Rückwand des Konferenzraums neben dem schon fertig verkabelten Lesegerät die anderen Flugschreiberlesegeräte aufzubauen. Jeweils zwei Lesegeräte wurden mit einem Pad-Rechner verbunden, das war Erics Ansicht nach vollkommen ausreichend.

»Die kleinen Rechner haben genug Schmackes, um auch zwei Flugschreiber gleichzeitig auslesen zu können«, meinte er.

Bald besaßen wir zunächst einmal genügend Rohmaterial, um dem Taktik-Team eine ausreichende Datenbasis für ihre Taktikanalysen liefern zu können. Es war abzusehen, dass besonders Eric den Rest des Tages mit dem Auslesen der Flugschreiberdaten beschäftigt sein würde. Dmitri wollte eigentlich lieber die nächsten Tage in seinem Quartier bleiben, um die Analyse-Software für die Flugschreiberdaten in Ruhe zu entwickeln. Ich dagegen sah es als besser an, wenn das Team zusammen bleibt, und griff nach Rücksprache mit Tanya zu einem kleinen Trick, indem ich ihm Liz als Expertin für Flugmanöver zur Seite stellte. Beide setzten sich an eine Arbeitsstation in die hinterste Ecke des Konferenzraums.

Weil uns keine neuen Daten zur Auswertung bereitstanden und alle mit dem Auslesen der

Flugschreiberdaten beschäftigt waren, konnte ich endlich eine Sache angehen, die ich schon lange vor mir her geschoben hatte. Mir war nämlich an den Klonen etwas aufgefallen, was ich detaillierter überprüfen wollte.

Leider kam ich nicht mehr dazu, denn wir mussten das Taktik-Team mit seinen Flugschreibern schnell wieder alleine lassen, weil ein Schiff im Orbit eine Nachricht des Gegners aufgefangen hatte. Sie konnten aber nicht mehr genau ermitteln, woher die Nachricht gesendet wurde. Es gab nur eine grobe Richtungsangabe, nämlich irgendwo von der Oberfläche des Wasserplaneten. Diese Information ließ mich kurz erstarren und leicht frösteln, aber Eric unterbrach mich.

»Die sendeten von hier aus?«, fragte er.

Ich antwortete: »Damit beschäftigen wir uns später. Wichtig ist jetzt erst einmal der Inhalt.«

»Aye aye, Boss!«

Die Dekodierung einer Nachricht des Gegners war für uns schon eingespielte Routine geworden, und zu unser großen Erleichterung hatte sich am Format der Nachricht gegenüber den anderen von uns dekodierten Nachrichten nichts geändert. Es gab zwei Teile, einen kürzeren und ein sehr viel längeren. Der kürzere Teil wurde von unser frisch aufgerüsteten Hardware – hierzu hatten wir vorübergehend beide Tische nebst Rechnern zusammen geschaltet – zügig dekodiert und wir konnten mit der Analyse beginnen. Für die Dekodierung des längeren Teils würden die Rechner aber dennoch bis spät in den Abend brauchen, so dass ich die Aufgaben neu verteilen konnte.

Dmitri und Pepe kümmerten sich um die Datenanalyse des kürzeren Nachrichtenteils. Eric hatte ich erneut dem Taktik-Team ausgeliehen, um beim Auslesen der Flugschreiber zu helfen. Somit waren Paula und ich wieder von anderen Aufgaben entbunden und ich konnte mich endlich mit den Klonen beschäftigen.

Ich setzte mich neben sie und sagte leise: »Paula, gib mir alles an Videomaterial, was du über Klon-Vorfälle findest. Ich möchte nur Ausschnitte von den Händen der Klone sehen. Und noch etwas: schau auf keinen Fall den Wachsoldaten ganz links an, wenn du mit mir sprichst.«

Eines hatte sie in den Jahren gelernt, in denen wir schon zusammenarbeiten, nämlich dass sie, wenn ich mit einem solchen Ansinnen an sie herantrat, keine überflüssigen Fragen stellte und meinen Anweisungen unwidersprochen Folge leistete. Sie nickte und ihre Hände begannen, auf den drei vor ihr liegenden Pad-Rechnern umherzuwirbeln.

»Das braucht aber ein paar Minuten«, meinte sie.

Ich stand auf, klopfte auf ihre Schulter und ging in den Nachbarraum, um beim Taktik-Team vorbeizuschauen.

Dort waren die Flugschreiber je nach Typ auf drei verschiedene Stapel verteilt worden. Diese Stapel wurden kleiner, während sich die Gitterboxen wieder füllten. Der Rohdatenbestand wuchs langsam, aber stetig und die erste Version von Dmitris Auswertungsprogramm konnte mit richtigen Daten seine ersten Testläufe absolvieren.

Als ich wieder zu Paula zurückkehrte, saß sie mit blassem Gesicht da und schaute mich mit großen Augen an. Offensichtlich hatte sie etwas entdeckt, was sie erheblich zu beunruhigen schien. Eigentlich wollte ich aber meinen Verdacht nicht wirklich bestätigt sehen.

»Max, was ist hier los?«, fragte sie tonlos.

Sie hatte diverse Videosequenzen zusammengefügt. Alle zeigten vor allem rhythmisch pulsierende Handballen. Mir lief es kalt den Rücken herunter, als ich erkannte, dass dies nicht nur bei den Personen der Fall war, die mit dem Taser unschädlich gemacht wurden, sondern auch zum Beispiel bei daneben stehenden Soldaten. Genau so einen Soldaten hatte ich im Verdacht, nämlich einen der Wachsoldaten, die sich bei uns in den Konferenzräumen aufhielten. Der erste Teil meines Plans war, dass Paula eine Überwachungskamera, die an den Wänden unseres Raumes angebracht waren, auf den Wachsoldaten richten sollte. Dazu brauchten wir aber ein Ablenkungsmanöver, denn der mutmaßliche Klon durfte auf keinen Fall hören oder sehen, wie die Kamera auf ihn gerichtet wurde. Paula hatte wieder ihre normale Gesichtsfarbe bekommen und meinte, dass sie eine Idee hätte.

Zunächst aber schauten wir mit den Überwachungskameras im Nachbarraum nach, fanden zu unserer Erleichterung beim Taktik-Team und auch bei Eric keine pulsierenden Handballen. Außerdem konnte mich Paula so kurz in die Bedienung der Kontrollsoftware für die Überwachungskameras einweisen.

»Ihr seid auffallend oft zusammen, du und deine neuen Freundin, Major STROA-Oberweite«, sagte sie und richtete den Zoom der Kamera auf Tanyas Oberkörper.

Damit hatte sie, absichtlich oder unabsichtlich, einen wunden Punkt getroffen. Sofort musste ich an Tanya in Unterwäsche denken und ich befürchtete, rot anzulaufen.

Ich erwiderte in genau der Lautstärke, dass lediglich der Wachsoldat es mithören konnte: »Wir arbeiten zusammen, sie wohnt nebenan – und sie ist *nicht* meine neue Freundin!«

Paula schaute mich halb verärgert, halb belustigt an.

»Wie geht denn hier das Bild wieder weg?«, fuhr ich fort.

Dabei drückte ich »versehentlich« auf ein Bedienelement der Kontrollsoftware und der Wachsoldat kam ins Bild. Alle schauten kurz auf, aber wandten sich sofort wieder ihrer Arbeit zu. Auch der Wachsoldat widmete sich wieder dem im-Raum-Umherstarren. Das Ablenkungsmanöver war offensichtlich geglückt.

»Oh nein, er auch?«, fragte Paula leise und sie wurde wieder blasser.

Deutlich war zu erkennen, dass der neben dem Kühlschrank stehende Wachsoldat einen rhythmisch pulsierenden Handballen an die Wand hielt. Jetzt wurde mir einiges klar.

»So kommunizieren sie«, stellte ich fest. »Da ist nichts Esoterisches dabei, wie Telepathie oder so.«

Ich erläuterte ihr den zweiten Teil meines Plans, den Klon unschädlich zu machen. Dabei sollte sie erneut eine zentrale Rolle spielen. Außerdem bat ich sie, den aktuellen Geheimdienst- oder Klonpolizeibericht über die Klone zu besorgen.

Paula fragte: »Warum ich?«

»Das mit ›Major Oberweite‹ war gemein!«, rechtfertigte ich mich.

Ich nahm meinen Taser aus dem Halfter und steckte ihn ihr in den Hosenbund, so dass sie kurz zusammenzuckte. Mit einer finsternen Miene stand sie auf, ging zum Kühlschrank, öffnete ihn und nahm hinter der offenen Kühlschranktür den Taser in die Hand.

Sie rief: »Tomate-Mozzarella-Sandwich ist nicht mehr da!«

Das war der vereinbarte Satz, dass der Taser entschert und betriebsbereit war. Ich ging zu den anderen, um mich nach dem Stand der Auswertung der kürzeren Nachricht zu erkundigen.

Dmitri meinte: »Das Ganze sieht eigentlich aus wie immer, aber das Zeug ist teilweise vollkommen anders aufgebaut im Vergleich zu den anderen Nachrichten, die wir bisher analysiert hatten.«

»Paula, jetzt!«, brüllte ich unvermittelt, so dass Pepe zusammenzuckte.

Mit einem spitzen Schrei stieß Paula die Kühlschranktür zu, nahm den Wachsoldaten ins Visier und drückte ab. Der vom Stromstoß getroffene Klon brach mit einem Heulen zusammen.

»Draußen auf dem Gang muss noch einer sein! Schnappt ihn euch!«, rief ich in Richtung des großen Wachsoldaten, der neben der Tür stand.

Die zwei verbliebenen Wachsoldaten reagierten zum Glück richtig, nahmen ihre Taser in die Hand und hechteten durch die Tür. Das Taktik-Team aus dem Nachbarraum kam mit Waffen und Tasern in der Hand durch die Verbindungstür gelaufen. Kurze Zeit später hörte ich wieder das charakteristische Heulen.

Ich bemerkte, dass Paula zitternd auf dem Boden kauerte, und klopfte Dmitri auf die Schulter.

»Kümmer' dich um die Kleine!«

»Was zur Hölle...? Max, hast du sie nicht mehr alle?«, schimpfte Dmitri und steckte seinen Taser wieder in das Halfter zurück.

Der große Wachsoldat kam wieder zur Tür herein und nickte.

Ich zeigte auf den am Boden liegenden Klon und befahl: »Binden Sie seine Hände so zusammen, dass die Handballen fest aneinander gepresst werden, und machen Sie das bei dem Klon draußen auf dem Gang auch!«

Der Wachsoldat nahm mehrere von diesen breiten Handschellen-Kabelbindern aus seiner Jackentasche und band die Hände des Klons fest zusammen. Ich musste mich erst einmal setzen und ließ mich auf den nächstbesten Stuhl fallen. Mein Plan hatte funktioniert. Aus den Augenwinkeln sah ich, wie Dmitri mit Paula im Arm auf einem der großen Sessel Platz genommen hatte.

Tanya fragte erstaunt: »Zwei Klone? Und auch noch hier direkt bei uns? Wie habt ihr sie erkannt?«

»Ich glaube zu wissen, wie sie kommunizieren«, meinte ich. »Über die Handballen. Das erkläre ich später.«

Ich wandte mich an Pepe und fragte ihn, wo genau an der Wand des Konferenzraums der Klon gestanden hatte. Eric schaute mich fragend an.

»Du meinst, er hat durch die Wand mit seinem Partner auf dem Korridor kommuniziert und der hat es dann weitergeleitet?«, fragte er.

Ich nickte. Gemeinsam gingen wir auf den Korridor hinaus. Pepe maß genau drei Meter fünfundfünfzig ab – auch dies hatte er sich gemerkt – und Eric stellte sich an die Stelle. Die Wachsoldaten hatten berichtet, dass außer dem Klon sich keine weitere Person auf dem Korridor aufgehalten hatte.

Eric hielt seine Hand an die Wand und bewegte den Handballen.

»Er nimmt die Informationen vom Konferenzraum auf, zuck-zuck-zuck-zuck, und leitet sie dann weiter. Aber wie? Datenleitung? Wasserleitung? Stromleitung? Es muss irgend etwas sein, was uns bisher nicht aufgefallen ist.«

Tanya und ich hatten den gleichen Gedanken und riefen: »Steckdose!«

Auf der gegenüberliegenden Wand des Korridors befand sich nämlich eine an Schellen befestigte Stromleitung, die von der Decke herab führte und in einer Steckdose endete.

»Nein, nein, nein!«, rief Paula. »Ich habe auf den Videoaufzeichnungen keinen einzigen Klon gesehen, der seine Finger in eine Steckdose gesteckt hat!«

Eric entwickelte die Theorie, dass die Klone ihre Informationen über das Stromleitungsnetz weitertransportierten. Die Informationsimpulse konnten dabei zum Beispiel als hochfrequente Oberwellen den Wechselstrom überlagern. Dabei mussten die Klone seiner Ansicht nach auch nicht unbedingt die Finger *in* eine Steckdose stecken; es konnte wohl ausreichen, nur *in der Nähe* einer Stromleitung zu sein. Er machte den Vorschlag, sämtliche Daten von Messzählern, Verteilern oder ähnlichen Geräten des Stromleitungsnetzes auf solche Oberwellen oder andere Anomalien zu untersuchen.

Wir gingen wieder zurück in den Konferenzraum und Paula versuchte, an diese Daten zu gelangen.

»Sie wissen wahrscheinlich alles über uns!«, sagte Tanya. »Ihr wisst jetzt, wie man sie eindeutig erkennen kann. Wir müssen sie schnellstens unschädlich machen!«

Ich entgegnete: »Nein, wir müssen das noch ein wenig unter der Decke halten! Sobald die Klone mitbekommen, dass wir wissen, wie sie kommunizieren und wie man sie erkennen kann, schalten sie auf Funkstille oder womöglich auf eine andere uns unbekanntere Kommunikationsart und wir kommen nie mehr so gut an sie heran!«

»Also gibt es jetzt erst einmal keinen *van-Eych-Alarm*?«, fragte sie.

»Noch nicht, zuerst müssen wir den Sender finden und ausschalten – sie haben ja eine Nachricht an ihre Flotte von hier aus versandt.«

»Ich verstehe«, meinte Tanya. »Also halten wird zunächst einmal Funkstille.«

Ich nickte, wandte mich an den großen Wachsoldaten und sagte: »Das gilt auch für euch.«

Der große Wachsoldat kam auf uns zu und schaute Tanya an, da er offenbar von mir nicht noch weitere Befehle entgegennehmen wollte.

»Major?«

»Halten Sie das Ganze erst einmal unter dem Radar, so wie der Professor es gesagt hat.«

»Aye aye, Ma'am. Ich muss aber irgend etwas in meinen Wachbericht schreiben. Können Sie mir da helfen?«

Natürlich konnten wir ihm helfen, wir besaßen ja schließlich eine Spezialistin für das Berichteschreiben. Paula hatte in kürzester Zeit alle verfügbaren Daten von allen möglichen Geräten des Stromleitungsnetzes zusammengestellt, so dass Pepe und Dmitri sich an die Auswertung machen konnten. Dem großen Wachsoldaten wies ich an, sich vor Paulas Arbeitsplatz hinzu-

setzen und Paula setzte sich neben ihn. Er nahm ein EP mit dem Formular für den Wachbericht und gab es Paula.

»Wenn wir einen Klon-Vorfall hatten«, begann er, »müssen wir hier immer die Daten der Klon-Polizei eintragen – und das dauert immer ewig lange. Aber wo ihr doch die Datenbeschaffer und -auswerter seid. . . «

Selbstverständlich konnten wir dem Wachsoldaten helfen. Es war vielleicht gar nicht verkehrt, ihn noch mehr auf unserer Seite zu haben. Paula legte das EP auf einen Pad-Rechner und das EP wurde mit dem Rechner synchronisiert. Auf dem daneben liegenden Rechner öffnete sie die sogenannten *Gelben Seiten*, die Seiten der Klon-Polizei. Das Wachformular verlangte Dienstnummer, Namen, Rang und Einheit des Klons, wenn es sich um einen Militärangehörigen gehandelt hatte, und außerdem die Einsatznummer, unter der die Klon-Polizei den Abtransport führte. Paula suchte auf den Gelben Seiten nach Klon-Vorfällen in unseren Konferenzräumen und wurde schnell fündig.

Als sie das Bild des Klons sah, wurde sie wieder blass.

»D-das ist der, d-den ich getasert hatte?«, stammelte sie.

Eine große Hand legte sich auf ihre Schulter.

Der Wachsoldat sagte: »Das war sehr tapfer, junge Dame!«

Paula schaute mich an. Ich griff auf den Pad-Rechner und schaltete die Bildansicht aus.

»Mach' so etwas nie wieder mit mir, Max!«, sagte sie.

Ich entgegnete: »Versprochen! Und du sagst nie wieder ›Oberweite!«

»Versprochen!«

Sie kopierte die Daten auf das Wachformular und nach nicht einmal drei Minuten war alles erledigt. Ein sehr glücklicher und erleichterter Wachsoldat bekam sein EP zurück.

»Wissen Sie, Professor, weil wir keinen direkten Zugang zu den Gelben Seiten haben, dauert das sonst ewig und ich bekomme einen Anschiss von meinem Vorgesetzten!«

Ich machte ihm ein Angebot: »Falls Sie wieder einmal nicht wissen, was Sie in Ihr Formular schreiben sollen, können Sie jederzeit zu uns kommen.«

Der Wachsoldat bedankte sich und ging wieder auf seinen Posten.

Dmitri meldete, dass die Dekodierung des längeren Teils der abgefangenen Nachricht fast beendet sei und wir mit der Datenanalyse beginnen konnten. Die Lokalisierung des Senders der Klone hatte jetzt aber Vorrang und es war wieder recht spät geworden. So beschloss ich, dass wir erst einmal warten konnten, bis die Software ihre Verarbeitung abgeschlossen hatte, und wir ausgeruht am nächsten Tag weiter machen sollten.

Uhrzeit: 2905 WPCT

Nach dem im Offizierskasino eingenommenen Abendessen – es gab sogar noch ein kleines Essensangebot eine Stunde vor Mitternacht – zogen wir in unsere Quartiere zurück.

Eine Viertelstunde, nachdem ich mit Tanya nach dem üblichen Versteckspiel in unserem Quartier angekommen war, klopfte es plötzlich an der Tür.

»Wer ist denn das jetzt noch um diese Zeit?«, fragte Tanya.

Ich schaute durch den Spion und meinte: »Paula. Sie können wir doch wohl hereinlassen? Sie hält dicht, versprochen.«

Tanya nickte und ich öffnete die Tür.

Paula kam herein und hielt ein EP in der Hand.

»Oh, hallo!«, sagte sie, als sie Tanya erblickte.

Sie hielt inne und betrachtete Tanya von Kopf bis Fuß. Es war wieder recht warm und so trug Tanya lediglich Tanktop und Boxershorts. Für Paula was dies sicherlich ein sehr ungewohnter Anblick, hatte sie Tanya doch bisher nur in Uniform gesehen.

»Das ist wohl nicht wirklich ein dienstlicher Besuch. . . ?«, fragte Paula.

»Nein«, antwortete Tanya überraschend ehrlich.

Paula hielt erneut inne.

Dann begann das übliche Kreuzverhör, das immer dann stattfand, wenn Paula mich im Verdacht hatte, eine neue Beziehung anfangen zu wollen. Sie sah es seit meiner Scheidung als ihre Lebensaufgabe an, mich vor »bösen Frauen« beschützen zu wollen.

»Moment mal: Ihr *wohnt* zusammen? Ist das nicht gegen die Vorschriften?«

»Ja, wir teilen dieses Quartier. Ich bin Zivilangestellter, da kann man die Vorschriften etwas großzügiger auslegen.«

»Seit wann?«

»Eigentlich seit dem ersten Tag. Du weißt doch, die Geschichte mit den vertauschten Vornamen.«

Das Kreuzverhör wurde in den nächsten Gang geschaltet.

»Hattet ihr schon einmal Sex miteinander?«

»Nein!«, antworteten Tanya und ich gleichzeitig.

Ich hatte jetzt sofort ein anschließendes »warum nicht?« erwartet, aber es kam anders.

»Hast du sie wenigstens schon einmal nackt gesehen?«

»Nur Unterwäsche.«

»Habt ihr euch dann wenigstens schon einmal geküsst?«

»Nur Gutenachtkuss.«

»Auf die Wange!«, ergänzte Tanya.

»Sonst nichts?«

»Sonst nichts!«

Das Mädchen stand jetzt vor uns, hatte ihre Hände in die Hüften gestützt und schaute uns abwechselnd an.

»Hört 'mal zu! Ihr seid echt das heißeste Traumpaar seit Gründung der Raumflotte – und ihr

hattet noch nichts miteinander?«

Ich rechtfertigte mich mit – warum musste ich mich eigentlich vor der Kleinen rechtfertigen?
– »Viel Arbeit!«

»Ja, viel Arbeit«, bestätigte Tanya.

Paula nahm Tanyas rechte Hand und drückte sie fest.

»Ich weiß, dass du nicht die böse Schwarze Witwe bist, die das Männchen nach dem Akt auffrisst. Also meinen Segen habt ihr.«

Die »böse Schwarze Witwe« war eindeutig zu viel. Jetzt musste schnellstens ein Themawechsel her.

Ich fragte: »Was ist eigentlich auf dem EP, was du mir unbedingt persönlich bringen wolltest?«

Auf dem EP befand der aktuelle Geheimdienstbericht zu den Klonen, den Paula mir nicht über das Netz zusenden wollte.

Sie ließ Tanyas Hand los, reichte mir das EP, verabschiedete sich und ging.

Tanya marschierte kopfschüttelnd und mit finsterem Gesichtsausdruck ins Badezimmer. Wenig später rauschte die Toilettenspülung.

Ich hörte Tanya im Badezimmer leise fluchen, nahm es aber nur am Rande zur Kenntnis. Bevor ich mich um sie kümmern konnte, wollte erst einmal die Unterlagen ansehen, die Paula mitgebracht hatte.

In das Dossier war immerhin etwas Aktuelles aufgenommen worden, nämlich ein Abschnitt mit einer Statistik zu den Dienstgraden derjenigen Soldaten, die geklont worden waren. So wie es aussah, hatte der Gegner erst mit niederen Dienstgraden begonnen und sich dann langsam hochgearbeitet. Nur bis zu den ganz hohen Dienstgraden waren sie bisher noch nicht gekommen – hier würde es wahrscheinlich schnell auffallen, wenn ein General oder Admiral verschwinden und dann einige Zeit später einfach wieder auftauchen sollte. Es folgte eine detaillierte Auflistung der Klone, aber die langen Listen mit *Sergeant XY, Einheit Z* überflog ich nur kurz. Einzig der Kampfpilot, der eigentlich uns zugeteilt werden sollte, stach vom Rang heraus. Insgesamt war die schiere Anzahl bemerkenswert, vor allem da wir noch immer keine Erkenntnisse darüber hatten, wie die Klone tatsächlich »hergestellt« wurden und wo und in welchem Zustand sich die »Originale« befanden. Ein kleiner Nachsatz zu einer möglichen Dunkelziffer ließ mich dann noch etwas mehr frösteln.

Nachdem ich den nicht sehr inhaltsvollen Geheimdienstbericht vollständig durchgelesen hatte, kam ich zu der Erkenntnis, dass die Experten keinerlei neue Erkenntnisse zu den Klonen gewonnen hatten. Dies betraf sowohl die Wege der Infiltration unseres Militärs – und wahrscheinlich auch von zivilen Organisationen –, als auch die Kommunikation der Klone untereinander.

So wie es aussah, hatten mein Team und ich eine bahnbrechende Entdeckung gemacht. Ich würde also wieder einmal im Rampenlicht stehen und irgendwelche Medaillen oder Orden umgehängt bekommen. Solche Veranstaltungen mochte ich eigentlich gar nicht, ich war allerdings auch nicht ganz unschuldig – was musste ich mir auch ausgerechnet dieses Forschungsgebiet aussuchen...

Tanya war weiterhin über irgend etwas unzufrieden, daher beschloss ich nachzusehen. Ich hoffte nur, dass es nichts mit Paulas Auftritt von eben zu tun hatte. Jede Reaktion von mir konnte jetzt fatale Auswirkungen haben; ich sah am Horizont schon mehrere große Fettnäpfe auf mich zufliegen.

Als ich das Badezimmer betrat, traf mich fast der Schlag. Tanya stand barbusig vor dem Spiegel und die Rotationsgeschwindigkeit meines Mageninhalts erhöhte sich schlagartig.

»Du findest mich nicht attraktiv, oder?«, grummelte sie. »Eigentlich hast du ja Recht, ich sehe ja auch aus wie so eine hässliche Tonne mit so einem riesengroßen Busen!«

Es hatte also doch etwas mit Paulas Auftritt zu tun. Mein erster Gedanke war, dass Planeten mit erhöhter Schwerkraft nun einmal nicht unbedingt der Damenwelt mit etwas ausgeprägteren Körperteilen entgegenkamen. Und erst die variable Schwerkraft hier, wenn die Monde entsprechend standen. . . So etwas sagte man natürlich nicht laut, da wäre ich mit Anlauf und Schwung im ersten Fettnapf gelandet. Ich musste mir also genau überlegen, was ich ihr nun antworten wollte und musste eine Fettnapf-Vermeidungsstrategie also halbwegs wissenschaftlich angehen.

Es gab zwei Alternativen, wie sie reagieren konnte, und beide hatten so ihre Vor- und Nachteile.

Zum Einen würde ich wahrscheinlich eine saftige Ohrfeige verpasst bekommen und wir würden dann nur noch das unbedingt dienstlich Notwendige miteinander reden, sie würde aus dem Quartier ausziehen oder mich hinauswerfen und die Stimmung wäre vergiftet. Das Ganze war außerdem nicht ganz ungefährlich, da sie einen recht kräftigen Händedruck hatte und sie sich mir allgemein als gut durchtrainiert darstellte. Die *Eiserne Baker* kam ja nicht von ungefähr. Auf der Habenseite konnte ich immerhin verbuchen, dass ich dann den, wie hieß es, STROA-Platz-Eins schon einmal »oben ohne« gesehen hatte, live und ungefiltert.

Zum Anderen konnten wir auch einfach schnurstracks im Bett landen.

Es gab also eine leichte Tendenz zu »Win-Win«. Einen Versuch war es wert.

Ich stellte mich daher hinter sie, legte meine Hände auf ihre Schultern und schaute sie im Spiegel an. Keine Abwehrreaktion – das war schon einmal für den Anfang ganz gut.

»Meine liebe, große, starke, schöne Frau«, begann ich. »Erstens: Natürlich hast du Vorfahren aus Afrika, so wie ich von wilden skandinavischen Seefahrern abstamme. Daher siehst du genau so aus, wie du bist, und ich bin klassisch blond und blauäugig. Das ist unsere Herkunft, die können wir nicht ändern.«

Ich ließ meine Hände langsam von den Schultern herunter rutschen, umfasste ihre Brüste und drückte diese. Soweit ich es ertasten konnte, schien alles echt zu sein. Tanya schaute mich im Spiegel mit großen Augen an. Wieder gab es keine Abwehrreaktion; ich bildete mir sogar ein, dass sie sich etwas an mich drückte.

»Zweitens, meine liebe, große, starke, schöne Frau, falls du es noch nicht weißt: es soll Männer geben, die nicht auf junge dürre Blondchen stehen.«

Immer noch hatte sie kein Wort gesagt, nur ihre Augen füllten sich immer stärker mit Tränen, wie ich im Spiegel erkennen konnte.

»Und schließlich drittens, meine liebe, große, starke, schöne Frau, selbstverständlich finde ich

dich attraktiv, sehr sogar. Ich wollte es langsam angehen. Wir können ja schließlich nicht wie Teenager bei der erstbesten Gelegenheit übereinander herfallen.«

Ich gab ihr einen schmatzenden Kuss auf die Schulter. Im Spiegel sah ich, wie auf ihrer linken Wange eine große Träne herunter lief.

Ich konnte es einfach nicht fassen, hatte ich es doch erfolgreich geschafft, dass die »Eiserne Baker« weinte. Beziehungen waren irgendwie nicht mein Spezialgebiet. . .

Natürlich hatte ich die Alternative drei nicht berücksichtigt, eine weinende Frau. Hierfür gab es aber eine Lösung und ich tat einfach das, was bei Paula immer zum Erfolg geführt hatte, nämlich in den Arm nehmen, nichts sagen und einfach sich ausweinen lassen. Langsam nahm ich meine Hände von Tanyas Brüsten, griff sanft ihre Schultern, drehte sie zu mir um, wischte ihr die Träne von der Wange und umarmte sie.

»Das ist das Schönste, was jemand seit langer Zeit zu mir gesagt hat«, hauchte sie mir ins Ohr.

Sie löste die Umarmung etwas und schaute mir in die Augen.

»Das war sehr lieb von dir – euch«, fuhr sie fort. »Zuerst war ich ja furchtbar sauer auf Paula, aber jetzt finde ich es total süß, wie sie sich um dich und auch um mich sorgt.«

»Paula meint, mir etwas zurückgeben zu müssen, weil ich sie ja auch beschütze.«

»Jetzt bin ich aber da. Küß' mich!«, sagte sie.

Sie presste ihre wegen der Tränen leicht salzig schmeckenden Lippen auf meine. Nach einem leidenschaftlichen Zungenkuss löste sie sich von mir, nahm meine Hände und führte mich in ihr Bett.

Als wir später nackt und völlig durchgeschwitzt nebeneinander lagen, zog ich Bilanz. Es war der erste »richtige« Sex nach meiner Scheidung gewesen.

Daher fragte ich sie: »Wann hast du das letzte mal Sex gehabt? Also richtigen, nicht sich vor einem Pornofilm einen abwedeln. Gib's zu, ihr Frauen macht so etwas auch!«

Sie zeigte endlich wieder ihre Lachgrübchen, prustete los und gab mir dann einen Kuss auf die Wange.

»Ich liebe deine manchmal doch sehr schräge Ausdrucksweise«, meinte sie. »Ja, das ist schon eine Weile her. Der Beruf bringt das so mit sich, weißt du.«

Der Abend erfuhr sogar noch eine Steigerung, indem Tanya einen Vorschlag machte, den ich nicht ablehnen konnte.

»Ich bin total verschwitzt und mag eigentlich auch nicht gerne nackt schlafen, vor allem wegen der Alarme, wenn man sich schnell anziehen muss. Ich gehe also jetzt duschen. Kommst du mit?«

Das gemeinsame Duschen war noch einmal eine Steigerung des im Bett Erlebten. Die Duschkabine hatte auch für unsere »Aktivitäten« eine ausreichende Größe, auf einem Raumschiff wäre dies nicht so gegangen.

Uhrzeit: 2945 WPCT

Nachdem wir uns beide frische Kleidung angezogen hatten, lagen wir beide zwar erschöpft,

aber trotzdem glücklich und irgendwie erfrischt nebeneinander in meinem Bett.

Tanya ließ nicht locker: »Du stehst ehrlich nicht auf, wie sagtest du, ›junge dürre Blondchen?«

Sie fing also schon wieder mit diesem Thema an. Sehr schlanke blonde und vor allem jüngere Frauen sah sie wohl als ihr Hauptfeindbild an.

»Nein«, antwortete ich. »Nimm' als Beispiel Liz. Sie ist jünger als du, hat ein sehr hübsches Gesicht, ist intelligent, hat Beine bis zum Hals und dazu passende sehr lange – blonde – Haare. Sie könnte wahrscheinlich auch als Model arbeiten, wenn der Krieg 'mal vorbei ist. Aber blond und blauäugig bin ich selber, wo ist da der Reiz? Außerdem hat sie eine Körbchengröße irgendwo ganz am Anfang des Alphabets, und das ist mir deutlich zu wenig.«

Erneut zeigte sie ihre Grübchen und stellte die entscheidende Frage.

»Du hattest vorhin etwas von Teenagern gesagt. Wie hieß das bei uns immer: ›Willst du mit mir gehen?«

Selbstverständlich wollte ich mit ihr »gehen«, denn so eine Chance bekam ich nicht noch einmal – schon gar nicht so weitab von der Erde.

Nun wurde es aber Zeit für einen erneuten »Deal«.

Ich begann: »Du weißt ja: Ich bin ein Nerd, ein IT-Freak, ja sogar ein waschechter Professor, der nur Zahlen im Kopf hat. Sollte ich also einmal zu viel ein Nerd-mäßiges Sozialverhalten, also keines, zeigen, darfst du mir ruhig eine scheuern und mich daran erinnern. Genau so etwas hatte schlussendlich zu meiner Scheidung geführt – und ich hätte jetzt aber gerne eine Art Frühwarnsystem. Im Wiederholungsfall darfst du dann gerne auch sofort und ohne weitere Begründung oder Diskussion wieder mit mir Schluss machen.«

Tanya drehte sich zu mir. Sie zeigte das breiteste Grinsen und die tiefsten Grübchen, die ich je bei ihr gesehen hatte.

»Nun zu dir«, fuhr ich fort. »Für dich gilt das Gleiche. Wenn du also hier im Privaten zu stark einen auf *Eisernen Major* machst und den Militäroffizier raushängen lässt, bin ich weg.«

Ich streckte ihr meine rechte Hand entgegen.

»Deal?«

Sie nahm meine Hand und drückte sie fest.

»Soso, mein Spitzname ist also auch schon zu dir durchgedrungen.«

»Tanya, so etwas lässt sich wohl in der dann doch recht kleinen Welt der Raumflotte nicht wirklich vermeiden. Zum Glück habe ich dich ja von einer ganz anderen Seite kennengelernt.«

»Deal, mein Professor-Nerd!«, sagte sie, zog mich an sich und küsste mich.

Tag 5

Die Baustelle

Als der Wecker sich bemerkbar machte, fand ich mich alleine in meinem Bett wieder. Ich stand auf, ging um den Raumteiler herum und fand Tanya herzlich gähmend auf ihrer Bettkante sitzend.

Uhrzeit: 0600 WPCT

»Guten Morgen«, sagte ich zu ihr, denn dies war tatsächlich einmal ein guter Morgen gewesen. »Hast du gut geschlafen?«

Sie antwortete: »Jein. Du hast furchtbar gedrängelt und geschubst, so dass ich fast aus dem Bett gefallen wäre. Irgendwann gegen zwei Uhr bin ich dann in mein Bett umgezogen.«

Ich setzte mich neben sie und legte meinen Arm um sie.

»Das tut mir ehrlich Leid. Mein Körper scheint wohl nach meiner Scheidung unbewusst eine Art Abwehrreaktion gegen Frauen in meinem Bett entwickelt zu haben. Da der Körper jetzt aber mitbekommt, dass du nichts Böses im Schilde führst, wird sich das bessern, hoffentlich.«

Sie lachte und küsste mich. Ich hoffte nur, dass sie nicht auf die Idee kam, Paula über alle möglichen und unmöglichen Details meiner Scheidung und der Vorgeschichte dazu auszufragen.

Leider musste ich dann auf dem Weg zum Offizierskasino mit ansehen, wie Tanya sich zu Paula beugte, ihren Arm um sie legte und ihr etwas ins Ohr flüsterte. Sie musste es ihr also gleich erzählen. . . Paula bekam ein strahlendes Lächeln und schaute zu mir herüber. Ich hoffte nur, dass Tanya ihr eine Art Schweigegelübde auferlegt hatte.

Damit es gar nicht erst ausufern konnte, setzte ich mich beim Frühstück bewusst zwischen Tanya und Paula. Trotzdem musste Paula mir ein »habt ihr endlich?« ins Ohr flüstern

»Ja, zufrieden jetzt?«, fragte ich zurück.

Paula konnte aber nichts mehr erwidern, da ein Teil des Generalstabs an unseren Tischen vorbei kam und jeden von uns einzeln begrüßte.

Pepe und Dmitri wollten schon vorgehen, aber die anderen und ich blieben noch eine Weile am Frühstückstisch sitzen.

Vor dem Konferenzraum nahm ich Tanya dann zur Seite.

»Musstest du ihr das unbedingt erzählen?«, fragte ich.

Tanya antwortete: »So gibt sie wenigstens Ruhe.«

»Ruhe« auch im Sinne von »nicht weitererzählen?«

»So hat sie es mir versprochen. Wichtig ist ihr, dass du glücklich bist und ich dir nichts Böses antue.«

»Meine Scheidung wirkt halt bei ihr noch nach.«

»Max, ich hätte gerne auch so eine Tochter, die sich so um mich sorgt!«

»Sie ist aber gar nicht meine Tochter. Ich kümmere mich nur um sie, seit ihre Eltern gestorben sind.«

Tanya entfuhr ein »oh!«. Sie legte eine Hand auf meinen Arm und ich bildete mir ein, bei ihr etwas feuchtere Augen zu entdecken.

Uhrzeit: 0830 WPCT

Um schnell aus dieser Situation wieder herauszukommen, fand sich eine willkommene Ablenkung in Gestalt von Dmitri, der alle sich um den Taktisch versammeln ließ. Pepe und Dmitri hatten offenbar große Fortschritte gemacht und präsentierten uns auf unserem Tisch einen Lageplan des Stützpunkts. Ich erkannte die E-förmigen Quartiersgebäude, das Flugfeld und den zentralen Stabsbereich, wo sich unsere Konferenzräume befanden. Alles war von blauen Linien durchzogen, die entfernt an Adern erinnerten.

Dmitri begann: »Blau ist hier das Stromnetz, wobei ich nicht zwischen Hoch-, Mittel und Niederspannung unterscheide. Jetzt kommen die Klone dazu.«

Pepe hatte offenbar wieder ganze Arbeit geleistet und tatsächlich die Frequenzen aus dem Wechselstrom herausfiltern können, die ungefähr im Rhythmus der von uns beobachteten Klon-Handballen lagen, und diese orange eingefärbt.

»Zwar nicht wirklich das Gelb der Klonpolizei, aber dennoch ganz nett«, stellte Tanya fest.

Dmitri fuhr fort: »Auf diese Weise können wir jetzt den Weg der Klon-Signale verfolgen.«

Auf dem Tisch bildeten sich nun orangefarbene Flüsse, die sich immer mehr zu größeren Strömen vereinigten, bis sie schließlich an einem Punkt endeten.

Ich zeigte auf die Stelle und fragte: »Was ist hier? Wieso hört das hier einfach auf?«

Dmitri konnte darauf keine Antwort geben und auch Eric hatte in diversen Systemen gestöbert, aber weder Baupläne noch Technikpläne oder Ähnliches gefunden. Offensichtlich hatte jemand genau diesen Teil des Stützpunkts aus allen Datenbeständen eliminiert. Das nährte den Verdacht, dass dort irgendetwas überhaupt nicht mit rechten Dingen zugeht.

Vollkommen unerwartet meldete sich der kleinere der beiden Wachsoldaten zu Wort.

»Entschuldigung, wenn ich etwas sagen dürfte...«

Tanya zeigte wieder ihre Grübchen.

»Aber natürlich«, flötete sie, »wir können jede Hilfe gebrauchen. Kommen Sie zu uns an den Tisch.«

Der Wachsoldat bekam leicht rötliche Wangen, weil er wohl von der STROA persönlich angesprochen wurde. Tanyas Tonfall war hierbei sicherlich auch förderlich.

»Da ist eine Baustelle, ich war dort als Wache eingeteilt. Der Stützpunkt sollte erweitert werden, aber die Arbeiten sind zur Zeit eingestellt.«

»Wissen Sie, wie es dort jetzt aussieht?«, wollte ich wissen.

»Nur bis zu dem Zeitpunkt, bis ich von dort abgezogen wurde, Sir.«

Sie brauchen mich nicht ›Sir‹ zu nennen«, meinte ich.

Er ging nicht darauf ein, sondern fuhr fort: »Dort dürfte sich aber nicht allzu viel mehr verändert haben, weil die Bauarbeiten gestoppt wurden. Wissen Sie, Wachsoldaten müssen sich alles immer genau einprägen.«

Ich warf Dmitri einen elektronischen Stift zu und bat ihn, den Wachsoldaten zu zeigen, wie man damit auf dem Tisch etwas zeichnete.

Die nächste Aufgabe betraf Paula.

»Paula versuche bitte, an Aufzeichnungen von Überwachungskameras zu gelangen, die irgendwo im Bereich der Baustelle installiert sind.«

»Livebilder auch?«

»Ja, so können wir die Klone vielleicht direkt beobachten.«

Sie bekam aber nur Zugriff auf eine einzige Kamera, die in einer nur sehr weitwinkligen Übersicht die Baustelle zeigte. Aber auch trotz des recht pixeligen Bilds konnte ich deutlich die pulsierenden Handballen erkennen. Was mich – und Paula – ein wenig erschreckte, war die Tatsache, dass ausnahmslos jeder, der ins Bild kam, pulsierende Handballen hatte. Es sah so aus, als ob die Klone diesen Bereich vollständig unter ihre Kontrolle gebracht hatten. Ich legte das Videobild auf einen Wandmonitor und bat Eric, es sich genauer anzusehen, ob er eventuell den Sender entdecken konnte.

Wiederum musste ich die Wachsoldaten darum bitten, hierüber Stillschweigen zu bewahren.

Der kleinere Wachsoldat hatte den Lageplan vervollständigt und ein in Bau befindliches und ebenfalls E-förmiges Gebäude, mehrere Baucontainer sowie zwei Kräne eingezeichnet. Seinen Angaben nach befand sich jetzt in einem Baucontainer das Wachbüro, nachdem die Bautätigkeiten gestoppt und die Bauarbeiter auf die Erde evakuiert worden waren. Der Container daneben beherbergte einen Generator für die Energieversorgung der Baustelle.

»Autarke Energieversorgung, das ist nicht dumm«, stellte Eric fest. »Das ist wahrscheinlich der Grund, warum die Baustelle nicht mit dem Energienetz des Stützpunkts verbunden ist.«

Das Videobild zeigte am Rand einen kleinen Kran.

Eric rief: »Halt! Paula, zeig' 'mal den Kran!«

»Ich kann leider nicht weiter heranzoomen oder schwenken, weil ich die Kamera nicht aktiv bedienen möchte«, gab Paula zu bedenken.

Eric ging näher an den Monitor heran und betrachtete das Bild genauer. Er war nun einmal unser Experte für alle möglichen Arten von Technik. Das schloss zwar die außerirdische Technik

nicht mit ein, aber ein Versuch war es wert.

»Positiv! Das ist nicht unser Tech, auf keinen Fall! Das muss der Sender sein«, war sein Fazit.

Der Wachsoldat äußerte noch seine Verwunderung darüber, dass ausgerechnet er hier in das Stabsgebäude versetzt worden war, aber für mich war die Sache klar: Die Klone wollten in kleinen Schritten den Baustellenbereich unter ihre alleinige Kontrolle bringen, um dort ungestört ihren Sender aufbauen zu können. Wer hätte außerdem schon nachgefragt, wenn er auf einen viel angenehmeren Posten versetzt wurde.

Paula hatte sich in der Zwischenzeit aus den *Gelben Seiten* Daten über die Einheiten besorgt, in denen enttarnte Klone stationiert waren. Das Ergebnis war überraschend, da etwa achtzig Prozent der Klone aus Wacheinheiten kamen.

»Das ist durchaus taktisch nicht ungeschickt«, meinte Tanya. »Sie infiltrieren den Gegner von innen heraus, und zwar über die Wacheinheiten. Wachsoldaten sind überall, fallen nicht auf und werden nicht einmal richtig beachtet. Verzeihen Sie, Master Sergeant!«

Nun bekam auch der zweite von der STROA direkt angesprochene Wachsoldat rote Ohren, denn sie hatte sich sogar direkt bei ihm entschuldigt.

»Ich kann mir denken, was Sie meinen, Ma'am. Darf ich auch noch etwas anmerken?«

»Nur zu, lassen Sie es uns hören!«, ermunterte ich ihn.

»Sicherheitsbereiche! Wachsoldaten werden auch in Sicherheitsbereichen eingesetzt.«

»... und haben damit Zugang auch zu den vertraulichsten Informationen!«, ergänzte Dmitri.

Jetzt war es aber tatsächlich Zeit für einen *van-Eych-Alarm*. Tanya bat den Wachsoldaten, uns richtige Waffen, keine Taser, zu besorgen und ich nahm Kontakt mit dem Generalstab auf. Wie üblich, wurden keine Fragen gestellt, was Tanya sehr beeindruckte.

Auch konnten wir unverzüglich beim Stab erscheinen, der Admiral hatte eigens für uns eine Sondersitzung einberufen.

»Die nehmen *van-Eych-Alarme* ja wirklich ernst.«

»Tanya, vielleicht bekommen wir sie ja dazu, auch eine Art *Bakersfield-Alarm* einzuführen.«

»Max, du bist doof!«, rief sie und boxte mir auf den Oberarm.

»Wieso? Ich hatte dir doch versprochen, Eindruck beim Generalstab machen zu können.«

Tanya und ich beschlossen, dass wir zusammen mit dem großen Wachsoldaten und der sich freiwillig gemeldeten Liz als Geleitschutz zum Generalstab gehen wollten. Schon nach ein paar Minuten kam der große Wachsoldat mit ein paar Waffen zurück. Ich nahm mir eine kleine Handfeuerwaffe und Liz suchte sich ein auffallend großes Gewehr aus.

Auf meinen fragenden Blick hin entsicherte sie das Gewehr und meinte breit grinsend: »ein großes Mädchen braucht eine große Waffe!« Ich schien auch bei ihr einen verstärkten nicht-militärischen Einfluss zu haben.

Uhrzeit: 1345 WPCT

Ich bekam die Bestätigung vom Generalstab, dass sie für uns alles vorbereitet hatten, und wir gingen los. Die anderen wies ich an, den Konferenzraum und vor allem unsere Technik mit

allen Mitteln zu verteidigen.

Wir kamen gut voran, ohne von Klonen oder jemand anderem gestoppt worden zu sein.

Im Vorraum des Stabsbunkers fanden wir dann aber viele Wachsoldaten vor, zu viele. Und etwa achtzig Prozent. . .

Ich flüsterte Tanya ins Ohr: »Kannst du jetzt bitte deinen Rang einsetzen und alle antreten lassen. Wir müssen hier erst die Klone ausschalten.«

Sie schaute mir wieder einmal viel zu tief in die Augen und quittierte es mit einem leichten Nicken.

Nach kurzem »Achtung!«- und »Stillgestanden!«-Gebrülle, das wieder einmal einiges von der »Eisernen Baker« erahnen ließ, standen die Wachsoldaten in Reih und Glied. Tanya drehte sich von den Soldaten weg und kam zu mir.

»Der dritte von rechts und der neben der Tür. Ich nehme den neben der Tür«, sagte sie tonlos.

Ich flüsterte: »Bestätigt.«

Tatsächlich waren die pulsierenden Handballen bei den beiden Soldaten nicht zu übersehen. Fast gleichzeitig zogen wir unsere Taser und drückten ab. Die getroffenen Klone brachen mit dem gewohnten Heulen zusammen. Die anderen Wachsoldaten schauten überrascht aus der Wäsche, behielten aber ihre Haltung bei.

»Rühren! Raum abriegeln! Die beiden gut fesseln! Und vor allem: Hände fest verbinden!«, befahl Tanya, auf die am Boden liegenden Klone zeigend.

Liz meinte im Vorbeigehen: »'nen coolen Job hast du mir hier verschafft, Professor!«

»Naja, so aufregend ist er nur selten«, erwiderte ich.

Die gute Nachricht war, dass die Klone sich noch nicht ganz in den Stabsbereich vorarbeiten konnten, denn nur zwei Wachsoldatenklone waren deutlich weniger als die übliche Quote von achtzig Prozent.

Durch eine Schleuse erreichten wir das Lagezentrum und wurden schon vom Stabschef empfangen.

»Das war der ungewöhnlichste *van-Eych-Alarm*, den wir je hatten. Was verschafft uns diesen Auftritt, Professor?«, wollte der Admiral wissen.

Wie üblich, sprach ich den Admiral direkt an. Ich erläuterte ihm, dass wir glaubten, etwas vollkommen Neues über die Klone herausgefunden zu haben.

»Sir, wir glauben, zu wissen, wie sie untereinander kommunizieren.«

»Aha, hatten Sie nicht ursprünglich den Befehl, wie üblich Daten auszuwerten?«

»Aber natürlich, Sir. Das läuft weiter und wir sind auf einem guten Weg, jetzt wo wir die Flugschreiber bekommen. Das mit den Klonen hat sich eher zufällig so nebenbei ergeben.«

Der Admiral lachte und meinte: »Herr Professor, bei Ihnen gibt es doch keine Zufälle, oder?«

»Natürlich sind meine Zufälle eher wissenschaftlich fundierte Zufälle.«

»Natürlich, Herr Professor!«, bestätigte der Admiral vergnügt.

»Redet ihr immer so miteinander?«, sprach Tanya leise in mein Ohr. »Der ist doch hier der oberste Chef von allem. Unglaublich. Echt unglaublich.«

Ich lenkte sie davon ab, indem ich sie darum bat, auf dem mitgebrachten Pad-Rechner Paulas zusammengestellte Videosequenzen mit den pulsierenden Handballen aufzurufen.

»Sir, dürfen wir den großen Monitor benutzen?«, fragte ich.

»Aber selbstverständlich, Herr Professor!«

Tanya koppelte den Rechner mit dem Bildschirm und schon bald konnten alle die pulsierenden Handballen sehen.

»Über die Hände, so so«, stellte der Admiral fest.

Ich meinte: »Ja, es wird aber noch besser!«

Tanya rief Pepes Lageplan auf und ich zeigte anhand der blau-orangen Flüsse, wie sie kommunizieren und wo sich der Sender befand, mit dem sie offenbar Nachrichten vom Stützpunkt aus an die gegnerische Flotte versandt hatten.

Zum Schluss erläuterte ich, dass wir gerade dabei waren, aus der Position des Senders auf dem Wasserplaneten das Zeitfenster zum Senden und das Ziel der Nachricht – und damit unter Umständen auch die Position der gegnerischen Flotte – zu finden.

Der Generalstab hörte sich meinen Bericht aufmerksam bis zum Schluss ohne Unterbrechung an.

»Mein lieber Herr Professor«, sagte der Admiral dann. »Ich konnte mich bisher immer hundertprozentig auf sie verlassen – und so glaube ich auch jetzt alles, was Sie mir hier so erzählen.«

»Das hoffe ich doch, Sir!«

Der Generalstab war nach kurzer Diskussion der einstimmigen Meinung, mit der Identifizierung über die Handballen endlich eine Möglichkeit gefunden zu haben, Klone eindeutig zu identifizieren und damit auch auszuschalten.

Der Admiral stand auf.

Leise sagte er zu mir »Das ist jetzt nicht gegen Sie, Herr Professor.« und erheblich lauter »Ordonnanz!«

»Sir?«

»Den Leiter der Klonpolizei und den Wachleiter sofort zu mir!«

»Aye, Sir!«

Der Ordonnanzsoldat eilte aus dem Raum und wir hatten eine kleine Pause, bis die beiden Leiter eintrafen.

»Siehst du«, sagte ich zu Tanya, »die hohen Tiere sind gar nicht so schlimm.«

Sie entgegnete: »Ja, wenn man van Eych heißt!«

Ich versicherte ihr, dass auch sie ihre Chance bekommen würde, beim Generalstab bleibenden Eindruck zu hinterlassen.

Als der Klonpolizeileiter und der Wachleiter eingetroffen waren, ging die Sitzung weiter und beide wurden vom Admiral mit der Klonidentifizierung konfrontiert.

»Wieso haben Sie das nicht erkannt, sondern es musste erst mein Professor hier zufällig herausfinden?«

Mit *mein Professor* wurde mir die ganze Sache jetzt wirklich unangenehm und ich beobachtete aus dem Augenwinkel, wie Tanya mich schräg ansah.

Die beiden Offiziere stammelten irgendwelche Entschuldigungen, die der Admiral aber mit »darum kümmern wir uns später« abbrach.

Schnell einigte sich der Generalstab darauf, das Einnehmen des Senders und das Ausschalten der Klone in zwei Phasen durchzuführen. In der ersten »Phase Baustelle« wollten sie Spezialeinheiten lossenden, um den Sender unzerstört einzunehmen. In der zweiten »Phase Antreten« sollte dann ein allgemeiner Alarm gegeben werden, das heißt sie wollten alle antreten lassen und dann die Klone identifizieren und tasern.

Sehr erfreut verabschiedete sich der Admiral von uns und wir gingen mit unserem Geleitschutz wieder zum Konferenzraum zurück.

Im Konferenzraum angekommen, konnten wir uns endlich den Nachrichten zuwenden. Da wir bis zu sicheren Einnahme des Senders und zur Auslösung des Alarms sowieso hier drin bleiben mussten, konnten wir so die Zeit sinnvoll nutzen.

Dmitri und Pepe hatten recht schnell die Verschlüsselung geknackt und boten ihr ganzes Können auf, aber es wollte uns nicht wirklich gelingen, die Nachrichten in menschenlesbare Daten umzuwandeln. Lediglich Pepe erkannte in seiner unnachahmlichen Art einige Zeichenfolgen wieder, die so etwas wie »defekt« oder »von uns eingenommen« bedeuteten. Somit war jetzt zumindest eines ziemlich sicher, nämlich dass es sich bei beiden Nachrichten um einen Statusbericht handeln musste.

»Statusbericht könnte passen«, meinte Tanya, »sie müssen ihrer Flotte ja mitteilen, in welchem Zustand sich Schiffe und Stützpunkt befinden.«

Ich fuhr fort: »Dann gibt es wie üblich eine schlechte und eine gute Nachricht.«

»Und die sind?«

»Die schlechte ist, dass sie wohl viele Informationen zusammentragen und auch senden konnten. Die gute ist dann, dass die für die taktischen Analysen wohl einige Zeit brauchen werden, was uns etwas Luft verschaffen könnte.«

»Einige Zeit brauchen wir aber auch noch«, gab Eric zu bedenken.

Ich beschloss, erst einmal eine Nacht darüber zu schlafen, so ließen wir die Klonnachricht erst einmal liegen und halfen wir dem Taktik-Team, die aus den Flugschreibern gewonnenen Daten weiter zu verarbeiten. Immerhin war hier ein erstes Erfolgserlebnis zu verzeichnen. Je mehr Daten uns nämlich zur Verfügung standen, desto klarer sah man die Manöver der gegnerischen Verbände, und bald fanden die ersten dreidimensionalen Schlachten im Luftraum über dem Tisch statt.

Uhrzeit: 2110 WPCT

Mittlerweile war die Sonne wieder untergegangen und langsam wurde es dunkel. Dann bekam

ich die Nachricht vom Generalstab.

»Es geht los!«, verkündete ich.

Über die Überwachungskamera sahen wir, wie eine Spezialeinheit das Baustellengelände einnahm. Sie waren wirklich schnell und kamen aus dem Nichts. Kurz blitzte Mündungsfeuer auf und das Gefecht war so schnell beendet, wie es begonnen hatte. Die Bestätigung des Stabs folgte umgehend.

»Sender ist eingenommen und unzerstört!«, rief Paula, den Lagebericht zitierend.

Wenig später heulte die Alarmsirene auf und erneut fuhren die Betonschürzen herab. Die Wachsoldaten verschanzten sich im Korridor, unterstützt von Liz. Paula hatte wieder die aktuelle Lage auf einen Wandmonitor gelegt. Jetzt kam es darauf an, ob es neben der Baustelle noch weitere Bereiche gab, die von den Klonen eingenommen worden waren. Aus der Ferne hörten wir andauerndes Gewehrfeuer, einige Klone gaben sich wohl nicht kampfflos geschlagen.

Uhrzeit: 2850 WPCT

Weiterhin lang blieb der Alarm aufrecht erhalten und somit konnten wir nicht in unsere Quartiere zurückkehren.

Ich hatte zwar mit dem Generalstab vereinbart, dass am nächsten Morgen bei Tageslicht Eric und Dmitri den Sender untersuchen sollten, aber in dieser Nacht war bis auf weiteres an Schlaf nicht zu denken. Nur Dmitri hatte sich auf einem Sessel eingerollt und schlief schon wieder tief und fest.

Die Nachrichten ließen mir aber keine Ruhe, ich konnte sowieso nicht schlafen und so begab ich mich wieder an den Tisch. Tanya setzte sich neben mich und hatte zwei große Becher Kaffee mitgebracht.

»Warum probierst du es nicht einmal dreidimensional?«, fragte sie.

»Wie, dreidimensional?«

»Vielleicht ist der Begriff ›Lagebild‹ hier wörtlich zu nehmen.«

»Das heißt, wenn ich bestimmte Teile des Datenstroms der Nachricht übereinander lege, dann ergibt sich ein dreidimensionales Bild?«

»Ja, probier' es 'mal aus.«

Das war kein schlechter Vorschlag. Ich veränderte ein paar Parameter, schnitt die Nachricht in Teile auseinander und schließlich erhoben sich tatsächlich ein paar dreidimensionale Objekte auf dem Tisch. Diese erkannte ich sofort wieder. Auf dem Tisch zeigte sich jetzt ebenfalls einen Lageplan des Standorts. Langsam dämmerte es mir. Ich teilte einen Bereich des Tisches ab, lud die kürzere Nachricht und veränderte ebenfalls ein paar Werte. Es erschienen andere Objekte, die mit zunächst nichts sagten. Tanya hatte sie aber erkannt und zeigte auf zwei Stellen in der Nachricht.

»Das hier ist der Wasserplanet und die Position des Stützpunkts. Das hier sind die Schiffe im Orbit.«

Jetzt konnte ich auch die bisher nicht zu identifizierenden Zeichenfolgen zuordnen.

Bei der Baustelle, die von den Klonen besetzt worden war, stand sinngemäß so etwas wie »de-

fekt« und »von uns eingenommen« – sie konnten wohl nicht zwischen »defekt« und »in Bau« unterscheiden. Beim auf dem Flugfeld sich im Abwracken befindlichen japanischen Schiff Kyūshū Maru stand »defekt« und bei der sich im Orbit im Abwracken befindlichen HMS Birmingham, Tanyas früherem Schiff, befand sich ebenfalls der Vermerk »defekt«. Die anderen Symbole, die auch Pepe noch nie gesehen hatte, mussten dann wohl Mannschaftsstärke, Bewaffnung oder Ähnliches sein.

Tanya schaute mich an.

»Max, sie wissen alles über uns! Alles!«, keuchte sie und hatte ihre Hautfarbe deutlich ins Hellere verändert.

Die Eiserne Baker zeigte also tatsächlich einmal so etwas wie Angst. Auch ich hätte nie erwartet, dass die Klone in der kurzen Zeit so einen detaillierten Bericht erstellen und auch noch einen Sender aufbauen und diesen Bericht senden konnten. Vielleicht waren sie aber auch schon länger auf dem Stützpunkt, was mich noch mehr beunruhigte.

Uhrzeit: 0220 WPCT

Erst weit nach Mitternacht wurde der Alarm aufgehoben und wie bekamen endlich unsere wohlverdiente Auszeit. Auf dem Weg ins Quartier sahen wir viele gelbe Uniformen und viele mit Klonen gefüllte Transportkäfige – die Aktion war wohl ein voller Erfolg gewesen. Ich konnte nur hoffen, dass auch wirklich alle Klone gefunden und unschädlich gemacht worden waren.

Auf dem Weg zum Quartier kam mir noch ein Gedanke: Wenn wir die Nachrichten jetzt komplett entschlüsseln konnten und sich der Sender in unser Gewalt befand, so war es doch auch sicher möglich, eine Nachricht zu verändern und an den Gegner zu senden. Wir konnten so einen Fortschritt bei der Infiltration durch die Klone vortäuschen, den es eigentlich gar nicht gab. . .

Nein, diese Idee war zu exotisch, selbst für van-Eych-Verhältnisse. Ich wollte meine Gedanken aber trotzdem einmal mit Dmitri besprechen und die Möglichkeiten ausloten, dieses Vorhaben doch in irgendeiner Form umsetzen zu können.

Bei unserem üblichen Zusammensitzen vor dem Schlafengehen sprach ich Tanya darauf an.

Ich begann mit: »Das braucht jetzt unbedingt mehr Newton!«

»Mehr – Newton?«, fragte Tanya irritiert.

»Ja, Sir Isaac Newton: Aktion erzeugt Reaktion.«

»Du willst sie doch nicht etwa provozieren? So etwas bekommt nicht 'mal jemand wie du beim Generalstab durch.«

»Na gut, nennen wir es: Ich will sie herausfordern, den ersten Schritt zu tun.«

Tanya ließ nicht locker und fragte »Und dann?«

»Dann kommt *Weltraum-Aikido*.«

»Was ist *das* denn?«

»Den versuchten Angriff ins Positive, also in einen eigenen Angriff umzuwandeln.«

»Weltraum-Aikido. Der Begriff gefällt mir. Ich wäre aber niemals auf die Idee gekommen, Analogien bei japanischen Kampfsportarten zu suchen. Und wie willst du das machen?«

Jetzt war es Zeit für eine Gegenfrage von mir: »Hast du als Kind nie mit anderen Kindern gespielt?«

»Äh, ja, aber was hat das mit dem Krieg hier zu tun? Heute Abend sprichst du wirklich in Rätseln.«

»Eine Erkenntnis aus meiner Kindheit war: Wenn die Gegenseite schummelt, sind die Regeln aufgehoben. Sonst verlierst du!«

Sie schaute mich fragend an.

»Wenn der Gegner mit Klonen schummelt«, fuhr ich fort, »dann schummeln wie eben ein bisschen bei der Kommunikation.«

Sie beugte sich zu mir, gab mir einen Kuss und fragte dann: »Herr Professor, du hast nicht nur 'was gut beim Admiral, sprichst teilweise in Rätseln, aber du denkst auch wie ein Taktikoffizier. Bist du sicher, dass du in einem früheren Leben wirklich keiner gewesen bist?«

Ich lachte. So gefiel sie mir schon wieder viel besser.

Tag 6

Die Nachricht

Der nächste Morgen sah zwei recht unausgeschlafene Teams am Frühstückstisch sitzen. Ich war ja sowieso der Morgenmuffel und musste mich nicht groß umgewöhnen.

Nach einem sehr stillen Essen, bei dem am Tisch nur das Nötigste gesprochen wurde – was leider keine ›Dienstlich!‹-Punkte gab – brachen wir zum Konferenzraum auf.

Auf dem Weg erläuterte ich Eric und Dmitri, wie Tanya mich auf die Idee gebracht hatte, die Darstellung der Daten in die dritte Dimension zu bringen.

Dmitri grinste schief und fasste sich an seine Brust.

»Na klar, warum es nicht einmal dreidimensional probieren!«, lästerte er.

Prompt bekam er von Paula einen Klaps auf den Hinterkopf.

»Sehr witzig«, ergänzte ich.

Ich hoffte nur, dass Paula ihm – war er eigentlich ihr neuer Freund geworden nach dem Vorfall mit dem Klon? – nichts von Tanya und mir weitererzählt hatte.

Ein Themawechsel tat jetzt gut.

»Eric, Dmitri, wie wäre es, wenn wir die Nachricht verändern und dann irgendeines von Dmitris Programmen benutzen und sie wieder zusammenzubauen?«

Dmitri antwortete: »Sozusagen rückwärts, da muss ich aber noch an den Programmabläufen feilen.«

»Du willst so tun, als ob die Nachricht von den Klonen kommt und hoffen, dass der Gegner das frisst?«, fragte Eric.

»Genau«, meinte ich. »Machbar oder verrückt und nicht machbar?«

Eric und Dmitri waren der einhelligen Meinung »machbar, braucht aber wahrscheinlich Zeit«.

Eric musste außerdem einen Weg finden, die Nachricht in den Sender zu überspielen und die Nachricht dann im Zeitfenster an den entsprechenden Ort zu senden, also den Ort, an dem wir die gegnerische Flotte vermuteten.

»Das klingt echt nicht schlecht, ich werde darüber nachdenken«, meinte Eric.

Pepe hatte im Konferenzraum gute Neuigkeiten zu verkünden. Er hatte jetzt mit Dmitris Hilfe auch die Zeitfenster berechnen können, in denen der Sender genau auf das Zielgebiet zeigte und nur dann etwas gesendet werden kann. Sehr zu meiner Beruhigung blieben uns jetzt noch zwei Tage Zeit, um die Nachricht vorzubereiten. Außerdem musste ich mir noch die Genehmigung des Generalstabs zum Senden einholen und ich wollte mich mit Tanya abstimmen, wie aus taktischer Sicht vorzugehen war.

Uhrzeit: 0820 WPCT

Tanya und ich machten uns daran, im Konferenzraum die Aufgaben für diesen Tag zu verteilen.

Tanya begann: »Pepe, Liz, Sean: Weitermachen mit Üben, ob wir die taktischen Analysen tatsächlich in Echtzeit hinbekommen.«

»Geht klar!«

»Eric, Dmitri«, setzte ich fort. »Ihr geht zur Baustelle und erforscht den Sender. Wenn jemand rumzickt, ihn gleich an Tanya oder mich verweisen.«

»Okay, Boss.«

»Paula. Ich brauche einen Termin beim Generalstab.«

»Einen *van-Eych-Alarm*?«

»Nein, ist dieses Mal nicht nötig.«

Dmitri und Eric machten sich auf den Weg, den Sender zu erforschen. Nachdem wir mit dem Aufdecken der Klone wieder einmal einen bleibenden Eindruck beim Stab hinterlassen hatten, wurde ich gleich in die demnächst stattfindende Stabsitzung eingeladen.

Wiederum nahm ich Tanya mit – schon um ihr Gesicht im Stab bekannter machen zu können. Aber dieses Mal brauchte ich keinen schwerbewaffneten Geleitschutz, da die Klone ja unschädlich gemacht werden konnten.

Dieses Mal erschienen wir beim Generalstab ohne Geleitschutz und auch sonst sehr unspektakulär. Wieder lächelte der Admiral uns an.

»Der ist echt immer freundlich zu dir«, flüsterte Tanya.

»Uns!«

»Also gut: Der ist echt immer freundlich zu uns.«

»Ist das so schlimm?«

»Schlimm nicht, aber ungewöhnlich.«

Der Admiral rief: »Nehmen Sie Platz!«

Wir setzten uns auf zwei freie Plätze am hinteren Ende des Tisches. Wieder musste Tanya ihre Verwunderung kundtun.

»Außer der Ordonnanz bin ich hier echt mit Abstand der allerniedrigste Dienstgrad.«

»Mach' dir nichts daraus, zur Zeit zählt eher fachliches Können als Lametta.«

Mit »Lametta« hatte ich sie dann von einer besorgten Miene, die so gar nichts »Eisernes«

hatte, zu etwas Grübchenzeigen gebracht. Ich wusste mittlerweile schon, wie ich sie packen konnte.

Es waren noch mehrere Tagesordnungspunkte zu besprechen, bevor sich der Admiral direkt an uns wandte.

»Herr Professor, das dürfte Sie auch interessieren – und Frau Major, Sie bestimmt auch«, begann er.

In dem von den Klonen zurückeroberten Teil des Stützpunkts – »auch dank Ihrer Hilfe, Herr Professor!« – befand sich ein kleines vom Leiter der Klonpolizei »Klonfabrik« genanntes Labor. Dort konnten immerhin zwei Soldaten lebend befreit werden, für die anderen kam allerdings jede Hilfe zu spät. Auch mehrere gerade frisch fertiggestellte Klone konnten festgesetzt werden, sowie einige »Rohklone«, die noch nicht mit einer Identität versehen waren. Endlich hatten wir Zugriff auf Klone in mehreren Stadien und auch auf die gesamte Technik. Daher hatten alle verfügbaren Spezialisten der Klonpolizei und anderer Einheiten die hoch priorisierte Aufgabe bekommen, das Labor zu analysieren, seine Funktionsweise zu verstehen und endlich herauszufinden, was tatsächlich mit den Verschleppten geschehen war.

Der schon angezählte Leiter der Stützpunktsicherheit wurde erst einmal von seinem Posten suspendiert und in Gewahrsam genommen, weil er nicht erklären konnte, wie es der Gegner geschafft hatte, unter seinen Augen so ein Labor unbemerkt aufzubauen. Ich hoffte nur, dass wir hier nicht für Datenanalysen eingebunden wurden, auch weil wir dafür bestimmt vor Ort sein mussten und wir dort bestimmt recht viel Ekliges zu sehen bekamen.

Mit den Worten des Admirals »kommen wir nun wieder zu etwas Erfreulicherem« waren wir an der Reihe. Ich erläuterte kurz unser Vorgehen, dem Gegner fingierte Nachrichten zuzusenden, und es so zu unserem Vorteil zu nutzen, weil wir es geschafft hatten, die von Stützpunkt aus gesendete Nachricht zu entschlüsseln und analysieren zu können.

Die hohen Militärs am Tisch bekamen bleiche Gesichter, als ich auf dem großen Wandmonitor die dreidimensional aufbereiteten Teile mit Stützpunkt- und Planetenlage zeigte.

»Herr Professor, das haben Sie, wie die Klone, wieder einmal so nebenher herausgefunden?«

»Eigentlich war es mehr ein Nebenprodukt.«

Nach sehr kurzer Diskussion ohne Gegenstimme bekamen wir anschließend unser Vorhaben anstandslos genehmigt.

Mit »Professor, Major, falls Sie etwas brauchen, kommen Sie direkt zu mir« verabschiedete der Admiral uns.

Ich hatte nicht gedacht, bei Tanya noch mehr Eindruck schinden zu können (was mir, ehrlich gesagt, etwas peinlich war). Aber dennoch schaute sie mich wieder mit furchtbar großen Augen an, was bei mir ein leichtes Kribbeln in der Magengegend auslöste. Und ich dachte, ich hatte mich jetzt schon einigermaßen daran gewöhnt. . .

Zum Glück wurde ich durch Dmitri abgelenkt, der sich über Funk meldete und uns zur Baustelle rief.

Zum ersten Mal sah ich alles in echt und nicht durch eine Überwachungskamera.

Wir wurden schon erwartet.

Dmitri und Eric berichteten uns über ihre Fortschritte, mehr über den Sender herauszufinden. Die Klone hatten es erstaunlich gut geschafft, ihre Art der Elektronik mit der unseren verbinden zu können. Herauszufinden, wie dies genau funktionierte, war etwas, das uns im weiteren Verlauf der Auseinandersetzung mit dem Gegner sicherlich einen gewissen Vorteil verschaffen konnte. Dennoch lagen unsere Prioritäten erst einmal darin, dass wir die Technologie soweit verstehen konnten, um eine oder mehrere Nachrichten an den Gegner senden zu können.

Schon tauchte das erste Problem auf.

»Wir brauchen etwas, womit wir genau zielen können«, meinte Eric mit ratlosem Gesichtsausdruck. »Die Klone haben das irgendwie per Hand gemacht, siehst du hier die Spuren im Sand?«

Tanya hatte eine Idee und nahm mit dem Konferenzraum Funkkontakt auf.

»Paula, was genau wurde von der Kyūshū Maru beim Nachschub an Kanonen eingelagert?«, fragte sie.

»Was sollen wir denn mit einer Kanone?«, fragte Eric.

Ich antwortete: »Ich glaube, worauf Tanya hinaus will. Ihr möchtet doch gerne 'was zum Zielen haben.«

»Ach so, ja natürlich.«

Kurze Zeit später piepste der Funk und Paula meldete sich.

Sie teilte mit: »Die komplette Backbord-Bugkanone und von der Steuerbord-Bugkanone die Lafette.«

»Die Lafette inklusive der Zielsteuerung! Max, genau das brauchen wir«, meinte Tanya.

Auch Dmitri war von der Idee begeistert und nahm Kontakt mit dem Nachschub auf. Wiederum hatten Tanyas Gedanken sich ein wenig außerhalb des militärischen Befehlsdenkens bewegt. Mein Einfluss auf sie schien immer stärker zu werden und ich nahm mir vor, sie irgendwann einmal darauf anzusprechen zu wollen.

Der Nachschub erklärte sich sofort bereit, die Lafette mit der entsprechenden Zielelektronik noch heute anzuliefern. Sie wollten darüber hinaus gleich ein paar Pioniere mitschicken, die der ganzen Konstruktion eine stabile Standfläche geben sollten.

Bis alles geliefert und aufgebaut war, konnten wir wieder in den Konferenzraum zurückkehren und uns darum kümmern, die Nachricht zusammenzustellen.

Uhrzeit: 1650 WPCT

Am frühen Nachmittag war es dann soweit. Die Pioniere hatten in kürzester Zeit mit schnellhärtendem Beton ein Fundament erstellt, auf das kurz darauf die japanische Lafette montiert werden konnte. Wir trafen gerade am Ort des Geschehens ein, als der kleine Kran vorsichtig auf die Lafette gehoben wurde. Die Pioniere zeigten viel Improvisationstalent, als sie zusammenfügten, was eigentlich nicht zusammen passte.

Im Baucontainer wurde die Zielelektronik aufgebaut und auf Erics Wunsch wurde alles bewusst nicht mit den Systemen des Stützpunkts verbunden, sondern die autarke Energieversorgung aus dem benachbarten Baucontainer beibehalten.

Nachdem alles verkabelt war und die Systeme zum ersten Mal eingeschaltet wurden, schien alles zu funktionieren. Dmitri setzte sich an die Zielkonsole und war nach kurzer Zeit sichtlich genervt.

»Max, die ganze Zielsoftware ist auf Japanisch. Ich kann hier zwar die Sprache umschalten, aber dann kommt zum Beispiel *drucken hier fur machen ziel Backbord*«, beschwerte er sich. »Oh Mann, das versteht kein Mensch! Wir brauchen dringend einen japanischen Kanonier, der erstens sich mit dem Kram hier auskennt und der zweitens vor allem besonders gut zielen kann.«

Tanya erklärte sich aufgrund ihrer guten Kontakte zum japanischen Militär bereit, sich darum zu kümmern. Sie setzte sich an einen Rechner und nahm Kontakt mit den Japanern auf.

Schon nach kurzer Zeit hatte sie eine Antwort bekommen, und das japanische Militär wollte unverzüglich ihren besten Soldaten abkommandieren. So wie es aussah, hatte nicht nur ich besondere Beziehungen zu höheren Dienstgraden, sondern auch Tanya.

»Ihr bleibt hier«, sagte ich zu Eric und Dmitri, »der Japaner müsste bald da sein.«

So wie Tanya mir vorgeschlagen hatte, die gegnerischen Nachrichten dreidimensional aufzubereiten, machte ich ihr nun den Vorschlag, die dreidimensionalen Flugbewegungen des Gegners in eine zweidimensionale Sicht zu überführen. In Dmitris reichhaltigem Softwarefundus fand ich ein kleines Softwarepaket mit dem vielversprechenden Namen *3Dto2D* und machte mich mit Paulas Hilfe daran, einige Flugschreiberdaten »in etwas Flaches« umzuwandeln. Dmitri selbst sollte sich um das Zusammenstellen der Nachricht kümmern, so dass ich ihm nicht auch noch diese Aufgabe aufhalsen wollte.

In Dmitris üblicher Qualität gehalten, lieferte die Software schon bald die ersten Ergebnisse. Meine Vermutung hatte sich tatsächlich bestätigt: Wenn man das Hakenschlagen und die Drehungen des ganzen Verbands in der dritten Dimension entfernte, bot sich ein klares Manöverbild. Zu meiner Überraschung kochte der Gegner auch nur mit Wasser, und schlussendlich kristallisierten sich zwei Manöver heraus, die von ihm hauptsächlich angewandt wurden. Beiden gemeinsam war die Tatsache, dass es immer zwei Kampfschiffe gab, die erst von den anderen Schiffen besonders geschützt wurden, um dann zu einem bestimmten Zeitpunkt hervorzukommen und den Angriff einzuleiten.

»Das ist schon genial«, stellte Tanya fest. »Ich wäre nie auf die Idee gekommen, das Ganze 'mal flach zu machen.«

»Ja, sozusagen das Gegenstück zu deiner dreidimensionalen Nachricht.«

»Bevor ich jetzt wieder mit dem ›früheren Leben als Taktikoffizier‹ und so anfangen: Wir ergänzen uns schon ganz gut.«

Meine warm werdenden Ohren teilten mir mit, dass diese Ergänzung nicht nur beruflich sein konnte.

Aufgrund der charakteristischen Flugbahnen gab Paula den zwei Manövern in ihrer unnachahmlichen Art gleich Namen, nämlich »Manöver Tomahawk« und »Manöver Bumerang«.

Ich hatte das Gefühl, einen großen Schritt weitergekommen zu sein. Auf diesen Daten konnte das Taktik-Team aufbauen und entsprechende Gegenmaßnahmen planen.

Das Datenanalyse-Team hatte jetzt wieder Zeit, sich um das Zusammenstellen der Nachricht

zu kümmern. Hier war Tanyas Taktikerfahrung gefragt, und so brachte sie den Vorschlag auf, in kleinen Schritten die Übernahme des Stützpunkts vorzutäuschen. Ausgehend von der Baustelle, die wohl das Hauptquartier der Klone darstellte, wurden für die erste zu sendende Nachricht zwei direkt anschließende Gebäudetrakte als »von uns eingenommen« gekennzeichnet. Zusätzlich wurden drei auf dem Flugfeld stehende Schiffe als »defekt« markiert, darunter nach Rücksprache mit den Japanern auch die Honshū Maru, um einerseits noch etwas Zeit für die Reparaturarbeiten zu gewinnen und andererseits sie als stille Reserve vorhalten zu können.

Bald kam auch die ersehnte Nachricht von der Baustelle. Obwohl wir eigentlich davon ausgehen mussten, dass alle Klone unschädlich gemacht worden waren, so hatte ich doch auf eine Art »Klon-Test« bestanden. Der japanische Kanonier verhielt sich aber vollkommen normal und nicht wie ein Klon, und so konnte Dmitri ihn in unseren Plan einweihen. Sehr erfreulich war schon nach kurzer Zeit, dass der japanische Kanonier sehr schnell in der Lage gewesen war, mit unserer Konstruktion jedes nur erdenkliche Ziel anzupeilen.

Bis zum nächsten Sendezeitfenster verbleiben Eric und Dmitri noch etwas mehr als sechs Stunden, um die Datenübertragung von unseren Rechnern zum außerirdischen Sender einzurichten. Eric klang aber recht zuversichtlich, dies in der verbleibenden Zeit hinzubekommen.

Für Paula, Pepe und mich hieß es jetzt, die neu zusammengestellte Nachricht wieder durch unsere Analysesoftware laufen zu lassen, ob dann auch wieder die gleichen Informationen herauskamen. Es erforderte einigen Aufwand und viele Feinjustierungen an den Einstellungen von Dmitris Nachrichtenzusammenstellungsprogramm, um am Ende wieder das gleiche Ergebnis zu bekommen.

Damit war der erste Schritt beendet.

Der zweite Schritt bestand darin, die Nachricht zunächst nicht in das Zielgebiet zu senden, in dem wir den Gegner vermuteten, sondern zu einem unserer Schiffe. Dieses Schiff sollte die Nachricht auffangen und über den üblichen Weg uns wieder zukommen lassen. Dies war auch der erste Test, ob der von den Klonen erbeutete Sender immer noch funktionierte und ob der japanische Kanonier tatsächlich so gut zielen konnte, wie uns versprochen wurde.

Eric erschien im Konferenzraum mit einer erfreulichen Neuigkeit.

»Die Datenübertragung funktioniert. Habt ihr die Nachricht fertig?«

Paula nickte und reichte ihm einen Datenträger mit der zusammengestellten Nachricht. Er nahm ihn entgegen und machte sich wieder auf den Weg zur Baustelle.

Der japanische Kanonier peilte das nächstgelegene Schiff im Orbit an und kurz darauf hatten Eric und Dmitri die Nachricht auf die außerirdische Sendeeinheit überspielen können. Nach nur wenigen Minuten hatten die beiden ihre letzten Tests beendet und waren bereit, die Nachricht an das Schiff zu senden.

Obwohl ich eigentlich schon eine Freigabe hatte, fragte ich noch einmal beim Generalstab nach, ob wir wirklich senden durften. Erwartungsgemäß bekam ich grünes Licht.

»Der Generalstab hat die Freigabe zur ersten Testsendung erteilt. Ihr könnt senden!«, meldete ich daher per Funk.

Schon kurz darauf gab Paula mir zu verstehen, dass ein Schiff ihr eine gegnerische Nachricht zugesandt hatte, die von dem Schiff aufgefangen werden konnte.

Nachdem die Nachricht durch Dmitris Prüfsoftware analysiert worden war, konnte ich zu meiner großen Erleichterung feststellen, dass die Nachricht erstens wirklich unsere Testnachricht war und zweitens tatsächlich noch dem entsprach, was wir vorher zusammengestellt hatten. Dieser Test war also auch geglückt – und wir waren sogar noch im Zeitrahmen, um diese Nachricht auch an den Gegner senden zu können.

In drei Stunden sollte sich das Zeitfenster öffnen, um das vermutete Rückzugsgebiet des Gegners in Reichweite des Senders haben zu können. Es dämmerte schon, und so gönnte ich allen eine längere Abendessenpause.

Uhrzeit: 2010 WPCT

Beim Essen wurde einstimmig beschlossen, dass aufgrund der Angespanntheit der Situation für dieses eine Mal unser »Dienstlich!«-Regelwerk außer Kraft gesetzt wurde.

»Schade, Dmitri hätte heute bestimmt die Hundert überschritten«, meinte Paula mit enttäuschem Gesichtsausdruck.

Dmitri nahm sie in den Arm und meinte: »Aber du hättest doch nicht etwa gegen mich gestimmt?«

Auch Tanya hatte sich mit ihrem Team eine kurze Auszeit gegönnt. Mit der nun zweidimensionalen Darstellung der gegnerischen Manöver waren sie tatsächlich deutlich schneller zum Ziel gekommen, nämlich für alle gegnerischen Manöver entsprechende Gegenmaßnahmen ergreifen zu können. Dieses war meiner Ansicht nach auch notwendig, denn wenn unsere Nachrichtensendungen Erfolg haben sollten, war es nur eine Frage der Zeit, bis der Gegner angreifen oder sich zumindest aus seiner Deckung bewegen würde. Außerdem hatte Tanya ausgearbeitet, wie wir die weiteren Nachrichten gestalten sollten, um den Gegner eine glaubhafte schrittweise Übernahme des Stützpunkts und der Schiffe im Orbit vorgaukeln zu können.

Nach der ausgiebigen Pause war es dann soweit: Der Zeitpunkt rückte näher, an dem die Nachricht an die vermutete Position des Gegners gesendet werden sollte.

Eric war zwar immer noch der Ansicht, dass die Nachricht entweder doch nicht ganz korrekt in das außerirdische Datenformat umgewandelt worden war oder unser Versuch, weil zu plump, gleich als Fälschung erkannt würde. Dennoch arbeitete er trotz der fortgeschrittenen Stunde fieberhaft mit, um die Nachricht senden zu können.

Der Generalstab hatte beschlossen, sofort nach Erreichen des Zeitfensters die Nachricht abzusetzen, um so zu simulieren, dass die Klone die erstbeste Gelegenheit genutzt hätten, einen aktualisierten Status mitteilen zu können. Vorgeschobene Einheiten wurden in leichte Alarmbereitschaft versetzt, falls der Gegner überraschend doch schon auf unsere erste Nachricht reagieren würde. Der japanische Kanonier peilte den Bereich der gegnerischen Verbände an und die Nachricht wurde gesendet.

Uhrzeit: 0335 WPCT

Tanya schlug vor, die nächste Nachricht an den Gegner so zu gestalten, dass es noch weitere Übernahmen und Zerstörungen durch die Klone gegeben hatte. Sie hatte die Hoffnung, dass eigentlich dadurch die Hauptstreitmacht des Gegners unsere restlichen Schiffe und auch den Stützpunkt mit wenig Aufwand einnehmen konnten.

»Eine Art von Fortschrittsbericht daraus zu machen, finde ich echt gut«, musste Eric anerken-

nen.

Nachdem der Generalstab den Inhalt genehmigt hatte, stellten wir die neue Nachricht zusammen. Ein Sende- und Empfangstest mit einem Schiff im Orbit war erfolgreich, und so waren wir startbereit, um am nächsten Tag die neue Nachricht senden zu können.

Das nächste Sendezeitfenster tat sich erst wieder in ein paar Stunden auf. Nun konnten wir nur auf die Reaktion des Gegners warten und begaben uns in unsere Quartiere, um uns von diesem doch sehr ereignisreichen und auch sehr langen Tag zu erholen.

Tag 7

Die Orden

Nach einer wieder einmal viel zu kurzen Nachtruhe hatten wir schon wieder im Konferenzraum versammelt.

Uhrzeit: 0812 WPCT

Rechtzeitig vor Beginn des Sendezeitfensters traf auch der japanische Kanonier wieder ein und richtete den Sender neu aus.

Wie beim letzten Mal begannen wir, die Nachricht genau zum selben Zeitpunkt nach Beginn des Sendezeitfensters zu senden. Und wieder konnten wir nur warten, denn wir hatten bisher niemals eine Reaktion des Gegners gesehen.

»Das funktioniert doch nicht wirklich. Ich finde, dass das viel zu viel Aufwand für Nix ist«, meinte Eric pessimistisch.

Leider musste ich ihm hier zustimmen und die Zweifel wurden stärker, ob mein Plan überhaupt funktionierte. Trotzdem ließ ich noch eine weitere Nachricht vorbereiten, die dem Gegner die vollständige Übernahme oder Zerstörung aller Schiffe vorgaukeln sollte. Ich beschloss, mir danach erst einmal ein zweites Frühstück zu gönnen. Tanya begleitete mich.

»Jetzt habt ihr Zwei ja wieder Zeit für's Turteln«, lästerte Paula leise im Vorbeigehen.

Ich warf ihr einen finsternen Blick zu und begab mich auf den Weg ins Offizierskasino. Eigentlich hatte ich gehofft, dort meine Ruhe zu haben, aber leider hatte der Admiral uns erspäht und winkte uns zu sich.

Dann musste ich eben in den »Smalltalkmodus« gehen. Und Tanya war ja bei mir und konnte mir somit ein wenig Konversation abnehmen.

Ich hatte kaum die Hälfte meiner Portion vertilgt, da gab es wieder Alarm, wenn auch nur eine Art Voralarm. Es wurde aber mehrmals durchgesagt, dass es keine Übung war.

Dann kam die Nachricht, die mich frösteln ließ.

»Es bewegt sich etwas! Sie kommen! Der Gegner greift an! Er hat die gefälschten Nachrichten offensichtlich als echt angesehen!«

Der Admiral sprach mit seiner persönlichen Wache und wandte sich dann wieder mir zu.

»Es scheint so, als ob Ihr kleiner Plan tatsächlich funktioniert hat, mein lieber Professor! Kommen Sie mit mir in den Keller zum Stab, dann sehen wir mal, was los ist!«

Wir fuhren hinunter zum Stabsraum. Der Admiral wurde schon erwartet.

»Lage?«, fragte er.

»Acht Schiffe des Gegners. ETA in drei Stunden.«

»Dann wollen wir mal! Lösen Sie erweiterten Alarm für alle aus!«

»Aye, Sir!«

Der Admiral drehte sich wieder zu mir um.

»Sind Sie da oben einsatzbereit, Professor?«

Ich nickte. Der Admiral winkte einen Wachsoldaten zu sich.

»Sehr schön! Sergeant, geleiten Sie den Professor schnell und sicher zu seinem Arbeitsplatz!«

»Aye, Sir!«

Mit dem Geleitschutz, den ich als vollkommen überflüssig empfand, da ja kein Klon mehr frei herumlaufen konnte, kam ich im Konferenzraum an. Tanya lief mir entgegen.

»Es geht los!«, stellte sie fest.

Diese Aussage traf aber nicht hundertprozentig zu, denn wir kamen ja erst ins Spiel, wenn der Gegner die ersten Jägerverbände starten sollte. Also mussten wir wieder einmal warten.

Schneller als erwartet bekamen wir dann doch etwas zu tun, denn der Gegner startete seine Jäger weit vor den von uns vermuteten Positionen.

Schon trafen die ersten Daten von den vorgelagerten Aufklärerverbänden bei uns auf dem Tisch ein. Wir konnten aber erst tätig werden, wenn ein Jägerverband tatsächlich einen Angriff flog – und wir mussten hoffen, dass der Gegner zwischenzeitlich nicht seine Taktik geändert hatte. Die Datenanalyse der verschiedenen Schlachten des Krieges hatte aber eine gewisse Kontinuität gezeigt, daher war ich recht zuversichtlich.

Dann war es soweit, der Gegner griff mit seinen Jägern das größte Schiff des Aufklärerverbands an. Mehrere unserer Schiffe lieferten laufend Daten des Angriffs und alles mündete auf den Tischen in eine große dreidimensionale Abbildung der Schlacht.

Nach nur kurzer Zeit rief Pepe plötzlich »*Tomahawk!*«

So viele verschiedene Flugmanöver auf einmal konnte ich unmöglich gleichzeitig beobachten und erst recht nicht daraus dann die richtigen Schlüsse ziehen.

»Ist das wirklich *Tomahawk*?«, fragte ich daher.

Eric antwortete: »*Tomahawk* bestätigt!«

Die Software hatte die Analyse fertiggestellt und war zum gleichen Ergebnis gekommen. Obwohl ich schon viele Jahre mit ihm zusammengearbeitet hatte, war ich immer wieder aufs Neue von Pepe überrascht. Er war tatsächlich schneller als Dmitris und Erics Software gewesen. Es war immer wieder gut, eine Art zweite Meinung zu haben, daher wollte ich mich weder auf das eine noch auf das andere alleine verlassen müssen.

Ich meldete *Tomahawk* an Tanya weiter und schon gingen die nächsten Daten von weiteren Angriffen ein.

Bald mussten wir unseren Tisch in drei Bereiche aufteilen, da der Gegner gleichzeitig mehrere Angriffe flog. Dann ging es Schlag auf Schlag.

»*Tomahawk* gegen USS Florida!« – »*Tomahawk* bestätigt!«

»Nochmal *Tomahawk*, USS Florida, Backbordseite!« – »Bestätigt!«

»*Bumerang* gegen Jägerverband Blau, HMS Cardiff!« – »Bestätigt!«

»Nochmal *Bumerang*, Jägerverband Grün, HMS Cardiff! Ein wenig einfallslos sind sie ja schon!« – »Bestätigt!«

Durch den Alarm lief die Klimaanlage nicht mehr und so wurde es hier drinnen immer heißer. Auch das Taktik-Team geriet mehr und mehr ins Schwitzen, so dass Tanya den oberen Teil ihres Overalls geöffnet und die Ärmel um ihre Hüfte verknötet hatte. Mit ihrem knappen hellgrauen Tanktop sah sie sehr, sehr STROA-mäßig aus.

Der Gegner startete immer mehr Angriffswellen und obwohl wir es geschafft hatten, immer die zwei angreifenden Jäger zu stoppen, waren doch einige Verluste zu beklagen. Beruhigend dabei war, dass der Gegner immer noch nicht von seinen lediglich zwei Angriffsmustern abwich und wir dadurch langsam, aber stetig die Oberhand gewannen. Tanyas Team hatte gute Arbeit geleistet, die Abwehrmanöver sehr gut zu verschleiern; der Gegner hatte wohl offensichtlich keine Ahnung davon, dass und wie wir ihm auf die Schliche gekommen waren.

Der Wendepunkt war erreicht, als der Gegner keine neuen Jäger mehr startete. Eigentlich musste der Generalstab jetzt unsere »stille Reserve« ins Spiel bringen und zum finalen Gegen-schlag ansetzen.

Tanya kam zu mir und wir setzten uns nebeneinander an den Rechner, der direkt mir dem Generalstab verbunden war und die generelle Lage zeigte.

»Gute Arbeit«, hauchte sie mir ins Ohr und mir wurde noch heißer.

»Ebenfalls«, flüsterte ich zurück.

Sie zeigte auf den Rechner und meinte: »Jetzt starten sie!«

Auf dem Lagebildschirm sah man die für den Gegner als »defekt« markierten Schiffe sich in Richtung der Schlacht bewegen. Ich spürte ein leichtes Zittern unter meinen Füßen und der Boden vibrierte leicht, als die *Honshū Maru* startete.

Uhrzeit: 1445 WPCT

Schon nach erstaunlich kurzer Zeit – wir mussten nur noch drei Gegenangriffe analysieren – wurden keine neuen Daten mehr zu unserem Tisch durchgeleitet. Ich fragte beim Generalstab nach, ob die Datenübertragung ausgefallen war, und ich bekam die überraschende Antwort, dass die Kampfhandlungen eingestellt worden waren und wir aber in Bereitschaft bleiben sollten, bis wir weitere Befehle erhalten sollten.

»Alle mal herhören!«, rief ich und leitete die Informationen des Generalstabs weiter.

Ich fand außerdem, dass wir eine kleine Pause verdient hatten.

»Ich kann mich dem nur anschließen«, sagte Tanya zu den Militärangehörigen, »also: Weggelassen!«

Nach etwa einer Stunde hatten wir dann endlich Gewissheit: Der Gegner hatte kapituliert! Schon wurde auch der Alarm aufgehoben, die Betonschürzen fuhren wieder hoch und die Klimaanlage begann zu arbeiten.

Aus den Meldungen des Stabs erfuhr ich, dass das Flaggschiff des Gegners schwer beschädigt worden war und auf einem Mond des Nachbarplaneten notlanden musste. Weitere gegnerische Schiffe waren zur Unterstützung auf den Mond gekommen, und so hatte unser Generalstab beschlossen, den Mond daraufhin mit allen unseren verfügbaren Schiffen einzukesseln. Durch unsere Überzahl, die sich dank unser fingierten Nachrichten für den Gegner offenbar vollkommen überraschend einstellte, wurde ihm deutlich, dass er keine Chancen mehr besaß, das Ruder noch einmal herumzureißen.

Nach kurzer Zeit – sie beherrschten wohl durch die Herstellung der Klone einige unserer Sprachen – wurde dann unserem Stab die Kapitulation übermittelt.

Dmitri ging an mir vorbei und stellte fest: »Mal wieder erfolgreich, wie immer, wenn wir das Sagen haben! Jetzt brauche ich aber Feierabend.«

»Feierabend wäre jetzt nicht schlecht«, stimmte Eric ihm zu.

Ich ergänzte: »Ja, anstrengend war's schon.«

Leider konnten wir aber noch keinen Feierabend machen, denn beide Teams wurden zum Generalstab zitiert. Ich überlegte, was ich eventuell verbochen haben könnte oder ob es sich womöglich um die erwartete und von mir schon im Voraus Bauchschmerzen verursachende Ordensverleihung handeln konnte. Den Generalstab hatte ich zuletzt mit Geleitschutz verlassen, aber dies war jetzt zum Glück nicht mehr notwendig.

Dennoch war das Gebäude noch durch viel Sicherheitspersonal abgeriegelt und ich fühlte mich immer noch sehr unwohl, als wir im Büro des Admirals ankamen.

Er hingegen schien einen gelösten Eindruck zu machen.

»Schön, dass ich Sie alle einmal zusammen sehe!«, begrüßte uns der Admiral.

Die Militärangehörigen standen stramm und salutieren und der Admiral salutierte zurück.

»Ich habe eine kleine Überraschung für Sie!«, fuhr er fort.

Ich überlegte. Eine *kleine* Überraschung. Eine Ordensverleihung hätten sie auch viel größer aufgezogen.

»Ich möchte Sie bitten, mir auf das Flugfeld zu folgen. Wir machen einen kleinen Ausflug!«

Ich schaute Tanya an, aber sie zuckte nur leicht mit den Schultern. Der Admiral nahm seine Uniformjacke von der Garderobe, zog sie an und begab sich zur Tür.

»Kommen Sie, folgen Sie mir!«

Ich flüsterte Tanya ins Ohr: »Jetzt gibt's doch eine Ordensverleihung. Wir sollten wohl warten, bis draußen alle angetreten sind.«

»Kann sein. Ich habe aber nicht den geringsten Schimmer, was hier vor sich geht«, flüsterte

sie zurück.

»Sie brauchen nicht zu flüstern«, gab uns der Admiral zu verstehen. »Nur so viel verrate ich: Ich wurde gebeten, Sie mit jemandem bekannt zu machen. Nicht jeder hat die Ehre, diesem Jemand einmal in natura gegenüber zu stehen.«

Es wurde immer merkwürdiger. Der Admiral wurde gebeten? Von wem? Und wer war dieser »Jemand«? Eine Delegation des Gegners, dem tatsächlich noch kein Mensch in natura gegenübergestanden hatte?

Gemeinsam gingen wir auf das Flugfeld. Es waren keine angetretenen Truppen zu sehen, das war schon einmal ein gutes Zeichen. Der Admiral führte uns zu einer in unmittelbaren Nähe des Stabsgebäudes stehenden kleinen Raumfähre. Wir bestiegen die Fähre, suchten uns Plätze aus und schnallten uns an. Die Türen wurden geschlossen und die Fähre startete.

Aus den Fenster sah ich auf die noch leicht qualmenden Trümmerhaufen, die zur Verwirrung des Gegners auf dem Flugfeld aufgeschüttet und angezündet worden waren. In der Ferne verzogen sich gerade die Wolken, mit dem das Geothermiekraftwerk eingenebelt worden war. Ich fragte mich, ob das überhaupt etwas geholfen hätte, da der Gegner doch sicher Radar oder Ähnliches besaß. Die Gewächshäuser sahen unzerstört aus, trotz eines abgestürzten gegnerischen Jägers in unmittelbarer Nähe. Beim nächsten Frühstück brauchte ich also hoffentlich nicht auf meine Tomaten verzichten.

Meine Gedanken wandten sich wieder dem Admiral und seiner »kleinen Überraschung« zu.

Eine Ordensverleihung war es schon einmal nicht. Aber was war es dann? Der Admiral schien eine fast kindliche Freude daran zu haben, uns noch im Dunkeln tappen zu lassen. Man sah ihm die Erleichterung nach dem erfolgreich ausgehandelten Waffenstillstand an.

Als die Fähre über die Bergkette hinweg flog, von der die Hochebene begrenzt wurde, und das Meer in Sicht kam, wurde mir schlagartig klar, wohin die Reise gehen sollte. Und tatsächlich nahm die Fähre Kurs auf die der Küste vorgelagerte Insel mit dem Forschungszentrum.

Ich war zwar ursächlich dafür verantwortlich, dass die Menschen Kontakt mit den Wasserwesen aufnehmen konnten, hatte aber noch nie direkt im Forschungszentrum zu tun, da ich damals alles von der Erde aus gesteuert hatte. Nun ergab es sich also, die Früchte meiner – unserer – Arbeit kennenlernen zu können.

Tanya, die natürlich neben mir saß, stupste mich an und sagte: »Max, schau 'mal aus dem Fenster!«

Zwischen Kontinent und Insel bot sich ein eindrucksvolles Schauspiel. An einer Stelle, an der wohl mehrere Strömungen aufeinander trafen, bildeten sich haushohe Wellenberge, die große Gischtwolken ausstoßend in sich zusammenfielen.

Die Fähre flog durch so eine Wolke, setzte dann zum Landeanflug an und landete auf einer Freifläche vor einem großen Gebäudekomplex. Jeder, der aus der Fähre ausstieg, hielt erst einmal inne. Eine frische Meeresbrise, wie ich sie so viele Lichtjahre von der Erde entfernt niemals vermutet hätte, umwehte meine Nase. Ich nahm einen tiefen Atemzug und sah aus den Augenwinkeln, wie zumindest Tanya es mir nachmachte. Auch Paula streckte sich und atmete tief ein.

Die Wachsoldaten führten den Admiral und uns in das nach seiner Aussage Allerheiligste des

Gebäudes, nämlich den Bereich, in dem mit den Wasserwesen direkt Kontakt aufgenommen werden konnte.

»Wir treffen die Wasserwesen?«, fragte Paula erstaunt.

»Sieht so aus«, antwortete ich. »Mal sehen, was bei unserem damaligen Projekt so herausgekommen ist.«

In einem großen Raum setzten wir uns an Tische, in die an jedem Platz ein kleiner Rechner eingebaut war. Der Raum hatte an einer Seite einen großen Vorhang, der sich nun langsam öffnete. Hinter dem Vorhang kam eine dicke Glaswand zum Vorschein, die den Blick auf ein Wasserbecken, es war eher ein Aquarium, freigab. Im hinteren Bereich des Beckens sah ich ein Tor zur Seite gleiten.

Mehrere Wasserwesen kamen langsam durch das Tor in das Becken hinein geschwommen und positionierten sich direkt an der Glaswand in einer gleichmäßigen Formation. Ich hatte Wasserwesen bisher nur auf Bildern gesehen, hier aber waren gleich mehrere von ihnen in natura zu sehen. »In natura«; langsam begann ich zu begreifen, was der Admiral damit gemeint hatte. Die Wasserwesen hatten nur entfernte Ähnlichkeit mit Fischen, Walen oder sonstigem Meeresgetier, was auf der Erde vorkam. Der große Unterschied waren die vorderen »Flossen«, die wie dreifingrige Hände ausgebildet waren.

Das sich in die Mitte der Formation positionierte Wasserwesen bewegte seine »Kiemen« – oder was immer das war – und es war ein leises Zirpen zu hören.

»So sprechen sie«, sagte ich leise zur neben mir sitzenden Tanya. Zumindest dieses Detail war mir von meinen damaligen Forschungsarbeiten in Erinnerung.

Tanya erwiderte jedoch nichts und saß nur mit offenem Mund da.

Wir freuen uns, dass Sie gekommen sind, war auf den Rechnern die Übersetzung zu lesen. Wir hoffen, dass es so angenehm für Sie temperiert ist.

»Alles bestens«, meinte ich.

Das Wasserwesen fragte: *Wie sind denn genau die Temperaturen, bei denen Menschen noch leben können?*

Ich dachte immer noch, sie hätten sich mittlerweile ein wenig mehr über die Menschen informiert, so wie wir über sie.

»Wir kommen von ungefähr minus vierzig bis plus fünfzig Grad Celsius klar. Ich selber finde zwanzig bis dreißig Grad am Besten.«

Auch Temperaturen weit unterhalb des Gefrierpunktes?

»Dicke Jacke, Schal, Mütze, Handschuhe undsoweiter sind dann schon Pflicht, sonst wird's etwas kalt. Und dann gibt's da noch die Leute, die ganzjährig kurzärmelig herumlaufen.«

Sagten Sie »fünfzig Grad Celsius«? So auf dem halben Weg zum kochenden Wasser?

Ich stellte fest: »Ja, dann musst man aber aufpassen und muss schauen, was man anfasst. Ein Autodach kann sehr heiß werden. Und man schwitzt so stark.«

Die Pole Ihres Heimatplaneten sind auch dick mit Eis bedeckt, leben Sie dort auch?

Anna antwortete: »Das Eis macht nichts, auf unserem Südpol haben wir mittlerweile eine dauerhaft besetzte Forschungsstation, trotz bei Sturm gefühlten Temperaturen von minus hundert Grad und wochenlangen Schneestürmen, bei denen man die Hand vor Augen nicht mehr sieht.«

Da habt ihr bestimmt erst einmal Maschinen hingeschickt, die diese Temperaturen auch vertragen können, oder?

»Nein, Menschen. Ist aber auch schon viele, viele Jahrzehnte her.«

Menschen zu einem Ort mit minus wie viel Grad? Und die sind gut angekommen?

Ich musste zugeben: »Ähm, nein.«

Nein? Und dann?

»Dann haben wir gleich noch ein paar Forscher hinterher geschickt.«

Es entstand eine eigenartige Pause.

Und dann gibt es da noch die feuerspeienden Berge... , nahm das Wasserwesen das Gespräch wieder auf.

»Vulkane sind toll. Viele von ihnen hier auf der Erde, besonders die aktiven, sind beliebte Touristenattraktionen.«

Ihr geht freiwillig dort hin, um euch die bösen geschmolzenen Steine anzusehen?

»Ja, Lavaströme, so nennen wir diese, sind auch toll! Nur für die Leute, die da wohnen, nicht immer.«

Menschen wohnen auch dort, wo die bösen geschmolzenen Steine sind?

»Ja, und erst die heißen Quellen dort! Sehr entspannend.«

Menschen gehen freiwillig in heißes Wasser, das von den bösen geschmolzenen Steinen erhitzt wurde?

»Sagte ich doch. Sehr entspannend. Ihr müsst euch unbedingt Island oder Sizilien anschauen. Hat auch Meer drumherum.«

Diese Konversation diente wohl nur dazu, um Zeit totzuschlagen, denn jetzt tat sich etwas.

Der Admiral befahl: »Bitte erheben Sie sich!«

Wir standen auf uns die Wasserwesen bewegten sich zur Seite, so dass in der Mitte eine große Lücke entstand.

Dann kam der König.

Ich hatte schon viel vom König der Wasserwesen gehört, aber kein Mensch hatte ihn bislang zu Gesicht bekommen. Vielleicht war dies aber auch nicht mehr ganz korrekt, denn der Admiral schaute noch vergnügter drein. Offenbar hatte er als oberster Repräsentant der Menschen nach der Kapitulation des Gegners bereits Kontakt mit dem obersten Repräsentanten der Wasserwesen gehabt.

Der König hatte etwa die dreifache Größe der anderen Wasserwesen und ich schätzte seine Körperlänge auf etwa fünf Meter. Im Gegensatz zu den anderen Wasserwesen mit ihren eher matten hellgrauen Schuppen hatte er außerdem glänzende goldfarbene Schuppen, fast wie ein

riesengroßer Koi-Karpfen. Zu allem Überfluss kam auch noch der Name *Yamabuki* aus den Tiefen meiner Synapsen hervor. Ich hieß zwar nicht Pepe, aber eine gewisse Merkfähigkeit für alle möglichen Dinge hatte mein Gehirn auch.

»Willkomen, Hoheit«, sagte der Admiral und verbeugte sich.

Die »Kiemen« des Königs bewegten sich und es war ein deutlich lauterer Zirpen als bei den kleineren Wasserwesen zu hören. Auf der Wasseroberfläche des Beckens kräuselten sich sogar kleine Wellen im gleichen Rhythmus.

Willkommen, übersetzte der Rechner.

Nacheinander wurden wir dem König vorgestellt. Als ich an der Reihe war, hielt der König inne. Ich schaute ihm in seine großen, ebenfalls goldfarbenen schimmernden Fischaugen.

Sie sind es also, dem wir es zu verdanken haben, dass wir miteinander kommunizieren können!

Natürlich bekam ich prompt das Gefühl, knallrote Ohren zu bekommen. Ich kam mir ziemlich lächerlich vor – noch dazu vor einem echten König.

»Ja, Hoheit«, sagte ich. »Es ist schön, Sie einmal persönlich kennenlernen zu können.«

Sie, Herr Professor, haben uns so viel gegeben. Bitte kommen Sie – und die dunkelhäutige Militärfrau Bakersfield, der wir, wie mir berichtet wurde, ebenfalls den Sieg über unseren gemeinsamen Gegner zu verdanken haben, zu mir nach oben.

Also doch eine Art Ordensverleihung? Schon alleine den König einmal gesehen zu haben, reichte mir eigentlich als Bestätigung vollkommen aus. Ich war gespannt, was noch alles auf mich zukam.

Tanya und ich standen auf, ein Wachsoldat wies uns den Weg zu einer unscheinbaren Tür neben der Glaswand, die er öffnete. Hinter der Tür führte eine Treppe nach oben. Der Wachsoldat wies uns an, die Treppe hinaufzugehen und schloss sich uns an. Ich ging vor und oben angekommen trafen wir auf ein kleines Podest, das über die Wasseroberfläche des Beckens hinausragte.

Wieder hörte ich das, nun wesentlich lautere, Sirren und konnte von hier aus auch die kleinen Wellen deutlich sehen. Der Wachsoldat hielt uns einen kleinen Rechner hin und zeigte uns die Übersetzung von dem, was der König gerade gesagt hatte.

Halten Sie beide eine Hand über das Wasser!

Ich setzte mich an den Rand des Podests in den Schneidersitz und hielt meine rechte Hand über die Wasseroberfläche. Tanya setzte sich neben mich und tat es mir nach. Der König schwamm direkt unter das Podest und streckte eine seiner großen dreifingrigen »Handflossen« aus, so dass sie Tanyas und meine Hände gleichzeitig berührte.

Soweit ich mich erinnern konnte, hatte noch nie jemand den König der Wasserwesen berühren können. Seine Haut fühlte sich schuppig, aber nicht glitschig an. Doch das war erst der Anfang.

Mich überströmten viele Eindrücke vom Leben in den Meerestiefen, die lange Zeit der Besatzung durch den jetzt geschlagenen Gegner, die Befreiung, die Kontaktaufnahme mit den Menschen, der erneute Krieg und die erneute Erleichterung, dass der Krieg beendet war. Alles wurde umrahmt von philosophischen Gedanken über Leben und Tod und mit vielen Bildern von toten oder verstümmelten Wasserwesen während der Besatzungszeit, von ihnen auch die

»dunkle Epoche« genannt. Die Wasserwesen waren damals fast ausgerottet worden und nur diejenigen, die sich in sehr große Wassertiefen zurückziehen konnten, hatten überlebt. Auch der König hatte einige enge Verwandte verloren und ich spürte deutlich die Trauer, die tief in ihm steckte.

Tanya schaute mich mit ihren schönen großen braunen Augen an und eine Träne lief ihr über die rechte Wange.

Mein Beileid, Hoheit!, hörte ich sie – ja, was denn eigentlich? Hörte ich sie etwa denken?

Dann wurde mir klar, was hier vor sich ging. Telepathie! Natürlich! Die Wasserwesen oder zumindest ein paar von ihnen hatten telepathische Fähigkeiten! Das Ganze erstaunlicherweise auch dergestalt, dass ich auch Gedanken eines anderen Menschen hören konnte. Wir hatten ja zunächst vermutet, dass sich so die Klone verständigten, was sich dann aber als falsch herausgestellt hatte.

Der König, der sowieso ein äußerst intelligentes Exemplar seiner Spezies zu sein schien, gehörte auch zu den Telepathen; wahrscheinlich auch eine Eigenschaft, um überhaupt König werden zu können.

Sie haben vollkommen Recht, Professor, hörte ich eine andere als Tanyas Stimme in meinem Kopf sagen.

Verdammt! Er konnte doch meine Gedanken lesen! Wie peinlich! Zum Glück hatte ich gerade keine frechen, schlüpfrigen oder abfälligen Gedanken im Sinn.

Ich hörte Tanya neben mir glucksen. Sie hatte es auch mitbekommen, da wir irgendwie »gedankenmäßig gekoppelt« waren.

Wenn Wasserwesen lachen könnten, dann würde es sich wohl so angehört haben, wie das, was mir gerade in meinem Kopf herum spukte.

Im Nachhinein war ich der Ansicht gewesen, dass dies wohl der »Eisbrecher« gewesen war, der den König dazu veranlasste, ein intensives »Gespräch« mit uns zu führen.

Nach etwa einer Viertelstunde des ergiebigen Gedankenaustausches (dieses Mal im wahrsten Sinne des Wortes!) zwischen dem König, Tanya (die er meine »Gefährtin« nannte) und mir waren Tanya und ich sichtlich erschöpft von den für uns ungewohnten Gehirntätigkeiten. Der König spürte dies und verabschiedete sich.

Vielen Dank für das aufschlussreiche Gespräch! Jetzt kann ich mir auch besser vorstellen, warum genau Sie, Professor Doktor Maximilian van Eych, es geschafft haben, dass unsere beiden Spezies erstens Kontakt miteinander aufnehmen konnten und zweitens dass wir hier jetzt friedlich zusammenkommen konnten.

Er löste die Berührung und tauchte die Flosse wieder in das Wasser ein. Ich stand auf und half Tanya, ebenfalls wieder auf die Beine zu kommen. Sie wischte sich die Tränen aus dem Gesicht.

»Max, das war sensationell!«

»Unglaublich, nicht wahr? Ich habe noch nie von Telepathie bei den Wasserwesen gehört. Das eben schien das erste Mal gewesen zu sein, bei dem Menschen und Wasserwesen auf diese Weise miteinander kommuniziert haben.«

»Ja, mein Gefährte!«

Ich musste losprusten.

»So hat der König uns genannt – das passt eigentlich ganz gut«, meinte ich.

Das war auch meine ehrliche Meinung, denn »Frau« oder »Ehefrau« klang irgendwie nach »kurz vor der Scheidung«. Beziehungen waren nun wirklich nicht mein Spezialgebiet. . .

Sie gab mir einen Kuss auf die Wange und wir gingen die Treppe wieder nach unten.

»Was war da oben los?«, wollte Dmitri wissen.

Ich antwortete: »Wir hatten ein Sechs-Augen-Gespräch mit dem König.«

»Du hast einen wirklich coolen Job, Professor Max!«, wiederholte sich Liz.

Wir flogen zum Stützpunkt zurück und dort war nun doch die obligatorische Ordensverleihung angekündigt, die ich so gerne vermieden hätte. Leider war ich wohl auch irgendwie eine Hauptperson und das Militär konnte jahrhundertlang eingeschliffene Verhaltensweisen nicht so einfach ablegen. Also musste ich in den sauren Apfel beißen und mich dem Ritual beugen. Die Anzahl der Teilnehmer an dieser Veranstaltung war glücklicherweise recht überschaubar, da zwar der Pulsar nicht mehr so stark sendete und die Hyperraumkommunikation mit der Erde wieder möglich war, nicht aber die Flüge durch denselben. Das Auditorium beschränkte sich daher auf alle, die sich auf dem Stützpunkt und auf den diversen Schiffen in diesem Sonnensystem befanden. Das waren allerdings für meine Verhältnisse immer noch viel zu viele Menschen. Nun gut, ich hätte mir ja einen anderen Job suchen können. . .

Die Pioniere hatten auf dem Flugfeld eine Art Tribüne mit einem Rednerpult aufgebaut, auf der schon der gesamte Generalstab versammelt war, als Tanyas und mein Team auf dem Flugfeld ankamen. Nach und nach landeten Schiffe und der Platz füllte sich langsam mit Soldaten. Wir hatten unsere Plätze recht weit vorne auf der Tribüne zugeteilt bekommen – was Schlimmes ahnen ließ – und so hatten wir eine sehr gute Sicht auf das Geschehen.

Uhrzeit: 1900 WPCT

Befehle wurden gebrüllt und die Soldaten standen stramm.

Der Admiral trat an das Rednerpult und rief: »Rührt euch!«

Seine Rede enthielt die übliche Rhetorik eines Kriegsgewinnes und ich stellte meine Ohren auf Durchzug. Statt dessen musste ich daran denken, wie ich in die Gedankenwelt des Königs der Wasserwesen eingetaucht war. Und nicht nur seine, sondern auch Tanyas Gedanken konnte ich spüren, hören, fühlen – nein, denken. Warum hatte der König dies nur gemacht? Und warum waren ausgerechnet Tanya und ich die Auserwählten? Durch den jahrelangen Krieg geprägt, vermutete ich erst einmal das Schlechteste. Was war, wenn wir jetzt, ohne es zu merken, zu gehirnveränderten und damit fernsteuerbaren Marionetten geworden waren? Nein, der Krieg war hoffentlich vorbei und ich musste wieder positivere Gedanken entwickeln, über unbekleidete schöne Frauen zum Beispiel. Vielleicht hatte der König nur auf seine, ehrliche Weise »Danke!« sagen wollen.

Donnernder Applaus riss mich aus meiner Gedankenwelt. Der Admiral hatte endlich seine Rede beendet und kündigte nun an, die Ordensverleihungen und Beförderungen vornehmen zu wollen. Zuerst sollten die Zivilisten und dann die Militärangehörigen an der Reihe sein.

Zivilisten also zuerst. Das konnten nur wir gewesen sein, denn wir waren die einzigen Zivilisten in diesem Sonnensystem. Die gute Nachricht war – ich hatte mir ja vorgenommen, nur noch positiv zu denken –, dass für mich der Trubel dann hoffentlich schnell vorbeiging.

Schon wurden Eric, Pepe, Dmitri und Paula aufgerufen, vor das Rednerpult zu treten. Na großartig, ich sollte also eine Extrabehandlung bekommen, das hatte mir gerade noch gefehlt!

Als Pepe an der Reihe war und, wie die anderen auch, vom Admiral den höchsten Orden umgehängt bekam, den Zivilisten bekommen konnten, gab es eine kleine Unterbrechung. Der für den Nachschub zuständige General stand auf und ging zum Rednerpult. Er hielt etwas in der Hand, was in der Sonne leicht golden glitzerte.

»Wir vergeben normalerweise keine Spezialauszeichnungen«, begann er seine Rede, »aber meine Mitarbeiter haben mich bedrängt, hier und heute eine Ausnahme zu machen. Diese spezielle Auszeichnung geht daher an denjenigen, der uns vom Nachschub sehr, sehr geholfen hatte, als direkt nach dem Rückzug hierher das Chaos am größten war!«

Er überreichte Pepe das goldene Etwas, das er in der Hand hielt.

»Für besondere Leistungen für den Nachschubbereich vergebe ich hiermit den goldenen Palettenschweber!«

Besonders unter den Soldaten, die anhand ihrer grauen Uniform als dem Nachschubbereich zugehörig auszumachen waren, brach lauter Jubel aus. In der Menge konnte ich Tanyas Schwester ausmachen, die ausgelassen mitjubilte.

Meine drei Teammitglieder gingen wieder auf ihre Plätze zurück. Der »goldene Palettenschweber«, den Pepe stolz in der Hand hielt, sah ganz niedlich aus.

Dann war ich an der Reihe.

Der Admiral begann mit »Mein lieber Professor...«. Das ließ nichts Gutes erahnen. Wann immer er so begonnen hatte, war eine süßliche Rede herausgekommen, die mich wieder einmal in den höchsten Tönen lobpreisen sollte. Zum Glück fasste er sich kurz. Wie alle anderen bekam auch ich einen glitzernden Orden umgehängt und der Admiral drückte mir lange die Hand. Endlich konnte ich mich wieder hinsetzen, und es kamen die Soldaten an die Reihe, streng nach Rang aufwärts.

Zu meiner Erleichterung, Tanya hatte wohl interveniert, waren bei den unteren Diensträngen auch unsere zwei Wachsoldaten dabei. Der kleinere von ihnen wurde vom Corporal zum Staff Sergeant, der größere vom Master Sergeant zum Sergeant Major heraufgestuft. Beide wurden nochmals gelobt für ihre Leistungen bei der Bekämpfung der Klone. Beim Wegtreten trafen sich zufällig meine Blicke mit denen des großen Wachsoldaten und ich zwinkerte mit dem rechten Auge, so dass er ein breites Grinsen zeigte.

Selbst der Kanonier, der uns bei der Ausrichtung des Senders geholfen hatte, wurde offensichtlich belobigt oder befördert, aber mit japanischen Dienstgraden kannte ich mich nicht aus.

Unter den Offizieren, die befördert wurden, waren – selbstverständlich – Liz, die vom First Lieutenant zum Major, Sean, der vom Captain zum Lieutenant Colonel und schließlich meine Tanya, die vom Major zum Colonel aufstieg. Zusätzlich bekamen alle drei noch irgendeinen hohen Tapferkeitsorden umgehängt. Nach Tanyas als ranghöchster Beförderung war die Zeremonie hoffentlich beendet.

Tanya kam zurück und setzte sich wieder neben mich.

»Colonel!«, sagte ich, schaute sie an und gab ihr die Hand.

Sie drückte fest meine Hand, schaute mir wieder einmal tief in die Augen und sagte: »Professor!«

Am liebsten hätte ich sie jetzt umarmt und geküsst – und sie mich wahrscheinlich auch. Wir hatten uns aber vorgenommen, dies noch nicht in aller Öffentlichkeit zu tun. Tanya wollte daraus bestimmt irgendeine spektakuläre Aktion machen, wahrscheinlich in Absprache mit Paula und ohne mich zu fragen. Bisher wusste aber nur Paula von unserer Beziehung, und sie hatte glücklicherweise bisher dicht gehalten.

Der Admiral trat noch einmal vor das Rednerpult.

»Wir veranstalten heute Abend eine kleine Siegesfeier, besorgen Sie sich schöne Zivilkleidung. Ich weiß, dass es dafür gewisse Quellen gibt. Also möchte ich, außer beim dafür eingeteilten Wachpersonal, keine Uniform sehen!«

Der »Befehl« des Admirals versetzte Tanya und auch die anderen Damen in helle Aufregung.

»Wir müssen dringend zu meiner Schwester, ich habe ja gar nichts Passendes zum Anziehen!«

Sie winkte ihrer Schwester, diese löste sich aus dem Pulk der Nachschubsoldaten und kam auf uns zu. Natürlich musste Tanya jeden aus unseren beiden Teams ihrer Schwester getrennt vorstellen. Ich war als letzter an der Reihe.

»Sie sind also der berühmte Professor«, stellte Shanee Bakersfield fest. »Meine große Schwester hat mir schon viel von Ihnen erzählt!«

Hoffentlich nicht allzu viel; es reichte schon aus, wenn ich unter Paulas permanenter Beobachtung stand, was meine Beziehung zu Tanya anging.

Ich erwiderte: »Ich habe auch schon viel von Ihnen gehört. Die Aufforderung des Admirals galt wohl Ihnen, oder?«

Shanee Bakersfield lachte und zeigte dabei ebensolche Grübchen wie ihre Schwester.

»Tanny, wollen deine zwei Kolleginnen sich auch neu einkleiden?«

Tanya schaute sie finster an und nickte. Ihr Spitzname gefiel ihr wohl ganz und gar nicht. Ich fügte *Tanny* meiner Fettnapf-Vermeidungs-Liste hinzu und beschloss, diesen Spitznamen nur dann zu verwenden, wenn Tanya mich einmal richtig ärgern sollte.

Flugs hatte Tanyas Schwester eine Transportgelegenheit organisiert und meine drei Damen flogen mit ihr auf ihr Versorgungsschiff. Somit hatte ich für eine gewisse Zeit eine Tanya-freie Zone und ich ging in mein Quartier, um mir nach diesem anstrengenden Tag ein ausgiebiges Nickerchen zu gönnen.

Ich wurde erst wieder wach, als Tanya von ihrer Schwester zurückkehrte. Sie hatte einen großen Plastikbeutel in der Hand.

»Nicht gucken!«, befahl sie. »Wir treffen uns in zwanzig Minuten in Paulas Quartier.«

Sie nahm ein paar Kleidungsstücke aus ihrem Spind und verabschiedete sich gleich wieder.

Paulas Zimmernachbarin war vor dem Alarm auf ein Schiff versetzt worden und so hatten

unsere drei Frauen sich dort zum Umziehen verabredet. Liz wollte sich mit ihrer Verabredung direkt im Offizierskasino treffen und so waren nur Dmitri und ich eingeladen worden, um einer Modenschau beizuwohnen.

So wartete ich mit Dmitri in der nicht belegten Raumhälfte und harrte der Dinge, die da kommen sollten.

Als Erste trat Liz hinter dem Raumtrenner hervor und Dmitri fiel die Kinnlade herunter. Sie trug eine hautenge dreiviertellange hellblaue Hose, die ihre schlanken Beine nur noch mehr betonte. Ich fragte mich, ob noch irgendeine Unterwäsche darunter passte; es waren zumindest keine Spuren davon sichtbar. Dazu trug sie eines dieser trägerlosen Oberteile, die nur durch einen Gummizug gehalten werden. Es war recht weit geschnitten, was ihre fehlende Oberweite geschickt kaschierte. Ihre sonst militärisch korrekt zusammengebundenen langen blonden Haare trug sie offen und sie hingen über ihrer rechten Schulter herunter. Sie hatte sich für Riemchensandalen entschieden. Aus diesen schauten knallrot lackierte Fußnägel hervor, das gleiche Rot fand sich auch an ihren Fingernägeln wieder. Auch die Lippen waren auffallend rot geschminkt.

In ihrem Bauchnabel funkelte es. Ich hatte wohl zu auffällig darauf gestarrt und so kam sie näher heran und zog ihr Oberteil etwas hoch.

»Der Stein ist nur geklebt, also kein echtes Piercing, mehr erlauben die Vorschriften nicht. Hoffentlich hält er«, meinte sie.

Sie drehte sich einmal um und mich umwehte der Hauch eines frischen und frühlingshaften Parfüms.

Ich stellte fest: »Du siehst nicht nur gut aus, sondern riechst auch gut, Lieutenant ... ääh Major!«

Liz hatte somit schon gut vorgelegt und ich fragte mich, wie noch eine Steigerung möglich war.

»Paula, du bist an der Reihe!«, rief Liz.

»Meine« Paula trug ein äußerst kurzes Jeansröckchen, darunter schwarze glänzende Leggings, die vor sehr hochhackigen Stiefeletten endeten. Eine weiße und sehr durchsichtige Bluse gab den Blick auf schwarze Spitzenunterwäsche frei. Ihre sonst offen getragenen oder nur wirt zusammengezurrten Haare waren zu zwei langen Zöpfen geflochten. Die Haare bildeten einen hübschen Kontrast zu Liz. Auch Paula war auffällig geschminkt.

Dmitri nahm sie wortlos in den Arm und küsste sie. Wieder fragte ich mich, was uns jetzt wohl noch erwartete; eine Steigerung war fast nicht mehr möglich.

Doch dann kam Tanya.

Sie hatte sich ein beigefarben glänzendes, tief dekolletiertes und äußerst figurbetontes Kleid ausgesucht, das bis knapp zu den Knien reichte und einen hervorragenden Kontrast zu ihrer dunklen Hautfarbe bildete. Ihre Füße steckten in ziemlich hochhackigen Pumps und um ihren rechten Knöchel baumelte ein kleines Goldkettchen; eine ähnliche Kette zierte ihren Hals. Im Gegensatz zu den beiden anderen hatte sie keinen Lippenstift aufgetragen (um mich besser küssen zu können, wie sie später sagte).

Die Aussage »Kleider machen Leute« traf für meine liebe, große, starke, schöne Frau hun-

dertprozentig zu. Ich war wie paralysiert und brachte keinen Ton heraus.

Dmitri fand als Erster seine Sprache wieder.

»Seid – ihr – wahnsinnig?«, stammelte er. »Wo habt ihr denn solche Klamotten her?«

Alle drei Frauen sahen auf ihre Art und Weise sensationell aus, Tanyas Schwester hatte wirklich ganze Arbeit geleistet. Ich war erstaunt, dass hier fernab der Erde überhaupt solche Kleidung existierte.

»Max, du sagst ja gar nichts!«, beschwerte sich Tanya.

Ich zog sie zu mir und gab ihr einen langen Kuss. Dmitri und Liz gaben fast gleichzeitig erstaunte Laute von sich.

Dmitri fragte fassungslos: »Ihr seid zusammen?«

Liz stand nur weiter mit offenem Mund da.

»Ach kommt, ihr hab echt nichts geahnt?«, fragte Tanya. »Dann hat Paula ja ihr Schweigegeübde wohl gut durchgehalten!«

Paula schaute auf die Uhr.

»Wir müssen los. Können wir so gehen?«

»Können wir so gehen? Was für eine komische Frage«, stellte ich fest. »Selbstverständlich!«

Die kleine Paula wurde von den zwei größeren Frauen in ihre Mitte genommen und alle drei gingen fröhlich lachend untergehakt in Richtung des Offizierskasinos.

Natürlich drehten sich alle nach ihnen um. In diesem Kleid hatte Tanya den Platz eins der STROA-Liste wieder sicher.

Dmitri und ich folgten ihnen in ein paar Metern Abstand, wir ließen die drei ihren großen Auftritt haben. Tatsächlich drehten sich auf dem Weg in die Bar des Offizierskasinos alle nach ihnen um. Es war gut, dass ich hinter ihnen blieb, denn so stand ich nicht unmittelbar im Mittelpunkt.

Der Raum war schon gut gefüllt und es war laut, zu laut für meine Verhältnisse.

In der Bar waren drei Stehtische für uns reserviert, an denen schon Eric, Pepe und Sean standen. Beim Betreten der Bar hatten meine drei Damen dann noch einmal einen großen Auftritt. Schlagartig senkte sich der Geräuschpegel und wieder waren alle Blicke auf sie gerichtet. Eric und Pepe standen regungslos mit offenem Mund da. Sean verschüttete vor Schreck seinen Drink.

Liz löste sich aus der Gruppe und ging zu ihrer Verabredung, einem sehr gut zu ihr passenden, sehr muskulösen stoppelhaarigen Riesen. Dmitri bewegte sich zur Theke, um die erste Runde zu bestellen. Sean hatte mittlerweile seinen Unterkiefer wieder in Normalposition gebracht und begrüßte uns.

Tanya zupfte an ihrem Kleid herum.

»Der Stehtisch hier ist perfekt«, flüsterte sie mir ins Ohr. »Ich weiß nicht, ob ich mich mit diesem brüllengen Kleid-Dings überhaupt hinsetzen kann, ohne dass es irgendwo platzt und ich aber trotzdem keine Luft mehr bekomme.«

Ich beruhigte sie: »Deine Schwester wird dir schon nichts ausgesucht haben, bei dem du plötzlich im Freien stehst. Außerdem ist das Kleid wie für dich gemacht.«

Sie zeigte wieder ihre Grübchen und wollte mich wahrscheinlich gerade küssen, da kam Bewegung in die Bar. Der Admiral, den ich noch nie in Zivilkleidung gesehen hatte, ging durch den Raum und schüttelte jedem die Hand. Er kam auch an unseren Tisch und blieb lange – zu lange – bei uns stehen.

»Colonel Bakersfield«, sagte er zu Tanya. »Sehr gute taktische Arbeit haben Sie da abgeliefert. So jemanden wie Sie könnte ich in meinem Stab gut gebrauchen.«

Auch ich bekam mein Lob ab und wir stießen mit dem Admiral an.

Endlich entfernte er sich wieder und bewegte sich zu den Tischen, an denen der Generalstab versammelt war.

»Siehst du, Tanya«, stellte ich fest, »hatte ich dir nicht versprochen, dass du bei den Herren mit viel Lametta auf den Schulterklappen bleibende Eindrücke hinterlassen wirst?«

Sie schaute mich mit großen Augen an und nickte. Ich zog sie an mich und sah, dass zumindest Eric und Sean uns aufmerksam beobachteten.

»Außerdem wollte ich dir doch noch zur Beförderung gratulieren, meine liebe, große, starke, schöne Frau!«

Das war die Zauberformel, mit der ich schon einmal falsch gelegen hatte. Wie zur Bestätigung schlang sie ihre Arme um meinen Hals und wir küssten uns ausgiebig.

Noch einmal senkte sich der Geräuschpegel in der Bar - zumindest bildete ich mir das ein. Schlagartig hatte ich wohl auch die von Paula erwähnten fünfundneunzig Prozent der männlichen und fünfundvierzig Prozent der weiblichen Mitglieder der Raumflotte gegen mich aufgebracht. Auch Eric, Pepe und Sean standen wieder einmal mit offenen Mündern da. »Das heißeste Paar seit Gründung der Raumflotte«, wie Paula uns genannt hatte, war nun sicherlich das Tagesgespräch.

Sean meinte: »Ich hatte ja schon so einen Verdacht. . . «.

»Da hast du ja 'nen guten Fang gemacht«, raunte Eric mir ins Ohr, als er zur Theke ging.

Wieder kam Bewegung in die Bar, denn für Mitternacht war ein Feuerwerk angesetzt, wie immer es auch aussehen mochte. Alle bewegten sich nach draußen und gingen in Richtung des Flugfelds. Endlich mussten wir es nicht mehr verheimlichen, und so konnten Tanya und ich Arm in Arm gehen. Natürlich zog sie jetzt erst recht alle Blicke auf sich.

Schon bald kamen ein paar Jäger in Formation über den Stützpunkt geflogen, die irgendeine Art Munition verschossen, welche gleichmäßige Muster am Himmel bildete.

Eine Jägerformation flog besonders spektakuläre Manöver.

»Das sind meine!«, stellte Tanya fest.

»Deine?«

»Meine Manöver. Ich habe sie erfunden.«

»Natürlich!«, sagte ich und küsste sie.

Immer neue Verbände flogen über uns hinweg und nach etwas einer halben Stunde war das Spektakel beendet.

Wir gingen zurück in die Bar und nahmen noch einige sehr bunte und sehr süß schmeckende Longdrinks zu uns. Der Abend artete deswegen nicht vollkommen aus, weil nur dieser komische Kunstalkohol ausgeschenkt wurde, der lange nicht so eine starke Wirkung wie echter Alkohol besaß.

Dennoch zeigte der Alkohol nach einer weiteren halben Stunde seine Wirkung und Tanya gähnte mehrmals herzhaft.

»Ich bin fix und fertig!«, stellte sie fest.

Ich bestätigte: »Es war ja auch ein sehr langer und sehr aufregender Tag.«

Auch Paula konnte ihre Augen kaum noch offen halten. Daher beschlossen wir, in unsere Quartiere zurückzukehren. Tanya und ich gingen wieder Arm in Arm mit dem üblichen Blick-auf-sich-Ziehen. Zu meiner großen Überraschung machte es mir gar nicht mehr so viel aus, im Rampenlicht zu stehen; vielleicht lag es aber auch am Alkohol.

Eric schien immer noch nicht seine Fassung wiedergefunden zu haben.

»Ihr zwei Hübschen, das glaube ich immer noch nicht!«

Dann, endlich, war ich mit Tanya alleine in unserem Quartier. Sie setzte sich auf den Stuhl neben dem Kühlschrank, zog ihre Schuhe aus, atmete sehr laut aus und massierte ihre Knöchel.

»Max, ich bin schon lange nicht mehr in so hochhackigen Schuhen gelaufen. Mir tut alles weh!«

»Du sahst klasse aus – auch die Schuhe passten super!«, besänftigte ich sie.

Sie stand auf und sagte: »Mach' mir bitte den Reißverschluss auf. Ich glaube, das Kleid platzt jetzt gleich wirklich!«

»Du siehst in den Kleid echt klasse aus«, wiederholte ich und öffnete langsam das Kleid.

Noch langsamer drehte sie sich zu mir um und ich zog das Kleid herunter.

»Allerspätstens dann, also als ich dich in diesem Kleid sah, hätte ich mich in dich verliebt – wenn ich es nicht sowieso schon gewesen wäre.«

Sie beugte sich vor, gab mir einen langen Kuss und zog mich flugs wieder in Richtung ihres Betts.

Später, als wir dann nebeneinander nackt im Bett lagen, stellte sie die Frage, von der ich schon lange befürchtet hatte, dass sie irgendwann einmal gestellt werden musste.

»Max, wie geht es jetzt mit uns weiter? Du weißt, dass es nicht von Dauer sein kann. Vielleicht habe ich schon bald einen neuen Job, du hast den Admiral gehört.«

»Das ist mir klar, meine liebe, große, starke, schöne Frau. Wir werden wahrscheinlich nicht ewig so direkt miteinander arbeiten können. Und Fernbeziehungen haben noch nie wirklich funktioniert, erst recht nicht über mehrere Lichtjahre hinweg.«

»Dann lass' uns die Zeit nutzen, Gefährte«, säuselte sie und legte sich auf mich.

Anhang A

Lizenz etc.



Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Unported Lizenzvertrag lizenziert. Um die Lizenz anzusehen, gehen Sie bitte auf <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/> oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California 94105, USA.

L^AT_EX

Dieses Werk ist mit L^AT_EX erstellt worden. Weitere Informationen kann man über die Deutschsprachige Anwendervereinigung TeX e.V. (DANTE) erhalten:
<http://www.dante.de/>

Mein Vorname ist Torsten und *TOPCTEH* ist schon seit vielen, vielen Jahren mein Pseudonym in diversen Webforen. Da ich vor eben diesen vielen Jahren nach einem Pseudonym suchte, welches noch nicht vergeben war, kam ich darauf, einfach meinen Vornamen in kyrillischen Großbuchstaben zu schreiben (hierfür benutze ich aber keinen kyrillischen Zeichensatz, was eigentlich korrekt wäre, sondern die lateinischen Buchstaben, die optisch den jeweiligen kyrillischen entsprechen).

Version vom: **6. November 2024**

<http://www.TOPCTEH.de/bklon/klon.html>

